



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Building People

Das marshallische Kanu als Vermittler in Prozessen von Empowerment
und kulturellen Wiederbelebungstendenzen

Verfasserin

Ulrike Müller

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, April 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler

Vorwort

Meine Reise zu den Marshallinseln und jene drei Monate, welche ich dort verbringen durfte, haben mich fürs Leben geprägt. Es war eine aufregende und herausfordernde Zeit, die nicht immer leicht war, aber sie stellt einen kleinen Lebensabschnitt dar, den ich auf keinen Fall missen möchte. Insbesondere aktiv in der Rolle als forschende Kultur- und Sozialanthropologin aufzutreten, hat mein Studium bereichert.

Ich möchte an dieser Stelle ein paar dankende Worte an jene Personen richten, die mich in meiner Studienlaufbahn begleitet, unterstützt und ermuntert haben. Zuerst danke ich meinen Eltern und meiner Großmutter für deren jahrelange finanzielle Unterstützung und die damit einhergehende Ermöglichung meines Studiums. Ich bin euch außerdem sehr dankbar, dass ihr mich zu meinem Feldforschungsaufenthalt ermutigt und mir geholfen habt, diesen zu finanzieren.

Meinem Partner, meiner älteren Schwester und meinem Schwager sowie meinen Freunden danke ich für die Geduld, die sie mir während intensiver Lernphasen und insbesondere während des Schreibprozesses meiner Diplomarbeit entgegengebracht haben. Danke für eure Unterstützung in jeglicher Hinsicht, auch an meine beiden jüngeren Geschwister und die Familie meines Partners.

Ich möchte mich außerdem an jene Personen wenden, die mich während meines Aufenthaltes in Majuro so freundlich aufgenommen haben und mir stets zur Seite standen. Herzlichen Dank an WAM und seine MitarbeiterInnen sowie an meine InterviewpartnerInnen und Freunde, die ich vor Ort gewonnen habe. Ohne euch gäbe es die vorliegende Arbeit nicht.

Zum Schluss bedanke ich mich noch bei meinem Betreuer für seine Unterstützung und sein ehrliches Feedback.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Fragestellung und Erkenntnisinteresse	2
1.2	Gliederung der Arbeit	3
2	Vorgehensweise und Arbeitsmethoden	5
2.1	Qualitative Sozialforschung	5
2.2	Datenerhebung	7
2.3	Qualitative Inhaltsanalyse	8
2.4	Zusammenfassung	9
3	Theoretische Grundlagen	11
3.1	Theorien zur Wiederbelebung und Erhaltung kultureller Elemente	11
3.1.1	Nativismus	12
3.1.2	Revitalisation	15
3.1.3	Retraditionalisation	19
3.1.4	Revivalismus und seine Zwecke	21
3.1.5	Zusammenfassung	24
3.2	Partizipation, Empowerment und NGOs	25
3.2.1	Partizipation in der EZA	26
3.2.1.1	Rapid Rural Appraisal (RRA)	27
3.2.1.2	Participatory Rural/Relaxed Appraisal (PRA)	28
3.2.1.3	Anwendungsbereiche von PRA	29
3.2.2	Begriffsklarung Empowerment	30
3.2.3	NGOs	31
3.2.3.1	Eigenschaften von NGOs	32
3.2.3.2	Kritik an NGOs	36
3.2.3.3	NGOs und Empowerment	36

3.2.4	Post-Development nach Escobar	38
3.2.5	Zusammenfassung	39
4	Kontextualisierung	41
4.1	Die Marshallinseln: Einführung in eine Region	41
4.1.1	Exkurs: Atolle	47
4.1.2	Entdeckungsgeschichte	49
4.1.3	Kolonialzeit	50
4.1.4	Nationalstaat (Compact of Free Association)	51
4.2	Zusammenfassung	52
5	Eine NGO im lokalen Kontext: Das Fallbeispiel WAM	55
5.1	Waan Aelon in Majel	55
5.1.1	Gründungsgeschichte	55
5.1.2	Ziele, Aktivitäten und Programme	56
5.2	Ergebnisse der Forschung:	
	Sozialpolitische Themen, Hintergründe und Lebensrealitäten	58
5.2.1	AbsolventInnen	59
5.2.1.1	Motivation für Bewerbung	59
5.2.1.2	Lebenssituation vor der Ausbildung	60
5.2.1.3	Bildungslevel	61
5.2.1.4	Erkenntnisse	63
5.2.1.5	Momentane Lebenssituation und Zukunftsperspektiven	64
5.2.1.6	Wahrnehmung einer Einflussnahme von WAM	65
5.2.1.7	Lebensgestaltung allgemein auf den RMI	66
5.2.1.8	Situation am Arbeitsmarkt	67
5.2.1.9	Alkoholkonsum	68
5.2.1.10	Migration	68
5.2.2	Trainer	70
5.2.2.1	Veränderungen im Leben seit WAM	71
5.2.2.2	Einschätzung der Veränderungen für die Auszubildenden	71
5.2.3	ExpertInnen	73
5.2.3.1	Beweggründe für die Institutionalisierung der NGO	73
5.2.3.2	Konzept von WAM	74

5.2.3.3	Gesellschaftlicher Beitrag von WAM und Veränderungen auf der Mikroebene	76
5.2.3.4	Bildungsauftrag	77
5.2.3.5	Sozioökonomie des marshallesischen Auslegerkanus	78
5.2.3.6	Verbesserung des Freizeitangebotes	79
5.2.3.7	Counseling	80
5.3	Zusammenfassung	85
6	Zusammenfassung und Conclusio	87
6.1	Antworten auf die Forschungsfragen	87
6.2	Conclusio	89
7	Quellen	93
7.1	Literaturverzeichnis	93
7.2	Internetverzeichnis	97
7.3	Interviewverzeichnis	98
7.4	Abbildungsverzeichnis	99
8	Anhang	101
	Abstract (deutsch)	101
	Abstract (englisch)	102
	Abkürzungen	103
	Lebenslauf	104

1 Einleitung

Wasser ist eines der bestimmenden Elemente in Ozeanien. Zum einen stellt es insbesondere für BewohnerInnen niedriger Atolle wie jenen der Marshallinseln eine Herausforderung dar, genügend Trinkwasser zu beschaffen. Zum anderen besteht die Region zum Großteil aus Wasser, nämlich dem pazifischen Ozean. Die Region Ozeanien erstreckt sich auf einer Gesamtfläche von etwa 70 Millionen km², wobei davon nur 1,3 Millionen km² Land sind – die verhältnismäßig großen Inseln Neuguinea und Neuseeland werden hier dazugezählt. Im Vergleich dazu hat Europa eine Landfläche von etwa 10,2 Millionen km². Die Landflächen Ozeaniens nehmen also auf einer insgesamt sieben mal so großen Gesamtfläche etwa ein Zehntel der Fläche Europas ein.

Daraus lässt sich schnell die Konsequenz ziehen, dass Wasserwege immer schon einen hohen Stellenwert für die BewohnerInnen dieser Region einnahmen. Das spiegelt sich auch in deren Einstellung zum Meer wieder. So stellen Ozeane für BewohnerInnen von Kontinenten eher Barrieren dar, etwas, was davon abhält, von einem Land zum nächsten zu gelangen. BewohnerInnen der Region Ozeanien dagegen betrachten den Pazifik mehr als Verbindungsweg zwischen den einzelnen Inseln und Atollen, denn über die Wasserwege sind Kontakte und Handel überhaupt erst möglich.

Die Region Mikronesien und insbesondere die Marshallinseln sind für deren schnelle und wendige Auslegerkanus bekannt. Über den Bootsbau hinaus fanden spezielle Navigationstechniken in Verbindung mit sogenannten Stabkarten ihre Verwendung. In diesen Karten wurden Strömungswege und -kreuzungen, Dünungen und Inseln dargestellt und dienten den SeefahrerInnen zur Orientierung vorab, denn die Stabkarten wurden nur in seltenen Fällen auf Fahrten mitgenommen.

In Majuro, dem Zentrum der Marshallinseln, gibt es die NGO (*Non-Governmental Organization* – Nicht-Regierungsorganisation) namens *Waan Aelon in Majel* (*Canoes of the Marshall Islands*, WAM). Das Konzept von WAM beruht auf zweierlei Säulen. Einerseits

sollen die Verfahren in der Konstruktion marshallischer Auslegerkanus vermittelt werden. Dabei wird sowohl Wert auf traditionelle als auch moderne Bautechniken gelegt. Außerdem werden Segeltechnik und Navigationsmethoden gelehrt. Andererseits ist es WAM ein Anliegen, speziell Jugendlichen ohne Schulabschluss eine Ausbildung anzubieten, da auf den Marshallinseln die Arbeitslosenquote unter Jugendlichen besonders hoch ist. WAM versucht, den Niedergang des Wissens rund um das Kulturgut des marshallischen Auslegerkanus zu verhindern und möchte darüber hinaus die Zukunftsperspektiven seiner Auszubildenden verbessern.

1.1 Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Die folgende Forschungsfrage stellt die Grundlage für die vorliegende Arbeit dar:

Inwieweit beeinflusst die NGO „Waan Aelon in Majel“ die Zukunftsperspektiven seiner AbsolventInnen?

Daraus ließen sich folgende Unterfragen ableiten:

Wie gestalten sich Lebenssituationen und Zukunftsperspektiven für Jugendliche auf den Marshallinseln allgemein?

Wie beurteilen AbsolventInnen des Ausbildungsprogramms eine etwaige Einflussnahme von WAM auf deren Zukunftsperspektiven?

Wie beurteilen der Direktor der NGO und seine MitarbeiterInnen eine etwaige Einflussnahme von WAM auf die Zukunftsperspektiven der AbsolventInnen?

Aufbauend auf diesen Fragestellungen wurden im Vorfeld Überlegungen angestellt, wie die Forschungsergebnisse aussehen könnten. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um starre Hypothesen, welche bewahrheitet oder widerlegt werden sollen, sondern um Gedanken vorab zu möglichen Ergebnissen. Die Forschung konnte somit offen für Variationen bleiben (siehe Kapitel 2).

Im Rahmen der Ausbildung durch WAM werden Perspektiven hinsichtlich Jobmöglichkeiten verbessert.

Durch die angelernten Fertigkeiten wird einer Abwanderung entgegengearbeitet, da diese lokal eingesetzt werden können.

Darüber hinaus wird das Selbstverständnis der Jugendlichen als MarshallinsInnen zum Positiven hin verändert, da sie sich mit der traditionellen Kultur auseinandersetzen.

1.2 Gliederung der Arbeit

Im ersten Kapitel wird in der Einleitung kurz auf die regionalspezifischen Besonderheiten der Marshallinseln eingegangen. Anschließend werden die Fragestellungen und das Anliegen der Arbeit präsentiert.

Dann wird in Kapitel 2 auf die Vorgehensweise und Arbeitsmethodik der Feldforschung eingegangen. Darin werden Grundzüge der qualitativen Sozialforschung präsentiert und die Vorgehensweise bei der Datenerhebung während des Feldforschungsaufenthaltes in Majuro erläutert. Für die Auswertung der Interviews wurde die Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse gewählt. Auf die Eigenschaften und Vorgehensweise dieser Methodik wird ebenfalls in diesem Kapitel eingegangen.

Anschließend werden in Kapitel 3 die theoretischen Grundlagen für die vorliegende Arbeit diskutiert. Diese Grundlagen bestehen aus zwei Teilen, welche sich an der Vorgehensweise von WAM orientieren. Zuerst werden Wiederbelebungstendenzen kultureller und traditioneller Elemente diskutiert, wobei zu Beginn auf Nativismus eingegangen wird. Linton (1943) hat dazu Pionierarbeit geleistet und ein Modell für nativistische Bewegungen aufgestellt, welches als Kernelement die Wiederbelebung kultureller Elemente beinhaltet. Danach folgen Ausführungen über Revitalisationsbewegungen von kulturellen Elementen, ein weiteres Modell, welches von Wallace (1956) aufgestellt wurde. Bei beiden Ansätzen handelt es sich um frühe Auseinandersetzungen mit der Thematik. Sie sind heute als starre Modelle in ihrer Anwendung nicht mehr adäquat, beinhalten aber einzelne Elemente, welche nach wie vor ihre Gültigkeit haben und für die später folgende Analyse (siehe Kapitel 5) von Bedeutung sind. Der zweite Teil widmet sich Ausführungen und Theorien zu Partizipation und *Empowerment*. In einem Abschnitt über NGOs werden die Eigenschaften und Zielsetzungen solcher Organisationen diskutiert und darüber hinaus erläutert, wie NGOs in Zusammenhang mit *Empowerment*- und Partizipationsprozessen stehen und welche Rolle sie darin spielen. Um den thematischen Diskurs zu vervollständigen, wird

am Ende des theoretischen Kapitels auf Post-Development Ansätze und deren Kritik an Entwicklungsdiskursen eingegangen.

Kapitel 4 widmet sich dem regionalen Kontext. Die Marshallinseln werden in geografischer und demografischer Hinsicht präsentiert. Es wird auf einzelne kulturelle Merkmale eingegangen, wobei an dieser Stelle der Fokus bereits auf dem marshallesischen Auslegerkanu liegt. Außerdem erfolgt ein Abriss über historische Entwicklungen auf den Marshallinseln. Dieser beginnt bei den ersten europäischen Entdeckungen und geht dann über zu der kurzen Zeit der deutschen Kolonialisierung. Diese wurde abgelöst durch die japanische Besetzung während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgte die Übernahme durch die USA, wobei an dieser Stelle auf die Atombombentests während der 1940er und 1950er Jahre zusätzlich eingegangen wird. Den Abschluss des geschichtlichen Teils bildet die im Jahre 1986 erlangte Unabhängigkeit der Marshallinseln.

In Kapitel 5 wird im ersten Teil die NGO *Waan Aelon in Majel* vorgestellt, wobei zuerst auf die Gründungsgeschichte, Aktivitäten und Programmangebote eingegangen wird. Im zweiten Teil werden schließlich die Ergebnisse der Interviews mit AbsolventInnen, MitarbeiterInnen und dem Direktor von WAM sowie einem der RepräsentantInnen des marshallesischen Bildungsministeriums präsentiert.

Zum Schluss erfolgen in Kapitel 6 die Rückschlüsse von den Ergebnissen auf die theoretischen Ausführungen.

2 Vorgehensweise und Arbeitsmethoden

[...] Analysegegenstand [der Sozialwissenschaften, Anm. von U.M.] ist der in einem sozialen Kontext lebende und handelnde Mensch, das soziale Individuum, dessen Handeln mit Sinn, mit Bezug auf andere versehen ist. Dieses Handeln muss verstanden werden. (Lamnek 2005: 13f.)

In diesem Kapitel wird erläutert, nach welchen wissenschaftlichen Methoden gearbeitet wurde. Es werden die Eigenschaften qualitativer Forschungsmethodik diskutiert und anschließend die Instrumente der Datenerhebung sowie das Auswertungsverfahren der Interviews präsentiert.

2.1 Qualitative Sozialforschung

Nach der Formulierung der Fragestellung für die Feldforschung fiel die Entscheidung, die wissenschaftliche Methodologie der qualitativen Sozialforschung als Arbeitswerkzeug zu verwenden. Die qualitative Sozialforschung kennzeichnet sich vor allem dadurch, dass sie menschliches soziales und kulturelles Handeln auf individueller Ebene erfassen kann. Dies erfolgt durch die Interpretation der Mitglieder einer sozialen Gruppe, mit denen die Forscherin oder der Forscher in Kommunikation tritt. Soziale Handlungen sind je nach Kontext und Situation zu interpretieren, wohingegen quantitative Methoden jenes soziale Handeln nicht fassen können (vgl. Lamnek 2005: 6f.). Der Methodenapparat qualitativer Sozialforschung wird an die Eigenartigkeit der vorgefundenen gesellschaftlichen Phänomene angepasst – bei quantitativen Forschungsmethoden geschieht dies eher in umgekehrter Art; die Gegenstände werden der Methode angepasst (vgl. ebd.: 11). Forschungsergebnisse, welche mit Hilfe quantitativer Methoden erhoben wurden, sollen allgemeine Gesetzmä-

bigkeiten präsentieren, denn sie orientieren sich am naturwissenschaftlichen Vorbild (vgl. ebd.: 13).

Die Forschungsmethoden der Sozialwissenschaften unterscheiden sich grundlegend von naturwissenschaftlichen beziehungsweise quantitativen Methoden: Zunächst sind die „Forschungsgegenstände“ der Sozialwissenschaften keine Objekte, sondern im Forschungsprozess aktiv handelnde, gleichwertige InteraktionspartnerInnen. Zudem sind ForscherInnen und Beforschte „[...] soziale Subjekte, die in gegenseitiger Orientierung und Anpassung aneinander handeln.“ (ebd.: 14). Standardisierungen von Erhebungssituationen weichen von der Realität ab, denn die Wahrnehmung und Interpretation von Handlungen können stets unterschiedlich ausfallen. Starre Hypothesen, welche im Zuge der Forschung getestet werden, legen den ForscherInnen ein Korsett an und lassen keinen Spielraum für Entwicklungen im Forschungsprozess, da sozusagen mit einem „Tunnelblick“ geforscht wird. Standardisierte Fragebögen beziehungsweise Interviews können sich auch negativ auf die Motivation der Befragten ausüben. Hier empfiehlt es sich, offene Fragen zum Beispiel mit Hilfe eines Interviewleitfadens zu stellen, denn dies kann die Motivation, zu erzählen, positiv beeinflussen. Die notwendige Voraussetzung für sozialwissenschaftliches Arbeiten ist das Einbeziehen der sozialen Umwelt der Untersuchten und somit die Präsenz und persönliche Gesprächsführung der ForscherInnen vor Ort. Auch der Forschungskontext muss bei der Interpretation der Ergebnisse miteinbezogen werden. Zusammenfassend spricht gegen quantitative Verfahren innerhalb der Sozialwissenschaften, dass es ForscherInnen prinzipiell unmöglich ist, soziales, kommunikatives und interaktives Handeln im Forschungsprozess zu eliminieren und den gesamten Prozess zu objektivieren (vgl. ebd.: 14ff.).

Qualitative Sozialforschung kennzeichnet sich durch die Schlagworte *Kommunikation*, *Verstehen*, *Subjekt und Lebenswelt*. Darüber hinaus werden folgende Prinzipien als zentral bezeichnet: *Offenheit* (keine Standardisierungen; Hypothesen werden nicht geprüft, sondern generiert), *Forschung als Kommunikation* (insbesondere zwischen ForscherInnen und Beforschten), *Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand* (die Prozesshaftigkeit sozialer Phänomene gilt für beiderlei Positionen), *Reflexivität von Gegenstand und Analyse* (bei der Analyse bezieht sich die Reflexivität auf die theoretischen Grundlagen, im Gegenstand selbst auf symbolische oder soziale Kontexte), *Explikation* (die Einzelschritte des Forschungsprozesses sollen so offen wie möglich dargelegt werden) und zuletzt *Flexibilität* (exploratives Forschen anstatt einer im Vorfeld festgeschriebenen Prozedur; ein

anfangs breiter Blickwinkel wird im Forschungsprozess präzisiert) (vgl. ebd.: 20ff.).

2.2 Datenerhebung

Vor dem Antritt der Feldforschungsreise zu den Marshallinseln wurden erste Literaturrecherchen zur Destination selbst sowie zu den angenommenen theoretischen Grundlagen vorgenommen. Im Zuge dessen fanden die Formulierungen der Fragestellung und der zugehörigen Unterfragen statt (siehe Kapitel 1.1). Außerdem konnten erste Überlegungen zum Erstellen von Hypothesen angestellt werden. Allerdings handelte es sich dabei nicht um starre Hypothesen, welche mit der empirischen Erhebung getestet werden sollten, sondern vielmehr um vorhergehende Gedanken wie die Ergebnisse möglicherweise aussehen könnten. Die Forschung blieb somit flexibel und offen für Variationen.

Während des dreimonatigen Aufenthaltes in Majuro von Dezember 2010 bis März 2011 erfolgten Interviews mit AbsolventInnen und den beiden Trainern von WAM sowie mit einem der drei Counselors, dem Direktor und der stellvertretenden Direktorin der NGO sowie dem stellvertretenden Sekretär des Bildungsministeriums. Zusätzlich wurde das Angebot der Bibliothek des Alele Museums – dem Nationalmuseum der Marshallinseln – und der University of South Pacific (USP) vor Ort für weitere Literaturrecherchen genutzt.

Da dies dem Verständnis von qualitativer Sozialforschung widerspräche, existiert keine einheitliche oder verbindliche Methodologie innerhalb dieser Richtung. ForscherInnen müssen daher aus einem Pool verschiedener qualitativer Methoden auswählen. Als Methoden wurden daher qualitative Interviews gewählt. Es handelte sich um persönliche, narrative Interviews, welche im alltäglichen Umfeld der Befragten stattfanden und sich anhand eines Leitfadens orientierten, aber nicht standardisiert waren. Dies gab den Interviews einen Rahmen und ließ gleichzeitig Offenheit und Abweichungen zu. Die Interviews mit den AbsolventInnen wurden teilweise mit Hilfe eines Übersetzers durchgeführt. Es stand den Befragten zur Wahl, ob sie auf Marshallese oder Englisch kommunizieren wollten. Einige wählten Marshallese, da sie sich im Gebrauch der Muttersprache sicherer fühlten. Der Miteinbezug von ÜbersetzerInnen während der Gespräche stellt stets eine zusätzliche Beeinflussung der InterviewpartnerInnen als auch der Interviewsituationen selbst dar. In diesem Fall wurden die Ergebnisse aber nicht wesentlich verändert, sodass diese Beeinflussung in Kauf genommen werden konnte. Die Transkription der Interviews erfolgte

noch vor Ort. Diese Vorgehensweise wurde durch fotografische Dokumentation, Feldnotizen und teilnehmende Beobachtung ergänzt. Ursprünglich war auch geplant, teilnehmende Beobachtungen während des Unterrichts durchzuführen, allerdings konnte aufgrund mangelnder Finanzierung der NGO während des Aufenthaltes kein Programm stattfinden. Die fotografischen Dokumentationen und Feldnotizen dienten der persönlichen Gedächtnisstütze und wurden zum Teil in die Analyse miteinbezogen.

Nach Beendigung des Feldforschungsaufenthaltes wurden weitere Literaturrecherchen für die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit vorgenommen (siehe Kapitel 3). Danach erfolgte die Auswertung der Interviews. Auf die dafür angewendete Arbeitsmethode wird im nächsten Abschnitt näher eingegangen.

2.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Analyse der im Zuge der Feldforschung gewonnenen Daten erfolgte nach Mayrings „*Qualitative Inhaltsanalyse*“ (2010). Einer Inhaltsanalyse liegt Kommunikation in ihrer Symbolik (Sprache, Musik, Bilder, etc.) zugrunde, welche in meist schriftlicher Form festgehalten wurde. Mayring spricht hierbei von fixierter Kommunikation. Weiters geht Inhaltsanalyse nach einer Systematik vor, wobei der Ablauf regelgeleitet vor sich geht, damit die Analyse für andere nachvollziehbar ist. Eine Inhaltsanalyse ist aber nicht nur regel-, sondern auch theoriegeleitet. Dies schließt eine theoretische Fragestellung sowie eine theoretische Grundlage am aktuellen Stand der Forschung mit ein. Während einer Inhaltsanalyse wird das Ziel verfolgt, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte von Kommunikation schließen zu können (vgl. Mayring 2010: 12f.). Zusammenfassend gesprochen handelt es sich bei der qualitativen Methode der Inhaltsanalyse, wie sie von Mayring vorgestellt wird, um eine Methode von systematischer Interpretation des gewonnenen Datenmaterials, welche unter einem konkreten Ablaufmodell durchgeführt wird und als zentrales Instrument das Kategoriensystem hat (vgl. ebd.: 48f.).

In Anlehnung an das allgemeine inhaltsanalytische Ablaufmodell nach Mayring wurde für die Entstehung der vorliegenden Arbeit mit ihren Ergebnissen folgendes Modell gewählt:

1. Die Vorstellung des Beispielmaterials,
2. die Bestimmung des Ausgangsmaterials, die Definition der Grundgesamtheit sowie die Stichprobenwahl als auch eine Analyse der Entstehungssituation erfolgten zum

Teil bereits in Kapitel 1 und werden darüber hinaus in Kapitel 4 noch näher erläutert. Die formalen Charakteristika des Materials sind, wie bereits oben bemerkt wurde, die Transkription der Interviews und die Beobachtungsdaten.

3. Die Richtung der Analyse beziehungsweise die konkrete Fragestellung wurde ebenfalls in Kapitel 1 präsentiert. In Kapitel 3 wird die theoretische Untermauerung der Forschungsfrage und der Interpretation präsentiert.
4. Die Wahl der passenden Analysetechnik für die anschließende Interpretation fiel auf die qualitative Technik der Zusammenfassung und induktive Kategorienbildung. Dabei entstehen durch Paraphrasieren, Generalisieren und anschließendem Reduzieren des Textes jene Kategorien, anhand welcher wiederum Aussagen zur Fragestellung gemacht werden können. Das konkrete Ablaufmodell für die Analyse sämtlicher Interviews, welche im Zuge des Forschungsaufenthaltes gemacht wurden, bestand aus drei Schritten: 1.) Paraphrasieren, 2.) Generalisieren und 3.) Reduktion.
5. Als jeweilige Analyseeinheit wurden die einzelnen Fragen definiert. Die einzelnen Antworten auf gleiche oder ähnliche Fragen ergaben eine Analyseeinheit.
6. Das gewonnene Kategoriensystem wurde dann anhand der Theorie und des Materials rücküberprüft, um schließlich
7. die Ergebnisse und die Interpretation in Richtung der Fragestellung in Kapitel 5 und 6 zusammenzustellen und zu präsentieren.
8. Als inhaltsanalytisches Gütekriterium diente vor allem die Konstruktvalidität, welche insbesondere durch die theoretischen Inhalte von Kapitel 3 überprüft wurde (vgl. ebd.: 52ff.; 119ff.).

2.4 Zusammenfassung

Die qualitative Sozialforschung kennzeichnet sich vor allem dadurch, dass menschliches soziales und kulturelles Handeln auf individueller Ebene erfasst und interpretiert und der Methodenapparat an die Besonderheiten der jeweiligen gesellschaftlichen Phänomene angepasst werden kann. Als zentrale Prinzipien von qualitativer Sozialforschung werden Offenheit, Forschung als Kommunikation, Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand,

Reflexivität von Gegenstand und Analyse, Explikation sowie Flexibilität bezeichnet (vgl. Lamnek 2005).

Die Datenerhebung fand während eines dreimonatigen Aufenthaltes in Majuro statt. Es wurden qualitative, durch Leitfaden gestützte Interviews durchgeführt. Diese Vorgehensweise wurde durch fotografische Dokumentation, Feldnotizen und teilnehmende Beobachtung ergänzt. Mit Hilfe der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) konnten im Zuge der Interviewanalysen Kategorien gebildet werden, anhand derer relevante Aussagen für die Ergebnisse der Forschung gemacht werden konnten.

3 Theoretische Grundlagen

Das Programm wie es von der NGO *Waan Aelon in Majel* angeboten wird, soll zum einen verhindern, dass das Wissen um den Bau traditioneller marshallischer Auslegerkanus verloren geht und zum anderen dazu beitragen, Jugendlichen trotz Schulabbruch eine Ausbildung anzubieten. In Anlehnung daran beschäftigt sich der erste Abschnitt des theoretischen Teils mit Wiederbelebungstendenzen kultureller Elemente und behandelt Theorien zu Nativismus, Revitalisation, Retraditionalisierung und Revivalismus. Der zweite Abschnitt behandelt Themenbereiche zu Partizipation, *Empowerment* und NGOs. Diese drei Bereiche greifen innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit ineinander. Um das theoretische Grundgerüst abzurunden, wird zum Schluss noch auf Post-Development Theorien nach Escobar eingegangen.

3.1 Theorien zur Wiederbelebung und Erhaltung kultureller Elemente

Das Umformieren oder gar Ableben von Traditionen und anderen kulturellen Elementen ist ein Merkmal, welches vielen (wenn nicht allen) Gesellschaften und Kulturen dieser Welt gemeinsam ist. Linnekin (1996: 152) drückt diese Tatsache folgendermaßen aus: „[...] *tradition is the contemporary interpretation of the past, rather than something passively received* [...]“.

Gerade Ozeanien ist eine Region, die sich im Umbruch befindet und trotz seiner peripheren Lage keinen Schutz vor negativen Folgen der Globalisierung und anderen Einflüssen von außen mehr bieten kann. Kulturwandel beinhaltet kulturelle Veränderungen in Gesellschaften und findet vor allem in Zeiten zunehmender Globalisierung immer und überall

auf der Welt statt, da er von Menschen gestaltet wird, die durch ihr Handeln jene Veränderungen herbeiführen. In Zusammenhang mit Wiederbelebungstendenzen kultureller Elemente ist oft die Rede von Akkulturation. Dabei handelt es sich um eine spezielle Form von Kulturwandel, bei dem im Zuge eines Kulturkontaktes einzelne kulturelle Elemente (Techniken, Werte, Verhaltensmuster, etc.) der „überlegenen“ Kultur übernommen, modifiziert und integriert werden. Wenn es zu einem *revival of tradition* kommt, stellt sich stets auch die Frage, ob diese Elemente nun tatsächlich traditionellen Ursprungs sind – beziehungsweise inwieweit es sinnvoll ist, einem „wahren Ursprung“ nachzugehen. Es handelt sich bei diesen Phänomenen um eine Vielzahl von einzelnen Ausformungen (vgl. Mückler 2009: 65f.; Plasser 2000: 18f.) und im Zuge der folgenden Abschnitte wird nun einen Überblick darüber geschaffen.

3.1.1 Nativismus

Der Begriff *Nativismus* und das Konzept, welches dahinter steht, gehen auf Ralph Linton zurück. Im Artikel „*Nativistic Movements*“ (vgl. Linton 1943) präsentiert er eine Anleitung zur systematischen Analyse nativistischer Phänomene. Linton definiert Nativismus folgendermaßen: „*Any conscious, organized attempt on the part of a society's members to revive or perpetuate selected aspects of its culture.*“ (ebd.: 230).

Nativistische Bewegungen können auch religiösen Bewegungen zugeordnet werden, welche als Heilserwartungsbewegungen bezeichnet werden (vgl. Fischer 1999: 268).

Nativismus ist auch ein bedeutender Ablauf von Globalisierungsprozessen, innerhalb derer es zu ständigen kulturellen Transformationen kommt (vgl. Kolig 1973: 5). Der Versuch, ein befriedigenderes sozio-kulturelles System herzustellen als das vorherige, ist ein grundlegendes Kriterium von nativistischen Bewegungen (vgl. ebd.: 41).

Linton ist der Meinung, dass Gesellschaften stets versuchen, die eigene Kultur aufrechtzuerhalten, jedoch geschieht dies unbewusst. Im Falle einer nativistischen Bewegung passiert dies allerdings in einer bewussten und organisierten Form, aufgrund der Befürchtung, dass die eigene Kultur in ihrer Existenz bedroht ist oder weil eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem momentanen Zustand herrscht. Die Entstehung solcher Ansichten kann als Phänomen sogenannter Akkulturationsprozesse bezeichnet werden. Solche Prozesse finden

während intensiver Kontaktsituationen mit anderen Kulturen statt und beinhalten Veränderungen von kulturellen Elementen beider Seiten. Nativistische Bewegungen beziehen sich nie auf eine Kultur im Gesamten, sondern stets auf einzelne Kulturelemente. Sie werden von einzelnen Individuen oder Interessensgruppen initiiert und gehen nicht von der gesamten Gesellschaft aus. Eine gänzliche Wiederbelebung von vergangenen Kulturelementen kann nach Linton ohnehin nicht stattfinden, da solche vergangenen Phasen von Kultur geringer bewertet werden als der gegenwärtige Zustand. Es passiert jedoch in nativistischen Bewegungen, dass vergangene (oder aber auch gegenwärtige) Kulturelemente eine besondere Betonung erfahren. Das geschieht vor allem, um sich von anderen Kulturen abzugrenzen beziehungsweise um die eigene Kultur anderen gegenüber als einzigartig zu präsentieren (vgl. Linton 1943: 230ff.).

Mühlmann, der sich sowohl auf Lintons als auch Wallaces (siehe Kapitel 3.1.2) Modelle bezieht und zumindest jenes von Linton kritisiert (vgl. Plasser 2000: 24), sieht in nativistischen Bewegungen Vorläufer von Nationalismus und versteht sie vor allem als Revolte gegen bedrohende Systeme. Er kritisiert an Lintons Definition von Nativismus, dass es sich erstens bei nativistischen Bewegungen nicht um einen Versuch (*attempt*), sondern bereits um die Ausführung eines Versuches handelt und zweitens, dass nativistische Bewegungen nicht von Anfang an bewusst und organisiert, sondern gerade in ihren Anfängen eher spontan sind und erst in ihrem Verlauf eine gewisse Organisation annehmen (vgl. Mühlmann 1961: 7ff.).

Linton unterscheidet zwischen verschiedenen Formen von Nativismus:

- *Wiederbelebend*: Es wird der Versuch unternommen, bereits oder fast verschwundene Kulturelemente wiederzubeleben.
- *Perpetuierend*: Bestehende Kulturelemente sollen aufrechterhalten werden.
- *Magisch*: Zentral ist hierbei die Rolle eines Propheten. Von ihm wird der glückliche Zustand der Menschheit in der Zeit vor dem jetzigen Sein gepredigt. Mit Hilfe der Übernahme vergangener kultureller Elemente aus der Zeit der AhnInnen soll dieser Zustand des Glücks wieder hergestellt werden, wobei Linton diese Wiederbelebung als Teil einer magischen Formel betrachtet.
- *Rational*: Linton unterscheidet hier wiederum in rational-wiederbelebenden Nativismus und rational-perpetuierendem Nativismus. Bei ersterem soll einer Frustration

der Gesellschaft mit Hilfe von wiederbelebten Kulturelementen aus der Vergangenheit entgegengewirkt werden. Zweiteres findet statt, um die eigene Gesellschaft als einzigartige Einheit gegenüber anderen Gesellschaften zu etablieren. Beim rationalen Nativismus im Allgemeinen geht es darum, dass die Kulturelemente auf realistische Art gewählt werden und auch abgewägt wird, ob die Elemente unter den Umständen der Gegenwart aufrechterhalten werden können (vgl. Linton 1943: 231ff.).

Während der Analyse von nativistischen Bewegungen kommt es zu Überlappungen der oben genannten vier Formen. Daraus ergeben sich wiederum die folgenden vier Formen:

- *Wiederbelebend-magisch*
- *Wiederbelebend-rational*
- *Perpetuierend-magisch*
- *Perpetuierend-rational* (vgl. ebd.: 233).

Für Linton ist die Kontaktsituation zwischen verschiedenen Kulturen beziehungsweise Gesellschaften als auslösendes Moment wichtig (s.o.). Zu einer nativistischen Bewegung kommt es dann, wenn Ungleichheit zwischen den beiden festgestellt wird. Jene Ungleichheit kann zwei verschiedene Ursachen haben: Über- oder Unterlegenheit (*superiority* oder *inferiority*), gleichzeitig kommt es darauf an, ob sich die Gruppen jeweils in einem Zustand der Machtausübung (*dominant*) oder Unterworfenheit (*dominated*) befinden. Es ergeben sich daraus wiederum vier Typen von Kontaktsituationen zwischen zwei Gruppen:

- *Dominant-superior*
- *Dominant-inferior*
- *Dominated-superior*
- *Dominated-inferior* (vgl. Linton 1943: 236).

Mit diesen zusätzlichen Parametern des Beherrschungsgrades bringt Linton eine politische Dimension in sein Analysemodell ein (vgl. Schuster 2003: 20f.).

Kolig meint, dass die Unterscheidung zwischen der magischen und rationalen Form von Nativismus zu vernachlässigen sei. Er kritisiert außerdem die Einseitigkeit von Lintons

Konzept. Linton betone die Ablehnung fremder Kulturelemente und ein angebliches Streben nach der Wiederherstellung eines ursprünglichen, glücklichen Zustandes aus der Vergangenheit als Grundelement von Nativismus zu sehr (vgl. Kolig 1973: 40).

Der Kern von nativistischen Bewegungen sei nicht die Wiederbelebung beziehungsweise Fortsetzung von ausgewählten Aspekten der eigenen Kultur, sondern vielmehr die Neuinterpretation solch kultureller Elemente im Zuge einer Wiederbelebung. Mühlmann ist der Meinung, dass es wesentlich sei, zu untersuchen, wie die betroffenen Menschen diese kulturellen Elemente verstehen und sie – neu belebt – in die gegenwärtige Situation integrieren (vgl. Mühlmann 1961: 10f.).

Lintons Artikel ist unverkennbar ein Produkt seiner Zeit. So meint er beispielsweise:

A dominated group which considers itself inferior, a condition common among societies of low culture which have recently been brought under European domination, is extremely unlikely to develop any sort of rational nativism during the early period of its subjection.
(Linton 1943: 238)

Auch aus dem Blickwinkel rezenter Sichtweisen innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie sollte jenes Analysemodell von Linton während der Auseinandersetzung mit Wiederbelebungstendenzen kultureller Elemente nicht gänzlich außer Acht gelassen werden, denn trotz aller Kritik hat Linton damit bereits in den Anfängen der Disziplin eine bemerkenswerte Basis für die Untersuchung solcher Phänomene geschaffen.

3.1.2 Revitalisation

Wallace ist der Meinung, dass Innovationen von Kultursystemen stets einem einheitlichen Prozess unterworfen sind. Jenen Prozess nennt er Revitalisation (*revitalization*). Er definiert den Begriff folgendermaßen: „*A revitalization movement is defined as a deliberate, organized, conscious effort by members of a society to construct a more satisfying culture.*“ (Wallace 1956: 265).

Diese Definition gleicht insofern jener von Kolig, als dass der Wunsch nach Veränderung daher rührt, dass eine befriedigendere Kultur beziehungsweise sozio-kulturelles System hergestellt werden soll und der Prozess ebenfalls bewusst und organisiert (*organized* und *conscious*) ist.

Kultureller Wandel und Revitalisation unterscheiden einander insofern, als dass kultureller Wandel als Kettenreaktion von selbst geschieht, ohne bewusster Intention einzelner Personen dahinter. Dieser Prozess zieht sich über mehrere Generationen und kann nicht als plötzliches Ereignis wahrgenommen werden. Revitalisation dagegen wird aus einer Unzufriedenheit bewusst von einzelnen Individuen initiiert und geschieht abrupt. Die Ergebnisse sind bereits nach wenigen Jahren ersichtlich (vgl. ebd.).

Bedeutend in Wallaces Konzept ist die Analogie von Gesellschaften mit Organismen. Ein solcher Organismus ist selbstregulierend und unterliegt einer Matrix, welche selbst in Stresssituationen bewahrt wird. Diese Betrachtung von Gesellschaft als ein sozialer Organismus beruht auf einer holistischen Betrachtungsweise: Sämtliche Bestandteile des Organismus beeinflussen einander gegenseitig in einem Netzwerk aus Interkommunikation. Auf der einen Ebene befindet sich das Individuum, welches aus bestimmten Teilen besteht, die kaum austauschbar sind (der Körper mit seinen Nervenzellen, etc.). Auf der anderen Ebene finden wir die Gesellschaft, innerhalb derer einzelne Teile sehr wohl verschoben werden können und ersetzbar sind. An dieser Stelle kommt Wallaces Begriff des *mazeway* ins Spiel. Der *mazeway* bezeichnet das mentale Bild, welches Individuen sowohl von sich selbst als auch von ihrer Gesellschaft haben: „*The mazeway is nature, society, culture, personality, and body image, as seen by one person.*” (ebd.: 265f.).

Das Konzept des *mazeway* ist bei Wallace zentral für Revitalisationsbewegungen. Ein Individuum befindet sich unter Stress und nimmt wahr, dass sein eigener *mazeway* in der Form wie er sich momentan konstituiert, nicht zu einer Reduktion des Stresslevels führen kann. Dann gibt es zwei Möglichkeiten: entweder das Individuum toleriert diesen Zustand von Stress oder der *mazeway* muss geändert werden, damit es zu einer Stressreduktion kommen kann (vgl. ebd.: 266f.).

The effort to work a change in mazeway and 'real' system together so as to permit more effective stress reduction is the effort at revitalization; and the collaboration of a number of persons in such an effort is called a revitalization movement. (ebd.: 267)

Wallace meint, dass sein Konzept von Revitalisation sämtliche Phänomene mit ähnlichem Inhalt beherbergt: nativistische (siehe Kapitel 3.1.1) und revivalistische Bewegungen (siehe Kapitel 3.1.4), Cargo-Kulte sowie vitalistische, millenarische oder messianische Bewegungen¹. Mit revivalistischen Bewegungen sind Wiedereinführungen von Gebräuchen und Werten von vorherigen Generationen in die jetzige Zeit gemeint (vgl. ebd.).

¹Aufgrund der Bedeutsamkeit für diese Arbeit wird an dieser Stelle nur auf die ersten beiden genannten Begriffe näher eingegangen. Der Vollständigkeit wegen soll an dieser Stelle jedoch kurz skizziert

Revitalisationsprozesse besitzen nach Wallace eine gemeinsame Struktur, die folgendermaßen aussieht:

1. *Steady State*: Die Bedürfnisse der Individuen werden befriedigt und Stress bewegt sich in einem tolerierbaren Rahmen.
2. *Period of Individual Stress*: Bedürfnisse werden nicht ausreichend befriedigt. Oft handelt es sich dabei um einen Zustand von Akkulturation wie beispielsweise während Kontaktsituationen mit anderen Kulturen (zum Beispiel, wenn europäische Entdecker auf ihnen fremde Gesellschaften trafen).
3. *Period of Cultural Distortion*: Es handelt sich in dieser Phase um einen Zustand der Verzerrung und Unausgeglichenheit. Es gibt keine angemessenen Techniken mehr für die Bedürfnisbefriedigung. Je nach Individuum hat dies unterschiedliche Auswirkungen: von beharrlicher Toleranz zu limitierten Veränderungen des *mazeways* bis hin zu Regressionen wie beispielsweise asozialem Verhalten oder Alkoholismus. Infolgedessen steigt auch der Stresspegel.
4. *Period of Revitalization*: Setzt der Zustand einer Revitalisationsperiode nicht ein, kann es zum Tod der Gesellschaft führen. Die meisten Revitalisationsbewegungen haben religiösen Charakter und gliedern sich wiederum in sechs Schritte:
 - a) *Mazeway reformulation*: Eine zentrale Figur erfährt über Visionen, wie der *mazeway* neu formuliert werden kann, damit der Stresszustand limitiert und die Bedürfnisse der Individuen befriedigt werden können. Bei dieser Figur handelt es sich meist, jedoch nicht zwingend, um einen Propheten oder eine Prophetin.
 - b) *Communication*: Dabei handelt es sich um eine zentrale Phase während der Revitalisation. Der Prophet oder die Prophetin predigt seine oder ihre Visionen.

werden, worum es sich bei den anderen Termini handelt: Cargo-Kulte bezeichnen Bewegungen, innerhalb welcher die Integration fremder Güter in die eigene Kultur zentral ist. Diese Güter (*cargo* ist der englische Begriff für Fracht) wurden meist im Zuge von Kontaktsituationen von Einheimischen mit europäischen Entdeckerschiffen eingeführt. Daraus konnten regelrechte Kulte um bestimmte Objekte entstehen, welche jedoch entkontextualisiert auftreten. Vitalisitsche Bewegungen: fremde Elemente werden importiert, jedoch steht die Kontaktsituation nicht im Vordergrund. Millenarische Bewegungen: hier steht das Übernatürliche im Vordergrund, es geht um die Transformation in eine apokalyptische Welt und die Schaffung eines neuen Reichs. Messianischen Bewegungen ist für eine Transformation ein göttlicher Erlöser in Menschengestalt zentral. Weiters gibt es chiliastische Bewegungen, worin der Glaube an den nahen Weltuntergang und die Erschaffung einer neuen Welt zentral sind (vgl. Wallace 1956: 267; Mückler 2008: 182f.).

- c) *Organization*: Es kommt zur Bildung einer Anhängerschaft. Die Organisation gliedert sich in drei Parteien: der Prophet oder die Prophetin, SchülerInnen und AnhängerInnen. An dieser Stelle gewinnt die Revitalisationsbewegung mit ihrer Organisation eher politischen als religiösen Charakter.
 - d) *Adaptation*: Die Bewegung kann entweder innerhalb ihrer eigenen Gesellschaft oder von außen auf Widerstand stoßen. Daher müssen Anpassungsstrategien entwickelt werden, damit die Bewegung auf noch mehr Anhang stoßen kann.
 - e) *Cultural Transformation*: Die soziale Revitalisation findet statt. Dies äußert sich in einer Reduzierung der Symptome des Zustands der Unausgeglichenheit sowie in kulturellem Wandel. Es finden Gruppenaktivitäten für die Umsetzung der Revitalisation statt.
 - f) *Routinization*: Wenn sich in der Umsetzung der Ideen der Revitalisation (Gruppenaktivitäten) zeigt, dass es zu einer Reduktion der stresserzeugenden Situationen kommt, dann kann sich dieser Zustand als Normalzustand etablieren. Die erwünschte Transformation hat stattgefunden und die Führerschaft kann sich entweder zurückziehen oder die Rolle einer kontrollierenden Instanz (zum Beispiel als Kirche) einnehmen und auf die Einhaltung der Rituale und der Doktrin achten.
5. *New Steady State*: Die kulturelle Transformation ist abgeschlossen und das neue kulturelle System hat sich als brauchbar und existenzfähig herausgestellt (vgl. ebd.: 268ff.).

Diese Struktur wie sie von Wallace vorgestellt wurde, besitzt einen stark religiösen Charakter. Zwar meint Wallace zwischendurch (siehe Punkt 4.c), dass die Bewegung eher politischen als religiösen Charakter habe, jedoch spricht er immer wieder von Religion. Auch nach Ansicht von Bolz handelt es sich bei Revitalisationsbewegungen um (oft) religiös unterlegte Bewegungen (vgl. Bolz 1999: 314).

No revitalization movement can [...] be truly nonsecular, but some can be relatively less religious than others, and movements can change in emphasis depending on changing circumstances. (Wallace 1956: 277)

Plasser hingegen bezeichnet die Analysemodelle und Typisierungen wie sie von Linton und Wallace zu Nativismus und Revitalisation dargestellt wurden, als starr und unzureichend für die Komplexität menschlichen Handelns. In Anlehnung an Mühlmann ist

Plasser der Meinung, dass Lintons Modell ein Bild von rückwärtsgerichteten Kulturaktivitäten vermittelt. Der Wunsch eine befriedigendere Kultur bauen zu wollen, soll die Basis von Revitalisationsbewegungen sein. Dies lässt sich jedoch bei jeglichen sozialen Bewegungen feststellen und kann daher nicht ein spezieller Marker für diese eine Form alleine sein (vgl. Plasser 2000: 27).

Seit den späten 1960er Jahren werden typologisch-systematische Analysemodelle wie sie Linton und Wallace dargestellt haben, zunehmend weniger angewandt und finden heute so gut wie keine Anwendung mehr. Stattdessen werden Theorien zu Ethnizität, Identität und kulturellem Widerstand für Erklärungsversuche herangezogen (vgl. ebd.: 24).

3.1.3 Retraditionalisation

In Zusammenhang mit kulturellen Wiederbelebungstendenzen ethnischer Gruppen spricht Kolig von *retraditionalisation*. Er betrachtet dies als eine Form der Rückbesinnung auf vergangene Elemente von Traditionen. Das Phänomen dieser Rückbesinnungstendenzen bezeichnet er als Element eines postmodernen New Ages. Noch vor wenigen Jahrzehnten prognostizierten Kultur- und SozialanthropologInnen das baldige „Aussterben“ traditioneller Elemente verschiedener Kulturen. Wiederbelebungsversuche und Rückbesinnungstendenzen zeigen jedoch, dass solchen Trends entgegengearbeitet wird. Es werden nicht nur Elemente aus der Vergangenheit hervorgeholt und in die Gegenwart integriert, vielmehr findet eine Neuinterpretation dieser alten traditionellen Elemente und eine Einbettung in die gegenwärtige soziale und kulturelle Organisation statt. Diese Handlungen können auch als Gegenbewegungen gegen eine zunehmende Westernisierung verstanden werden (vgl. Kolig 2002: 7ff.).

Geht es um Traditionen an sich, so ist Hobsbawm der Ansicht, dass es sich dabei um menschliche Erfindungen handelt. Traditionen sind Sets von Praktiken, die mit der Einhaltung bestimmter Regeln einhergehen, mit Ritualen und Symbolen verbunden sind, einen sich wiederholenden Charakter besitzen und einen Bezug zur Vergangenheit herstellen. Jedoch ist dieser Zusammenhang mit der Vergangenheit künstlich hergestellt und besitzt oft gar keine historische Tiefe². Der Grund, warum neue Traditionen erfunden

²Hobsbawm unterscheidet Traditionen von Bräuchen und Konventionen. Tradition und Brauch gehen zwar miteinander einher, unterscheiden sich aber folgendermaßen: Traditionen haben einen beständigen Charakter, sie beziehen sich auf einen (wenn auch erfundenen) vergangenen Zeitpunkt und

werden, ist das Unvermögen, die alten zu adaptieren. Traditionen sind nach Hobsbawm nichts Antiquarisches, sondern vielmehr etwas, das laufend neu erfunden wird aber dennoch Anspruch auf historische Tiefe erhebt (vgl. Hobsbawm 1996: 1ff.).

Das Paradoxon moderner Gesellschaften beziehungsweise Nationen sei, dass diese generell die Zuschreibung von Neuartigkeit und Konstruiertheit ablehnen, sich selbst im Altertum verwurzelt sehen und Anspruch darauf erheben, natürliche menschliche Gemeinschaften zu sein. Hobsbawm meint damit, dass Nationen und Traditionen von Menschen künstlich geschaffene Konstrukte sind (vgl. ebd.: 14).

Zieht man nun Koligs Ausführungen über den dynamischen Charakter von Kultur in Betracht, so wird klar, dass die beiden Analysemodelle zu Nativismus und Revitalisation für moderne Kulturkonzepte nicht mehr adäquat sind.

More and more it is realised now that culture is a volatile, eternally metamorphising condition rather than a stable entity; that it is, on an individual level, constantly formed and reformed by individual creativity, inventiveness and self-interested enterprise. (Kolig 2002: 13)

Schuster und Plasser kritisieren an Modellen wie jenen von Linton und Wallace, dass von einem Stabilitätszustand von Gesellschaft ausgegangen wird und Wiederbelebungen von kulturellen Elementen nur dann stattfinden, wenn Impulse von außen oder Kontaktsituationen mit anderen Kulturen stattfinden. Rückbesinnungen können jedoch auch von innen heraus stattfinden (vgl. Schuster 2003: 22; Plasser 2000: 27). Von einem solchen Stabilitätszustand auszugehen, schreibt Kulturen Statik zu. Jedoch sind Kulturen als dynamische und kreative Prozesse zu verstehen (vgl. Linnekin 1996: 152).

Beispielsweise beschreibt Hanson die um die Wende des 20. Jahrhunderts versuchte Assimilation der Maori in die Kultur der weißen Bevölkerung (*Pakeha*) Neuseelands und vergleicht dies mit aktuell stattfindenden Ereignissen, wo Maori versuchen, die Besonderheit ihrer Kultur zu bestärken und selbst eine bessere soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft zu erlangen. Er argumentiert, dass *invention of tradition* nicht nur von den betroffenen Bevölkerungsgruppen selbst praktiziert wird, sondern dass auch außenstehen-

beinhalten fixe Praktiken wie beispielsweise die Wiederholung von Festen. Bräuche dagegen lassen Veränderungen bis zu einem gewissen Punkt zu, jedoch ist auch dieses Veränderungspotential in seiner Zulässigkeit limitiert. Anders ausgedrückt sind Bräuche das, was getan wird und Traditionen jenes, was diese Aktionen umschließt – beispielsweise Kleidung, Utensilien oder ritualisierte Praktiken. Werden Bräuche abgelehnt, so verändert dies automatisch die Tradition. Konventionen und Routine haben im Gegensatz zu Traditionen keine rituellen oder symbolischen Funktionen. Sie besitzen eher einen technischen als ideologischen Charakter (vgl. Hobsbawm 1996: 2f.).

de Personen wie beispielsweise AnthropologInnen und andere Gelehrte manche Elemente von Geschichte und Kulturen erfunden haben. Während des 19. Jahrhunderts wurden Besiedelungs- und Schöpfungsmythen der Maori aufgenommen, um eine Verwandtschaft zwischen Maori und EuropäerInnen nachweisen zu können. Solche Theorien haben längst an Wahrheitsgehalt verloren, interessanterweise ist jedoch zu bemerken, dass diese Besiedelungs- und Schöpfungsmythen, obwohl sie zum Großteil von EuropäerInnen konstruiert wurden, von Maori als ihr authentisches Erbe angenommen wurden (vgl. Hanson 1989: 891ff.).

Hanson ist der Meinung, und an dieser Stelle stimmt er mit Hobsbawm überein, dass Erfindungen innerhalb der Entwicklung von authentischen Kulturen üblich sind und dass sowohl Außenstehende – in diesem Beispiel *Pakeha* Neuseelands – als auch Mitglieder der Kultur – in diesem Fall also Maori – solche Zustände gestalten können (vgl. ebd.: 899).

3.1.4 Revivalismus und seine Zwecke

Der in der zeitgenössischen Literatur am meisten gebrauchte Begriff für die Beschreibung von Wiederbelebungstendenzen von kulturellen Elementen ist *Revivalismus*. In diesem Zusammenhang ist meist die Sprache von *revival of culture* oder *revival of tradition*.

Prinzipiell ist es von Bedeutung, dass ein *revival* von kulturellen Elementen oder Traditionen immer im Kontext der jeweiligen Gesellschaft, in der das Phänomen auftritt, beleuchtet wird. So können manche kulturellen Elemente immer noch zu einem kleinen Teil vorhanden sein, sie müssen nicht vergessen worden oder verschwunden sein. Ein *revival* von Traditionen geht in solchen Fällen eher mit Enthusiasmus und speziellen Beweggründen einher als mit einer Wiederentdeckung (vgl. Maddock 2002: 28).

Revivalistische Bewegungen können auch eine Reaktion auf Kolonialisierungsprozesse sein. Die Marginalisierung oder sogar der Verlust kultureller Elemente von kolonisierten Gesellschaften sind nur ein Teil der Auswirkungen von Kolonialismen. Vereinfacht ausgedrückt konnten europäische Kolonialmächte unter anderem aufgrund von technischer Überlegenheit als stärkere Partei auftreten und die zu kolonisierende, indigene Bevölkerung unterdrücken. Oft wurden infolgedessen bestehende Wissenssysteme durch jene der Kolonialmächte ersetzt. Panikkar argumentiert, dass bei der Untersuchung von revivalistischen

Bewegungen stets der kolonialistische Hintergrund in der Geschichte des jeweiligen Landes als Ursache dafür miteinbezogen werden muss und kritisiert, dass dem noch nicht genug Beachtung geschenkt worden ist (vgl. Panikkar 2003: 6ff.).

Bestimmte Artefakte und Bräuche sind nicht nur Symbole einer vergangenen Zeit. Im Zuge von Rückbesinnungstendenzen von Traditionen werden sie, neu aufgeladen mit Bedeutung, in die Gegenwart integriert. In Anlehnung an Hymes spricht Linnekin an dieser Stelle von *traditionalisierten Phänomenen* (vgl. Linnekin 1996: 159). Das Traditionalisieren von Phänomenen kann als universelles Bedürfnis bezeichnet werden. Traditionen sollten als Prozesse des gegenwärtigen sozialen Lebens betrachtet werden und nicht in der Vergangenheit verankert werden (vgl. Hymes 1975: 353).

Revivals und Wiederaufführungen von traditionellen Performances, Riten und Kunstformen sind heutzutage häufige Erscheinungen in Ozeanien. Die Beweggründe dafür sind die Bewahrung von Traditionen. Diese auftretenden Phänomene müssen einzeln für sich vor dem jeweiligen sozialen und politischen Kontext beleuchtet werden – beispielsweise spielt die politische Komponente bei der indigenen Bevölkerung Australiens, Neuseelands und Hawaii eine wesentlich größere Rolle als für andere pazifische InselbewohnerInnen, welche bereits politische Autonomie erlangt haben. Die Wiederbelebung von traditionellen kulturellen Elementen kann auch stattfinden, um sich gegenüber der dominanten kolonialen Gesellschaft zu definieren oder, in Fällen von neuen pazifischen Inselstaaten, um aus einer indigenen Diversität eine gemeinsame nationale Identität zu konstruieren. Wenn es für das *revival* von Traditionen keine ExpertInnen mehr gibt, die das spezielle Wissen weitergeben, können trotzdem ähnliche oder verwandte Bräuche konstruiert werden. Es muss sich nicht um eine exakte Kopie der vergangenen Version handeln, denn es geht viel mehr um die Kreation einer kollektiven Identität im Zuge solcher Wiederbelebungen (vgl. Linnekin 1996: 159ff.).

Auch um politische Ziele zu verfolgen, können *revivals* von sozialen Ordnungen stattfinden. Diese werden auf dynamische Weise rekonstruiert, das heißt sie bilden kein exaktes historisches Abbild, sondern werden je nach Zielverfolgung modifiziert. Mit Hilfe einer erstarkten Kultur beziehungsweise wiederbelebten Traditionen können beispielsweise antikolonialistische Bewegungen vorangetrieben werden und politische Ziele wie Anspruch auf Autonomie oder Nationenbildung verfolgt werden (vgl. ebd.: 164ff.).

In diesem politischen Zusammenhang gibt es Studien zu revivalistischen Bewegungen,

welche untersuchen, ob es sich bei diesen Phänomenen um etwas künstlich Geschaffenes handelt. Terwiel untersuchte das *revival* eines Rituals der Ahom, einer Tai sprechenden ethnischen Gruppe im Nordosten Indiens (vgl. Terwiel 1996: 275). Er definiert Revivalismus folgendermaßen:

„[...] a concerted attempt by a particular group of people to restore to use or to reawaken interest in a set of old customs in order to counteract the influences of a dominant alien culture [...]” (Terwiel 1996: 277)

Basis für die revivalistischen Trends der Ahom waren die im 17. und frühen 18. Jahrhundert verwurzelten Versuche, den Einfluss der Hindu auf die eigene Kultur zu reduzieren. Dennoch nahmen die Ahom im Laufe des 17. Jahrhunderts den Glauben der Hindu an. Ab diesem Zeitpunkt gelangten eigene Traditionen und kulturelle Elemente in den Hintergrund, bis die Ahom Mitte des 20. Jahrhunderts im Zuge revivalistischer Bewegungen versuchten, diese in Vergessenheit geratenen Elemente wiederzubeleben und eine erstarkte Ahom Identität zu schaffen. Terwiel unternahm mehrere Feldforschungsreisen in die Region, um diese Wiederbelebungsversuche zu untersuchen. Rituale, Zeremonien, Tempelbauten und Symbolik wurden von Ahom Gesellschaftsmitgliedern als wiederbelebte, authentische Kulturelemente präsentiert. Jedoch stellte Terwiel fest, dass es sich dabei weniger um ein *revival*, sondern vielmehr um die Kreation einer pseudo-wiederbelebten Kultur handelte. Beispielsweise wurde die Sprache der Ahom als revivalisiert vorgestellt, aber die Sprache hatte keine grammatikalischen Gemeinsamkeiten mit der ursprünglichen Ahom Sprache wie sie früher gesprochen und in Manuskripten festgehalten wurde. Terwiel beanstandet vor allem die Authentizität der wiederbelebten Kultur (vgl. ebd.: 277ff.).

Im Fall der Ahom handelt es sich um ein negatives Beispiel für authentische Wiederbelebungsversuche von kulturellen Elementen. Es kann jedoch als anschauliches Beispiel angeführt werden, um sich auf den transformativen Charakter von Kultur zurückzubedenken. Bezieht man das dynamische Element von Kultur in Revivalisierungsbewegungen mit ein, ergibt sich daraus in logischer Konsequenz, dass auch diese wiederbelebten Elemente nicht konserviert und statisch in den bestehenden Zustand „eingebaut“, sondern selbst wiederum einem Transformationsprozess unterworfen und angepasst an den Ist-Zustand in die gegenwärtige soziale Situation eingebettet werden.

Maddock kommt bei der Untersuchung von revivalistischen Bewegungen von *Australian Aborigines* ebenfalls zu dem Ergebnis, dass es sich bei Wiederbelebungsbewegungen kultureller Elemente um ein künstlich erschaffenes Konstrukt handelt und auch in diesem Fall

ein Mangel an Authentizität vorliegt. Er ist der Meinung, dass eine Wiederbelebung von alten, in Vergessenheit geratenen kulturellen Elementen nur dann Sinn macht, wenn sie als Basis für eine neue Kultur verwendet und transformiert in die heutige Zeit eingebettet werden. Nur so können *Australian Aborigines* von einem *cultural revival* profitieren³ (vgl. Kolig 2002: 17; Maddock 2002: 40f.).

3.1.5 Zusammenfassung

Wiederbelebungstendenzen von Traditionen, kulturellen Elementen oder Systemen ist ein bedeutender Faktor gemeinsam: Der Wunsch, das jetzige System in der Art wie es momentan vorzufinden ist, insoweit zu verändern, dass eine befriedigendere Form entsteht.

Betrachtet man Lintons (1943) Analysemodell für nativistische Bewegungen, so fällt die starke Betonung der eigenen kulturellen Elemente auf, die zu fremden Elementen kontrastiert werden. Es handelt sich um Bewegungen gegen fremde Einflüsse und die damit einhergehende Wiederbelebung kultureller Elemente kann als Ablehnung fremder Kulturelemente und als Widerstand gegen eine fremde Bevormundung verstanden werden (vgl. Mühlmann 1961: 12). Dürr spricht in diesem Zusammenhang sogar von xenophoben Zügen. Genauso wie Kolig (1973) kritisiert Dürr die Differenzierung in magischen und rationalen Nativismus. Ihrer Meinung nach handelt es sich dabei nicht um unterschiedliche Strategien (vgl. Dürr 1991: 6f.).

Revitalisationsbewegungen beruhen vor allem auf kultureller Desorientierung und kognitiver Dissonanz (vgl. ebd.: 9). Die Bewegung selbst bezieht sich im Gegensatz zu nativistischen Bewegungen nicht nur auf die Belebung vergangener Elemente, sondern es werden auch Lösungen für soziale Integration gesucht (vgl. ebd.: 12).

Modelle wie jene zu Nativismus und Revitalisation ließen sich zwar auf das gewählte Fallbeispiel übertragen, sind jedoch in der aktuellen Literatur nicht mehr gebräuchlich. Hier hat sich der Begriff des *revivals* durchgesetzt. Es geht mittlerweile nicht mehr um die Erstellung von Typologien und Klassifizierungen, sondern vielmehr um die Untersuchung innergesellschaftlicher Prozesse und Mechanismen, die vor den jeweiligen Kontexten beleuchtet werden müssen (vgl. ebd.: 17).

³Grundlegend an Maddocks Ausführungen ist der Vergleich von *Australian Aborigines'* kulturellen Wiederbelebungstendenzen mit der Europäischen Renaissance.

Traditionen sind nichts Statisches, das fix in der Vergangenheit verankert ist. Sie werden stets neu interpretiert und an die jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst (vgl. Hobsbawm 1996).

Ein wichtiger Aspekt von Revivalismus, vor allem in Bezug auf die vorliegende Arbeit, ist das im Zuge solcher Bewegungen entstehende Erstarren einer Gemeinschaft und das Herausbilden einer kollektiven Identität – dies kann auch politische Zwecke haben wie zum Beispiel im Fall von Nationenbildung, jedoch muss dies nicht der Fall sein (vgl. Linnekin 1996).

Die englischen Begriffe *revitalization* und *revival* lassen sich synonym mit „Wiederbelebung“ ins Deutsche übersetzen. Um die Prozesse von WAM zu beschreiben, ist im weiteren Verlauf der Arbeit beim Gebrauch des deutschen Begriffs stets eine Bezugnahme zum englischen *revival* gemeint.

3.2 Partizipation, Empowerment und NGOs

„[...] zur Kritik kann es nicht kommen, wo man nicht der Veränderung verpflichtet ist. Veränderung ohne Aktion gibt es nicht. [...] Menschen wachsen nicht im Schweigen, sondern im Wort, in der Arbeit, in der Aktion-Reflexion.“ (Freire 1973: 71)

Die verschiedenen Konzepte zu Partizipation und *Empowerment* greifen in die theoretischen und praktischen Ausführungen von und zu NGOs (siehe Kapitel 3.2.3). Bei der Analyse der Arbeit der NGO *Waan Aelon in Majel* kommen beide Konzepte zu tragen. Es findet eine aktive Einbindung von Jugendlichen statt, indem der traditionelle Bau von Auslegerkanus in speziellen Ausbildungsprogrammen gelehrt wird und gleichzeitig erfahren die TeilnehmerInnen eine Form von *Empowerment*. Auf die Ergebnisse der Forschung wird später im empirischen Teil der Arbeit noch näher eingegangen (siehe Kapitel 5). Im folgenden Abschnitt wird der zweite Teil der theoretischen Grundlagen für die Analyse präsentiert und es werden verschiedene Ansätze und Auslegungen zu Partizipation, *Empowerment* und NGOs diskutiert.

Die Definition von Sen (2008: 281) soll die Grundlage für das Verständnis des Entwicklungsbegriffs in dieser Arbeit untermauern:

Entwicklung lässt sich [...] als Prozess der Erweiterung realer menschlicher Freiheiten verstehen. Diese Konzentration auf menschliche Freiheiten steht im deutlichen Gegensatz zu engeren Auffassungen von Entwicklung, in denen diese mit dem Wachstum des

Bruttosozialprodukts, dem Anstieg des persönlichen Einkommens, mit Industrialisierung, technischem Fortschritt oder gesellschaftlicher Modernisierung gleichgesetzt wird.

Dieses Zitat legt offen, dass sich Entwicklung in Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit auf das menschliche Individuum und seine kreative Entfaltung von Gestaltungsmöglichkeiten des persönlichen Umfelds bezieht und nicht eine ökonomische Entwicklung im Vordergrund steht.

3.2.1 Partizipation in der EZA

Ab Mitte der 1970er Jahre war in der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) ein Paradigmenwechsel zu beobachten. Der Trend ging in Richtung Partizipation der Beteiligten. Der Gedanke dabei war, nicht mehr allein Hilfe von außen einzubringen und einfach anzuwenden, wie es noch in der Entwicklungshilfe (EH) der Fall war, sondern die betroffenen Personen aktiv in den Entwicklungsprozess miteinzubinden. Daraus ergab sich zum einen, dass nicht mehr von EH gesprochen wurde, sondern stattdessen der Terminus Entwicklungszusammenarbeit eingeführt wurde. Zusätzlich wurden neue Konzepte, Methoden und Entwicklungslinien ins Leben gerufen (vgl. Bar-On / Prinsen: 277f.; Schönhuth 1996: 13).

Der partizipatorische Ansatz innerhalb von EZA manifestierte sich anfangs in den Erhebungsmethoden für Projekte, um dafür notwendige Daten sammeln zu können. Diese Methoden sahen die beteiligten Bevölkerungsgruppen anfangs als reine InformantInnen. Mit der Zeit rückten die Betroffenen aber immer mehr in den Mittelpunkt solcher Projekte und konnten im Laufe der Entwicklung der Erhebungsmethoden am Ende selbst zu GestalterInnen werden. Zielgruppen von partizipatorischen Ansätzen in der EZA sind insbesondere marginalisierte und wirtschaftlich, sozial sowie politisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Mit Hilfe jener Ansätze sollen diese Personen die Möglichkeit bekommen, ihre Wünsche, Bedürfnisse und Interessen zum Ausdruck und zur Anwendung zu bringen. Das Angebot solcher partizipatorischer Ansätze erfolgt von Seiten sogenannter MittlerInnen – dies können lokale Gruppen oder NGOs (siehe Kapitel 3.2.3) sein, welche Hilfestellungen an die Bevölkerung leisten können. Zunächst muss eine Problemdefinition erfolgen und die Interessen und Fähigkeiten der Betroffenen ermittelt werden, was mit Hilfe spezieller Methoden geschieht (siehe Kapitel 3.2.1.1 und Kapitel 3.2.1.2). Eine nach der Datenerhebung und -analyse erfolgende Institutionalisierung von Partizipation, das heißt eine Umsetzung der Entwicklungspraxis, stellt eine Schwierigkeit dar. Oft mangelt

es an Finanzierung, Kenntnissen oder realistischen Situationseinschätzungen (vgl. BMZ 2002: 6f.). Als AkteurInnen beziehungsweise MittlerInnen solcher Institutionalisierungen kommen wiederum NGOs in Frage, auf welche in Kapitel 3.2.3 näher eingegangen wird.

Ein Kernproblem bei partizipatorischen Ansätzen ist, die betroffene Bevölkerung zur Partizipation zu bewegen. Es gibt Ansätze, die besagen, dass Partizipation in der EZA nur Mittel zum Zweck sei, um eine erfolgreiche Zusammenarbeit bewirken zu können – so sieht die Weltbank in effizienten Entwicklungsprojekten ökonomisches Wachstum und soziales Wohlergehen. Partizipation wird auch als Mittel für *Empowerment* angesehen, um im Zuge dessen zusammen mit erstarkten Gemeinschaften Gegenbewegungen gegen sozialpolitische Missstände zu schaffen. Wie auch die Zwecke für Partizipation aussehen mögen, es steht fest, dass Projekte nur dann funktionieren können, wenn sich die betroffenen Personen dafür verantwortlich fühlen (vgl. Triantafyllou / Nielsen 2001: 78⁴). Weitere Probleme stellen die Erreichbarkeit und der Zeitaufwand dar. Die Aufwände, die für betroffene Personen geleistet werden müssen, um beispielsweise an Gruppentreffen teilzunehmen, können hoch sein – sowohl aus finanziellen als auch zeitlichen Gründen. Insbesondere Frauen können an dieser Stelle benachteiligt sein, wenn sie sich neben beruflichen Pflichten auch noch um Haushalt und Kinderbetreuung kümmern müssen (vgl. BMZ 2002: 9).

3.2.1.1 Rapid Rural Appraisal (RRA)

RRA wurde während der 1980er Jahre entwickelt und angewendet (vgl. Chambers 1994: 953). Wie der Name bereits vermuten lässt, handelt es sich bei RRA um Erhebungsmethoden, welche für den Einsatz im ländlichen Raum gedacht waren. RRA sollte im Vorfeld der Realisierung von EZA-Projekten angewendet werden, um die dafür notwendigen sozioökonomischen Daten zu sammeln. Ein aus unterschiedlichen Disziplinen zusammengestelltes Team wurde vor Ort bereitgestellt und sollte möglichst rasch (*rapid*) Informationen über das ländliche Leben und die vorhandenen Ressourcen sammeln. Es ging weniger um die systematische Erfassung von exakten Daten und Zahlen, sondern viel mehr darum, eine Einschätzung (*appraisal*) von lokalem Wissen, Bedürfnissen und Potentialen zu erhalten, um dann in weiterer Folge die geplanten Projekte möglichst effizient realisieren zu können (vgl. Schönhuth 1996: 14f.). Die Teams bedienten sich dabei Methoden, welche sie

⁴Die Autoren beziehen sich an dieser Stelle auf Escobars Werk *Encountering Development* (1995). Escobar ist Vertreter von Post-Development Ansätzen, welche sich gegen klassische Entwicklungstheorien wenden. Auf jene Ansätze wird in Kapitel 3.2.4 näher eingegangen.

der Kultur- und Sozialanthropologie beziehungsweise Ethnographien entlehnt hatten. Dazu zählen unter anderem teilnehmende Beobachtung, informative Gespräche, offene oder halbstrukturierte qualitative Interviews und Gruppendiskussionen (vgl. Bar-On / Prinsen: 279; Schönhuth 1996: 19).

Bliss kritisierte an dieser Stelle, dass die Anwendung jener „neuen Methoden“ nichts Neues an sich gehabt hätten und stellt die Originalität und Exklusivität von RRA und PRA (siehe Kapitel 3.2.1.2) in Frage, da er der Meinung ist, dass „[d]ie Unterwerfung von wissenschaftlichen Methoden unter einen EZ-bezogenen Zweck [Anpassung von U.M.]“ (Bliss 1996: 55) als Monopolisierung jener Methoden bedenklich sei. Dagegen sei jedoch einzuwenden, dass bei der Entwicklung neuer Schulen und Strömungen immer schon Elemente aus vorhergehenden oder verwandten Methoden übernommen worden waren. Durch dieses interdisziplinäre Vorgehen können jene Elemente neu genutzt, interpretiert und in den jeweiligen Kontext neu eingebettet werden (vgl. Thomi 1996: 67).

3.2.1.2 Participatory Rural/Relaxed Appraisal (PRA)

PRA kann als Weiterentwicklung von RRA verstanden werden⁵ und fand ab den 1990er Jahren seine Anwendung. Oft wird PRA als Methode beschrieben, mit deren Hilfe von, mit und bei der Bevölkerung des ländlichen Raums mehr über ihr Leben in Erfahrung gebracht werden kann. Chambers ist jedoch der Meinung, dass es sich um mehr handelt als einen bloßen Lernprozess und definiert PRA als ein Set von Herangehensweisen und Methoden, um einer ländlichen Bevölkerung das Teilen, Erweitern und Analysieren ihres Wissens über das Leben und die Lebensbedingungen zu ermöglichen (vgl. Chambers 1994: 953). Im Gegensatz zu RRA wird bei PRA den Betroffenen die Analyse des gesammelten Materials überlassen. Dadurch findet eine viel größere Einbindung in den Prozess statt und die betroffenen Personen können mit Hilfe von beratenden Teams aus dem EZA-Bereich ihre Lebenssituationen darstellen, analysieren und Handlungsmöglichkeiten entwickeln. Die Außenstehenden nehmen sich so weit wie möglich zurück und agieren nur noch als UnterstützerInnen, die den Prozess anstoßen (vgl. Schönhuth 1996: 15). Mit Hilfe der VermittlerInnen aus der EZA liegt es an der lokalen Bevölkerung, die Problemdefinition

⁵Daneben sieht Chambers auch in *activist participatory research*, *agroecosystem analysis*, *applied anthropology* und *field research on farming systems* Vorläufer von PRA (vgl. Chambers 1994: 954ff.), worauf an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen wird.

und die Identifizierung von auslösenden Elementen jener Probleme vorzunehmen (vgl. Triantafyllou / Nielsen 2001: 74).

Bei PRA findet demnach die aktive Einbindung von lokalem Wissen in den Entwicklungsprozess statt. PRA versteht sich auch nicht als einmalig stattfindende Datenerhebung sondern vielmehr als ein fortlaufender Prozess, der das gesamte Entwicklungsvorhaben begleitet. Alternativ zum Begriff PRA wurde auch der Terminus *Participatory Learning and Action (PLA)* eingeführt. Einerseits wollte man den vorerst ländlichen Anwendungsbereich auf den städtischen Raum ausweiten, andererseits war der Begriff *rapid* auch nicht mehr adäquat, da der Prozess nicht zwingendermaßen schnell vonstatten gehen muss. Außerdem handelte es sich nicht mehr um ein einmaliges *appraisal*, sondern um eine Datenerhebungsmethode (beziehungsweise einen Datenerhebungsprozess), der über einen längeren Zeitraum erfolgen kann (vgl. ebd.: 17).

Wenn es darum geht, die Unterschiede zwischen RRA und PRA zu diskutieren, so lässt sich ein grundlegendes Unterscheidungsmerkmal erkennen: Bei PRA kommt das partizipatorische Element wesentlich mehr zu tragen als bei RRA. Das bedeutet, dass RRA vornehmlich von und für Außenstehende angewendet wird, um die notwendigen Daten zu erheben und relativ kontextfrei analysieren zu können. PRA dagegen wird für die betroffenen Personen von Außenstehenden initiiert, der Prozess ist gekennzeichnet von Untersuchungen und Analysen, welche von den betroffenen Personen selbst vorgenommen werden. PRA soll im Idealfall zu *Empowerment* führen, wobei die AkteurInnen die betroffenen Personen selbst sind. Die Methoden von RRA sind eher verbaler Natur, wobei die Außenstehenden den aktiven Part einnehmen. PRA bedient sich mehr visuellen Methoden und es sind die *insider*, welche die aktive Rolle übernehmen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass RRA einen extrahiert-eruierten Zugang hat und PRA seinen Zugang auf der Ebene von Teilen und *Empowerment* sucht (vgl. Chambers 1994: 958f.).

3.2.1.3 Anwendungsbereiche von PRA

Bei der Anwendung von PRA können jeweils vier verschiedene Prozesse und Anwendungsbereiche unterschieden werden. Die unterschiedlichen Prozesse sind:

- Partizipative Erhebung und partizipatives Planen
- Partizipatives Ausführen, Kontrollieren und Evaluieren

- Nachforschung und zuletzt
- Training und Orientierung sowohl für die Betroffenen als auch die Außenstehenden.

Die Anwendungsbereiche sind sehr vielseitig und lassen sich in diese vier Kategorien einteilen:

- Natural Resources Management
- Landwirtschaft
- Armut und Sozialprogramme sowie
- Gesundheit und Ernährung.

In Hinblick auf die Thematik der vorliegenden Arbeit ist dem Anwendungsbereich von Armut und Sozialprogrammen besondere Beachtung zu schenken. Chambers erwähnt an dieser Stelle das Aufdecken von Kreditansprüchen, das Finden (und Ausselektieren) von bedürftigen Menschen, Möglichkeiten finden, in anderen Sektoren als der Landwirtschaft tätig zu sein, frauen- und genderspezifische Themen, Erwachsenenbildung und partizipative Einschätzung von Armut (vgl. Chambers 1994: 961f.).

3.2.2 Begriffsklärung Empowerment

Der Begriff *Empowerment*⁶ findet in vielen Bereichen seine Anwendung, angefangen vom Business Management Bereich für die betriebsinterne Verbesserung der MitarbeiterInnenmotivation, hin zum sozialpsychologischen und heilpädagogischen Bereich, wobei es hierbei vornehmlich um die Befreiung auf psychologischer Ebene geht. Der Begriff wird ebenfalls angewendet, um lokale Ökonomien zu beschreiben, die frei von Eingriffen der Regierung funktionieren. Auch im Zuge von politischen Themen wie dem *Empowerment* der *black community* in den USA während der 1960er und 1970er Jahre oder in feministischen Theorien findet der Begriff seine Anwendung. Schließlich, und hier soll der Begriff angesiedelt werden, werden *Empowerment*-Konzepte auch in der Armutsbekämpfung beziehungsweise Verbesserung der allgemeinen Lebensumstände und der EZA angewendet (vgl. Bacher 2009: 11; Jennings 2004: 124).

⁶Der englische Begriff *Empowerment* kann ins Deutsche mit Bevollmächtigung, Bemächtigung oder Ermächtigung übersetzt werden. Sowohl im sprachlichen Gebrauch als auch in der Literatur hat sich jedoch die englische Bezeichnung als Beschreibung des Konzepts durchgesetzt.

Schlägt man im „*Lexikon Dritte Welt*“ (Nohlen 2000: 212) unter *Empowerment* nach, so findet man folgenden Eintrag:

[...] Ziel des empowerment-Ansatzes in der E.[ntwicklungs]-Politik [Anm. von U.M.] ist es, benachteiligten Gruppen [...] selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen und ihre gleichberechtigte Teilhabe an Wirtsch.[aft] [Anm. von U.M.], Gesellschaft und Pol.[itik] [Anm. von U.M.] zu befördern.

In Anlehnung an dieses Zitat fallen vor allem die Begriffe „benachteiligte Gruppen“, „Selbstbestimmung“ und „Gleichberechtigung“ auf. Vereinfacht ausgedrückt geht es also darum, dass benachteiligte Bevölkerungsgruppen Gestaltungsmöglichkeiten für ein besseres Leben erhalten. Es ist während dieses Prozesses von besonderer Bedeutung, die betroffenen Personen in ihrer Emanzipation zu fördern und deren Selbstbewusstsein zu stärken. Dies lässt auf eine bewusste und aktive Einbindung der Menschen (Partizipation) während solcher *Empowerment* Prozesse schließen (siehe Kapitel 3.2.1).

Es gilt jedoch, bei der Analyse von *Empowerment*-Prozessen (und Partizipation) einen kritischen Blickwinkel beizubehalten. Zum Beispiel beinhaltet die Kritik an EZA Programmen, dass diese trotz partizipatorischer Ansätze hauptsächlich negative Effekte wie beispielsweise die Manipulation der lokalen Bevölkerung haben und unter dem Deckmantel jener arbeiten, die an der Macht stehen – das heißt Regierungen, Großkonzerne, etc. Triantafillou und Nielsen halten hier dagegen, dass Praktiken für *Empowerment* und Partizipation nicht schlicht als Werkzeuge für die Repression von armen Bevölkerungen bezeichnet werden können. Sie sind der Meinung, dass EZA Programme produktive Effekte haben und beispielsweise Beiträge zur Schaffung neuer Subjektivitäten leisten, Widerstände anregen oder sogar Wohlstand und Gesundheit der Bevölkerung verbessern können (vgl. Triantafillou / Nielsen 2001: 82).

Konzepte zu *Empowerment* und Partizipation finden vor allem in NGOs ihre Anwendung. Auf die Arbeit und Anliegen solcher Organisationen wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

3.2.3 NGOs

NGOs spielen bei Konzepten zu *Empowerment* eine tragende Rolle. Es wird daher erläutert, was NGOs sind, welche Aufgaben sie haben und welche Rolle sie in der Unterstützung von *Empowerment* benachteiligter Bevölkerungsgruppen haben.

3.2.3.1 Eigenschaften von NGOs

Der Begriff NGO steht als Abkürzung für *Non-Governmental Organization*, was im Deutschen mit Nicht-Regierungsorganisation (NRO) übersetzt wird. Stellenweise werden solche Organisationen auch als *Non-Profit Organization* oder *Private Voluntary Organization* (PVO) bezeichnet⁷ (vgl. Nuscheler 2005: 555). Friedmann sieht in PVOs, Regierungen und privaten Spendern jene AkteurInnen, durch die NGOs finanziert werden. PVOs sind ausländische NGOs, welche in wesentlich größerem Rahmen als NGOs arbeiten und vornehmlich als SpendengeberInnen agieren (vgl. Friedmann 1992: 146). Die Zusammenarbeit von NGOs mit Regierungen widerspricht auf dem ersten Blick dem Prinzip von *non-governmental*. Jedoch sollten NGOs nicht gegen Regierungen arbeiten, denn diese kontrollieren innerhalb der Staaten die größeren Rahmen, innerhalb derer sich NGOs bewegen und arbeiten. In einer funktionierenden Zusammenarbeit zwischen NGOs mit Regierungen steckt das Potential, gegenseitig wertvolle Ressourcen nutzen zu können (vgl. ebd.: 158; Edwards / Hulme 1994: 16).

Von Seiten der Vereinten Nationen werden NGOs pragmatisch als Organisationen definiert, welche nicht-staatlich sind. Unter diesen Sammelbegriff fallen jedoch sämtliche Organisationen, deren Schwerpunkte auf sozial- und umweltpolitischen Themen liegen. NGOs hängen aber weder Glaubensgemeinschaften an noch vertreten sie gewerkschaftliche Interessen oder sind einer politischen Partei zuzuordnen (vgl. Altvater / Brunnengräber 2002: 8). Es sind daher weitergehende Differenzierungen vorzunehmen.

Weitere Merkmale von NGOs sind:

- Es handelt sich um offiziell registrierte, professionelle Organisationen mit speziell geschultem Personal, welche ihren Fokus auf *dis-empowered* Gruppen legen⁸. Viele NGOs entstanden aus Zivilgesellschaften heraus.
- Es gibt innerhalb der Organisationen keine Ausrichtung auf Profit.
- NGOs hängen keiner politischen Richtung an.

⁷Auch hier hat sich im deutschen Sprachgebrauch der Begriff NGO durchgesetzt. Im folgenden wird daher der englische Begriff dem deutschen vorgezogen.

⁸Es kann sich auch um Organisationen mit umweltpolitischen Anliegen handeln (s.o.), allerdings liegt der Fokus der NGO WAM auf sozialpolitischen Themen, weshalb in den weiteren Ausführungen auf jene Eigenschaften von NGOs fokussiert wird.

- Die Arbeit von NGOs kann sich auf einzelne Projekte beziehen, aber auch den Fokus auf die Betreuung längerer, prozessorientierter Projekte oder Forschungen im Feld legen (vgl. Friedmann 1992: 146).

Nuscheler beschreibt fünf Rollen und Funktionen sowie Verhaltensmerkmale von NGOs:

- Aufmischen der bestehenden Muster in der Politik, Erzeugen von Gegenmacht und Gegenöffentlichkeit.
- Verfolgen von Idealen und Utopien – im Gegensatz zu politischen Parteien können sich NGOs ein solches Verhalten „leisten“.
- NGOs haben den Ruf, mehr Popularität und Vertrauen von der Bevölkerung entgegengebracht zu bekommen als politische Parteien und bürokratische Apparate.
- Aktivierung des sozialen und moralischen Kapitals einer Gesellschaft.
- Bestehende Machtsysteme werden beleuchtet und Öffentlichkeit und Transparenz geschaffen (vgl. Nuscheler 2005: 558f.).

NGOs zeichnen sich durch ihren Arbeitsansatz, ihre Organisation und Ressourcen sowie den Zugang zur Öffentlichkeit aus. Die Arbeitseinstellung ist prozessorientiert und es wird Partizipation gefördert. NGOs sind innovativ, besitzen regionalspezifische Kenntnisse und arbeiten eng mit den Menschen zusammen (Basisnähe). Die Organisation von NGOs wird als unbürokratisch und flexibel beschrieben, was vor allem auf fehlende politische Verpflichtungen zurückzuführen ist. Aufgrund meist mangelhafter Finanzierung müssen NGOs mit wenig Kapital und Ressourcen, wozu auch MitarbeiterInnen zählen, so effizient wie möglich arbeiten (vgl. Neubert 1997: 31f.).

Es kann zwischen technischen und politischen NGOs unterschieden werden. Erstere üben vornehmlich Dienstleistungen aus (zum Beispiel Hausbau, Krankenversorgung, etc.), wohingegen letztere versuchen, durch Öffentlichkeitsarbeit und Kampagnen Einfluss auf politische Entscheidungen zu üben (vgl. Klein 2002: 3).

In Anlehnung an Pianta stellen Altvater und Brunnengräber fünf verschiedene NGO Typen vor, wobei für diese Arbeit nur zwei Typen von Interesse sind⁹. Bei dem einen Typ handelt es sich vornehmlich um NGOs des Südens, welche traditionelle Lebensformen

⁹Die anderen drei Typen werden *die Reformisten*, *die Radikalen* und *die Alternativen* genannt (vgl. Altvater / Brunnengräber 2002: 10).

gegen Globalisierungstendenzen verteidigen. Bei dem anderen handelt es sich um eine Erweiterung dieses Typs: Es findet eine Idealisierung von lokalen, ethnischen Gruppen statt (vgl. Altvater / Brunnengräber 2002: 10).

NGOs artikulieren Interessen sowie neue oder verdrängte Themen unterrepräsentierter Teilbevölkerungen und treten für das Sichtbarmachen von Entscheidungsprozessen in der Politik sowie die Entwicklung neuer Kooperationsformen ein. Es ist jedoch anzumerken, dass insbesondere NGOs, die in einem kleineren Rahmen gehalten werden, oft nur geringe Politikergebnisse bringen können. Dies ist darauf zurückzuführen, dass NGOs immer noch in einem globalen Feld mächtiger Nationalstaaten und Wirtschaftsmächte arbeiten müssen und jene AkteurInnen mehr Macht besitzen als NGOs. Auch zu beobachten ist eine Ausnützung der NGOs von staatlicher Seite, um deren Interessen zu erfüllen. Als Gründe für die marginalen politischen Ergebnisse können auch die geringe Ressourcenausstattung und die stete Unterfinanzierung von NGOs genannt werden. An dieser Stelle wird auf die meist bessere Ressourcenausstattung von NGOs des Nordens gegenüber jenen des Südens¹⁰ verwiesen. Auch die Themenspezifität gestaltet sich bei NGOs des Nordens und des Südens unterschiedlich: erstere betonen eher zivilrechtliche und politische Themen, letztere konzentrieren sich eher auf soziale Themen. Aufgrund der meist finanziell besser gestellten Situation können NGOs des Nordens wesentlich mehr Einfluss auf globalpolitische Themen nehmen als jene des Südens. Letztere können es sich meistens nicht leisten, an internationalen Konferenzen teilzunehmen und müssen den „großen“ NGOs die globale Artikulationsfähigkeit überlassen. All dies spiegelt auch die politische Interessensverteilung im globalen Rahmen wieder (vgl. Klein 2002: 3f.; Altvater / Brunnengräber 2002: 10).

Gerade im Fall der in dieser Arbeit näher behandelten NGO *Waan Aelon in Majel* handelt es sich um eine sogenannte *small-scale* NGO. Anhand von Tabelle 2.1 werden die Eigenschaften solcher *small-scale* Projekte mit sogenannten *large-scale* Projekten verglichen. Die Eigenschaften von *alternative projects* können auf WAM umgelegt werden, wobei darauf nochmal in Kapitel 5 eingegangen wird.

Scaling-up bedeutet, den Handlungsrahmen einer NGO zu erhöhen und sorgt in der Literatur über NGOs für Diskussionsstoff. Edwards und Hulme fassen zusammen, dass es

¹⁰Die Begriffe „NGOs des Nordens“ und „NGOs des Südens“ sind aus geografischer Sicht nicht eindeutig. Zur Abgrenzung der beiden wird festgelegt, dass mit NGOs des Nordens vornehmlich Organisationen Westeuropas und der USA gemeint sind. Zur weiteren Ausführung geopolitischer Begrifflichkeiten siehe Kapitel 3.2.4.

Tabelle 3.1: Small-scale alternative development projects vs. typical large-scale mainstream development projects

<i>Alternative projects (small-scale)</i>	<i>Mainstream projects (large-scale)</i>
Financial assistance goes directly to the poor	Financial assistance goes to the state
Relatively inexpensive, especially in terms of foreign-exchange requirements	Relatively expensive in terms of foreign-exchange requirements
People-intensive; fact-to-face interaction essential	Capital-intensive
Appropriate technology, often as extension of existing practices	Advanced technology, usually imported from abroad and displacing existing practices
Flexible management (changes possible in course of implementation)	Bureaucratic management (once committed to a course of action, changes are difficult to make)
Fine-tuned to local conditions	Procrustean: what doesn't fit must be „cut off“
Oriented toward mutual learning between external agents and local actors: transactive planning	Top-down technocratic planning; little learning occurs
Control for negative side effects relatively easy and quick	Control for negative side effects are delayed
Short start-up time	Long start-up time

(vgl. Friedmann 1992: 140)

drei verschiedene Strategien für *scaling-up* gibt:

- *Additive Strategien* für die Vergrößerung der angebotenen Programme oder der Organisation selbst.
- *Multiplikative Strategien* für die Vergrößerung des Einflusses der Organisation.
- *Diffuse Strategien* bedeuten, dass ein *scaling-up* eher spontan geschieht (vgl. Edwards / Hulme 1994: 13f.).

Auf den ersten Blick mag es durchaus sinnvoll erscheinen, eine Expansion innerhalb einer NGO anzustreben: „[...] *small-scale NGO projects by themselves* [Hervorhebung im Original] *will never be enough to secure lasting improvements in the lives of poor people*“ (ebd.: 14). Es bleibt daher die Frage bestehen, wie NGOs ihren Einfluss und ihre Effektivität entweder möglichst konstant halten oder eventuell sogar erhöhen können. Eine Möglichkeit für die Einflusserhöhung kann das *scaling-up* von Organisationen sein. Es herrscht allerdings nicht Einigkeit darüber, ob dies eine anzustrebende Strategie darstellt. Die Zusammenarbeit mit Regierungen beziehungsweise Staaten mit dem Resultat gegenseitigen

Profitierens wurde bereits oben angesprochen. *Scaling-up* kann jedoch auch bedeuten, dass die Strukturen aufgrund der Größe der Organisation hierarchischer werden und wesentlich mehr Management des Betriebs notwendig wird. Auch die stärkere Abhängigkeit von finanziellen Mitteln muss in Erwägung gezogen werden (vgl. ebd.: 19f.). Ein weiterer Kritikpunkt an einer Expansion ist der mögliche Verlust der Vermittlerrolle von NGOs zwischen benachteiligten Personen und Institutionen:

It is no surprise [...] that strategies of operational expansion emasculate NGO attempts to serve as catalysts and advocates for the poor and lead to focus on delivering health care, credit, family planning and housing while issues such as land reform, access to public services, civic and human rights, the judicial system and economic exploitation lose significance. (ebd.: 20)

3.2.3.2 Kritik an NGOs

An NGOs kritisiert werden beispielsweise die Konzentration solcher Organisationen auf nur einzelne Problemfelder, was mitunter als Engführung bezeichnet wird. Außerdem treten manche NGOs in Konkurrenzkampf untereinander, wobei es dabei meist um Spenden und andere Zuschüsse geht. Zusätzlich kann NGOs der Vorwurf entgegengebracht werden, nicht professionell genug und zu wenig sachkundig zu sein. Es ist daher für NGOs von besonderer Wichtigkeit, realitätsnah und mit einem gut durchdachten Programm aufzutreten. Abgesehen davon muss unterschieden werden zwischen den „großen“ NGOs wie beispielsweise Greenpeace oder Amnesty International und den „kleinen“ wie beispielsweise WAM auf den Marshallinseln (beziehungsweise zwischen NGOs des Nordens und des Südens, siehe Fußnote 10). Kleine Organisationen sind eher basisnah geblieben und artikulieren sich über zivilgesellschaftliches Engagement (vgl. *small-scale* vs. *large-scale* in Kapitel 3.2.3.1). Grundsätzlich müssen NGOs bei der Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen darauf achten, ihre Autonomie nicht zu gefährden (vgl. Nuscheler 2005: 560f.).

3.2.3.3 NGOs und Empowerment

Partizipation und *Empowerment* sind keine autonomen Prozesse, die von selbst stattfinden. Vielmehr müssen diese Praktiken angeleitet und begleitet werden, denn *Empowerment* findet stets in einem Feld von Machtverhältnissen statt, wohinter politische Interventionen, Strategien und Wissen stehen. Je effektiver *Empowerment* ist, umso mehr

sind die beteiligten Personen in weiterer Folge in Machtverhältnisse verstrickt. Für die Emanzipation „aktiver Subjekte“ benötigt es spezielles Wissen, Techniken und Prozeduren (vgl. Triantafyllou / Nielsen 2001: 64f.) und jene Werkzeuge können von Institutionen und Spezialisten wie NGOs zur Verfügung gestellt werden.

Rachbauer untersucht Theorien zu *Empowerment* von drei verschiedenen Perspektiven: *Empowerment* als alternative Form von Entwicklung, als Armutsbekämpfung und im Gender-Diskurs (vgl. Rachbauer 2010: 52ff.). In Hinblick auf die im empirischen Teil dieser Arbeit noch folgende Darstellung von WAM ist der Zugang zu *Empowerment* über den Ansatz einer alternativen Entwicklung am sinnvollsten. Darauf wird nun in Anlehnung an Rachbauer und Friedmann eingegangen.

Im Zentrum alternativer Entwicklung steht *Empowerment* von Haushalten armer Bevölkerungsgruppen. *Empowerment* soll nach Friedmann auf den drei Ebenen von sozialer, politischer und psychologischer Macht erfolgen, indem die betroffenen Haushalte mit ihren Mitgliedern in sozial und politisch relevante Aktionen miteinbezogen werden. Eine alternative Entwicklung wie sie Friedmann vorschlägt, ist eher auf die Menschen und ihre Umgebung als auf ökonomische Produktion und Profit ausgerichtet. Wichtig dabei ist ein dezentralisiertes und partizipatives Vorgehen in Entscheidungsfindungen sowie die Einbeziehung der Bedürfnisse und Rechte der Betroffenen (vgl. Friedmann 1992: 31ff.).

Um *Empowerment* zu ermöglichen, bedarf es einer Basis, die aus verschiedenen Teilen besteht. Neben Aspekten wie dem Vorhandensein von physischem Raum, Zeit, Informationen, Organisation, sozialen Netzwerken, Arbeits- und Existenzgrundlagen sowie finanziellen Ressourcen fallen darunter auch Wissen und Fertigkeiten. Es ist nicht von Bedeutung, ob es sich dabei um schulische Bildung oder um Spezialisierungen in bestimmten Bereichen handelt. Durch (Aus)Bildungen, Schulungen und Trainings wird in die sogenannten *human resources* eines Haushalts investiert und dies kann wiederum zur (ökonomischen) Entwicklung beitragen. Schlussendlich müssen die Mitglieder eines Haushalts einen gewissen Zugang zu den genannten Ressourcen besitzen, um überhaupt überleben zu können. Ein verbesserter Zugang wiederum kann die Lebensumstände der Haushaltsmitglieder bereichern (vgl. ebd.: 67ff.).

Im Mittelpunkt einer alternativen Entwicklung steht also *Empowerment* benachteiligter Individuen, welche jeweils einem bestimmten Haushalt angehören. Die Praxis von einer solchen Entwicklung sind Projekte auf Mikroebene, welche auch als *local-action projects*

bezeichnet werden können. Wichtiges Element solcher *small-scale* Mikroprojekte ist daher die Konzentration auf Arbeit im lokalen Rahmen. Friedmann bezeichnet externe AgentInnen als die AnleiterInnen solcher Projekte. Dies sind in den meisten Fällen NGOs (in anderen Fällen können es auch PVOs oder andere sein). Die Motive können unter anderem sein, arme Bevölkerungsteile zu betreuen oder *collective self-empowerment* anzustreben (vgl. ebd.: 139ff.). Friedmann stellt die Selbsthilfefähigkeit von benachteiligten Gruppen in den Mittelpunkt seines *Empowerment*-Konzepts, wobei er jedoch der Meinung ist, dass jene Menschen nicht von selbst aktiv werden, sondern Anstoß durch externe Katalysatoren benötigen (externe AgentInnen wie beispielsweise NGOs) (vgl. Rachbauer 2010: 57). Dies wiederum greift in jene Ausführungen zu Partizipation in der EZA über, wie sie oben bereits beschrieben wurden (siehe Kapitel 3.2.1).

Nach diesen Ausführungen zu entwicklungstheoretischen Ansätzen wird im nächsten Abschnitt noch ergänzend erwähnt, dass es auch Positionen gibt, welche sich gegen Formen von Entwicklung stellen. Es handelt sich dabei um Post-Development Theorien.

3.2.4 Post-Development nach Escobar

Entwicklung schafft die gegenwärtige Dritte Welt, stillschweigend und ohne dass wir dies bemerken. Mit Hilfe dieses Diskurses werden Menschen, Regierungen und Gemeinschaften als 'unterentwickelt' eingestuft (oder Bedingungen ausgesetzt, unter denen sie sich selbst so sehen) und dementsprechend behandelt. (Escobar 2008: 265)

Escobar kritisiert an der Entwicklungstheorie und -praxis, dass sie nie erfolgreich gewesen sei. Auch an alternativen Entwicklungstheoriemodellen wie jenem nach Friedmann sei auszusetzen, dass sie am Entwicklungsdiskurs selbst nichts ändern. Jener Diskurs wurde in der frühen Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs eingeführt, um ökonomische und soziale Ungleichheiten in der Welt und die Lebensbedingungen der sogenannten Dritten Welt zu verbessern. Es handelt sich bei der Dritten Welt jedoch um ein Konstrukt, welches von Europa und Nordamerika erzeugt wurde¹¹ und jene Verbesserungsansätze gingen mit der Erfindung des Anormalen einher. So war in Folge die Sprache von „den Unterernährten“, „den Unterdrückten“, „den Unterentwickelten“, etc. (vgl. ebd. 2008: 267ff.; vgl. ebd. 1995: vii).

¹¹Der Entwicklungsdiskurs hat auch eine geopolitische Komponente. Dies äußert sich in Begriffen wie „Erste Welt“ und „Dritte Welt“, „Norden“ und „Süden“, „Zentrum“ und „Peripherie“. Die soziale Produktion von Raum erzeugt eine Produktion von Unterschieden, Subjektivitäten und Gesellschaftsordnungen (vgl. Escobar 1995: 9).

Bei Entwicklung handelt es sich um einen Kontrollapparat, welcher über Wissen, Macht und Subjektivität erzeugt wird. Escobar vergleicht diesen Apparat mit jenem von Kolonisierungsstrategien (vgl. ebd. 1995: 9f).

Der Post-Development Ansatz vertritt die Ansicht, dass sich Entwicklungstheorien in einer sogenannten Sackgasse befinden und trotz unzähliger Testverfahren immer wieder scheiterten. Anstatt weitere Entwicklungsalternativen anzubieten, sollen Alternativen zur Entwicklung geschaffen werden. Dies kann mit Hilfe von *grassroots-movements* oder niederschwellig angelegten NGOs geschehen, welche eine kritische Haltung zu bereits etabliertem Wissen und Theorien teilen und Interesse an lokaler Autonomie, Kultur und Wissen bekunden. In Anlehnung an Esteva meint Escobar, dass jene Organisationen keine zielgerichteten Projekte mit vorbestimmter Richtung anbieten, sondern vielmehr die menschliche Handlungsfähigkeit anerkennen und Menschen fördern und sich mit ihnen gemeinsam bewegen sollten (vgl. ebd. 2008: 271f.). Es soll abgerückt werden von (westlichen) Entwicklungstheorien, um für andere Wissenssysteme und Erfahrungen Platz zu machen¹² (vgl. ebd. 1995: 216). Es gibt zwar keine allgemein gültigen Alternativen zu Entwicklung, jedoch sieht Escobar in oben genannten *grassroots-movements* großes Potential. Auch in ethnographischen Studien, wie unterschiedliche Formen von Entwicklung in unterschiedlichen Gesellschaften angewendet werden können, liegt ein Ansatz zur Dekonstruktion von Entwicklung (vgl. ebd.: 222f.).

3.2.5 Zusammenfassung

Partizipatorische Ansätze innerhalb der EZA äußerten sich anfangs in neuen Erhebungsmethoden (RRA, PRA) der notwendigen Daten für EZA-Projekte und werden heute als wichtige Bestandteile von funktionierender EZA betrachtet.

Der *Empowerment* Begriff findet in verschiedensten Bereichen seine Anwendung. Im Rahmen dieser Arbeit wird *Empowerment* als die persönliche und kommunale Bekräftigung und Lebensverbesserung von Individuen in deren sozialem Umfeld verstanden.

¹²Der Marginalisierung nicht-westlicher Wissenssysteme widmen sich eigene theoretische Ansätze zu lokalem, traditionellem und indigenem Wissen. Jene Wissenssysteme sollten für eine funktionierende EZA nicht außer Acht gelassen werden, jedoch kann an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden, da es sich hierbei um einen anderen theoretischen Strang handelt (vgl. beispielsweise Antweiler 1998; Sillitoe 2002a; Sillitoe 2002b).

Während solcher *Empowerment* Prozesse können NGOs als InitiatorInnen und UnterstützerInnen auftreten. Insbesondere Friedmann (1992) plädiert für eine alternative Form von Entwicklung und schreibt NGOs und *grassroots-movements* die Rollen als KatalysatorInnen für *Empowerment* Prozesse zu.

Demnach bedarf es für *Empowerment* eine Form der Anleitung beziehungsweise Initiati- on, da sich insbesondere marginalisierte Gruppen oder Individuen in Lebenssituationen befinden, worin sie Anregungen für Verbesserungen von außen benötigen (vgl. Friedmann 1992).

Post-Development Ansätze wenden sich gegen Entwicklungsansätze, da es sich um Macht- konstrukte Europas und Nordamerikas handelt, um die restliche Welt ihrem „Entwick- lungsdiskurs“ unterwerfen zu können. Besonders zu erwähnen sind an dieser Stelle die Ausführungen Escobars (1995; 2008).

4 Kontextualisierung

In diesem Kapitel wird auf regionale Besonderheiten der Marshallinseln in geografischer, demografischer und kultureller Hinsicht eingegangen. Eine kurze Einführung in die materielle Kultur der Region und ein Exkurs zu den Entstehungsweisen von Atollen runden die Einführung in die Lebensbedingungen in diesem speziellen ökologischen Umfeld ab. Desweiteren wird ein kurzer historischer Abriss einen Überblick über die Geschichte der Marshallinseln verschaffen.

4.1 Die Marshallinseln: Einführung in eine Region

Die Marshallinseln befinden sich im nördlichen Pazifik und zählen zur Region Ozeaniens (siehe Abbildung 4.1.1). Diese Region wird wiederum in drei Teile gegliedert: Polynesien, Melanesien und Mikronesien. Mikronesien bedeutet „Kleininselwelt“ und auch die Marshallinseln zählen dazu. Sie bestehen aus den zwei Inselketten *Ralik* (Sonnenuntergang) und *Ratak* (Sonnenaufgang), welche beinahe parallel von Nordnordwesten nach Südsüdosten verlaufen und insgesamt aus 29 Atollen sowie fünf einzelnen Inseln bestehen (siehe Abbildung 4.1.2). Bei Atollen handelt es sich um ovale oder ringförmige Inselketten, welche auf Korallenriffen aufgebaut sind und eine Lagune umschließen. Jene Seite des Atolls, welche zum Meer blickt, wird als *oceanside* und jene, welche zur Lagune zeigt, als *lagoonside* bezeichnet. Ein Atoll bildet jedoch keinen in sich geschlossenen Kreis, sondern besteht aus mehreren größeren und kleineren Inseln (für eine nähere Ausführung siehe Kapitel 4.1.1). Insgesamt bestehen die Marshallinseln somit aus über 1225 Inseln, welche auf einer Wasserfläche von ca. 1,9 Mio. km² eine Landfläche von nur ca. 181 km² einnehmen. Das Hauptatoll ist Majuro mit seinem Zentrum D-U-D (Delap-Uliga-Darrit als Bezeichnung der drei durch Brücken miteinander verbundenen Hauptinseln), das zweite urbane Zentrum ist Ebeye, eine der Atollinseln von Kwajalein (vgl. Arnberger / Arnberger

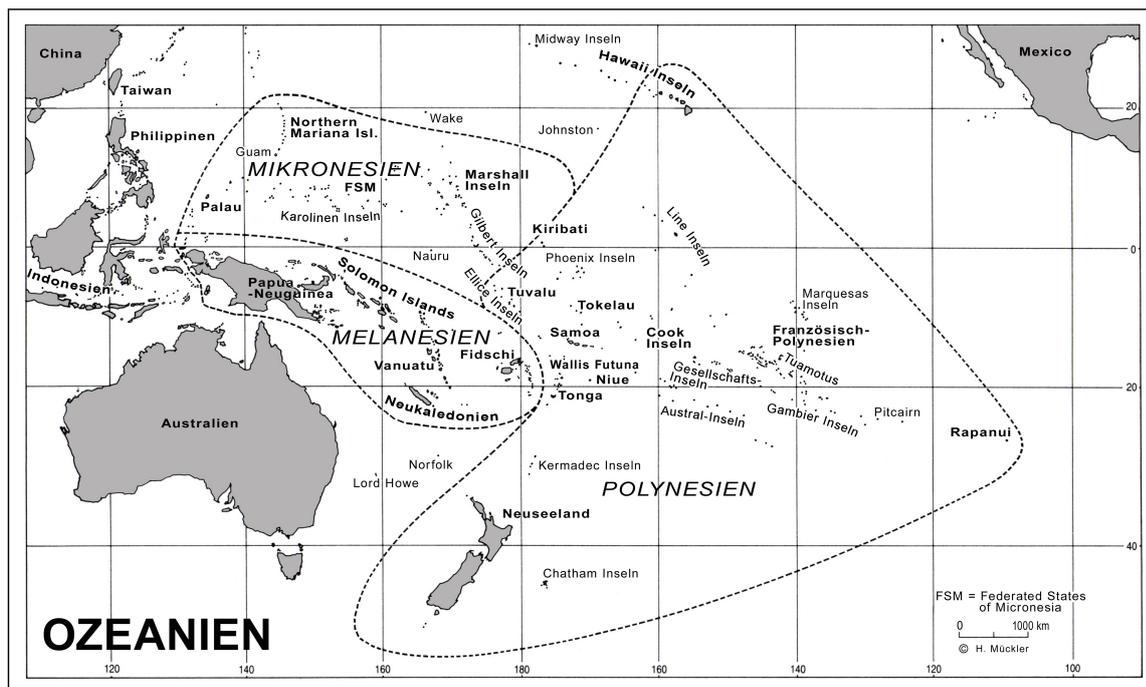


Abbildung 4.1.1: Karte der Region Ozeanien

2001: 236ff.; Mückler 2009: 249; CIA – The World Factbook. Eintrag: Marshall Islands.; RMI Embassy. Eintrag: Geography.).

Nach dem Stand von Juli 2011 beträgt die Gesamtpopulation der Marshallinseln 67.182 BewohnerInnen. Etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung lebt im Zentrum D-U-D in Majuro. Sowohl D-U-D als auch Ebeye sind massiv überbevölkert. Dies hängt auch mit der urbanen Migration zusammen, welche von den äußeren Atollen, den *outer atolls*¹³ ausgeht und sich auf die städtischen Zentren konzentriert. Ein Anliegen der Regierung ist es, die Menschen zu einer Rückkehr zu ihren Heimatatollen zu bewegen. Das mittlere Alter liegt bei 21,8 Jahren. 38,2 % der BewohnerInnen sind zwischen 0-14 Jahre alt, 58,8 % sind zwischen 15-64 Jahre alt und 3 % sind 65 Jahre oder älter. Die Bevölkerungswachstumsrate beträgt 1,95 %, wobei pro 1.000 Personen 29,11 Geburten und 4,38 Todesfälle gerechnet werden. Die Kindersterblichkeit beträgt 23,74 pro 1.000 Geburten (vgl. CIA – The World Factbook. Eintrag: Marshall Islands). Zwischen 1980 und 1988 betrug die Bevölkerungswachstumsrate sogar 4,34%. Aufgrund des freien Arbeits- und Aufenthaltsrechts von MarshallInnen in den USA, welches in Zusammenhang mit dem *compact of*

¹³Die Atolle Majuro (Zentrum: D-U-D) und Kwajalein (Zentrum: Ebeye) sind die am stärksten bevölkerten Atolle der Marshallinseln. Im Rahmen dieser Arbeit werden alle anderen Atolle in Bezug dazu und in Anlehnung auf die auf den Marshallinseln übliche Bezeichnung als *outer atolls* (äußere Atolle) bezeichnet.

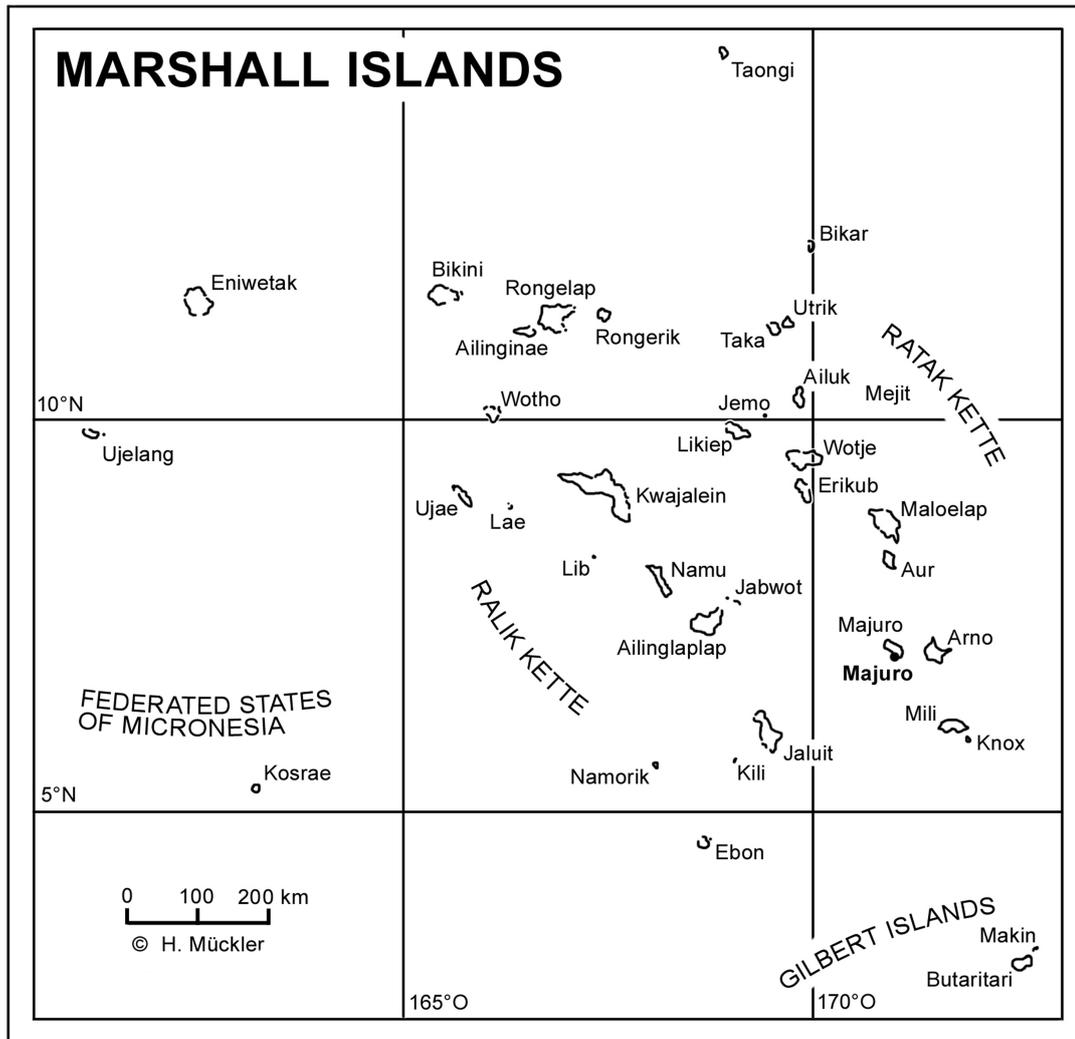


Abbildung 4.1.2: Karte der Marshallinseln

free association steht (siehe Kapitel 4.1.4), kam es vor allem in den 1990er Jahren zu vermehrten Emigrationen (vgl. Asian Development Bank 2006: 64). Nach dem Stand vom Jahr 2012 beträgt die Emigrationsrate 5,1 EmigrantInnen pro 1.000 Personen. Die Zahl der erwerbsfähigen Personen beträgt 14.680¹⁴, die Arbeitslosenrate liegt bei 36%¹⁵ (vgl. vgl. CIA – The World Factbook. Eintrag: Marshall Islands).

Um diese Angaben besser zu veranschaulichen, werden nun einige der Zahlen mit jenen von Österreich verglichen. Auf einer Gesamtfläche von 83.878 km² liegt eine Einwohnerzahl von über 8,2 Mio. vor. Das mittlere Alter beträgt 43 Jahre. 14 % der ÖsterreicherInnen sind zwischen 0-14 Jahre alt, 67,7 % sind zwischen 15-64 Jahre alt und 18,2 % sind 65 Jahre oder älter. Die Wachstumsrate der Bevölkerung beträgt in Österreich 0,03 %,

¹⁴Angabe vom Jahr 2000.

¹⁵Angabe vom Jahr 2006.

wobei pro 1.000 Personen 8,67 Geburten und 10,14 Todesfälle gerechnet werden. Die Kindersterblichkeit liegt bei 4,32 pro 1.000 Geburten (vgl. CIA – The World Factbook. Eintrag: Austria.).

Die offizielle Sprache auf den Marshallinseln ist Marshallese, Englisch ist weit verbreitet und gilt als zweite offizielle Sprache. Marshallese gehört zur Familie der Austronesischen Sprachen und wird der Malayo Polynesischen Sprachgruppe zugeordnet (vgl. RMI Embassy, Eintrag: Marshallese Language). Die Gesellschaft ist matrilinear organisiert und demnach wird Landbesitz über die Verwandtschaftslinie der Mutter vererbt (vgl. RMI Embassy, Eintrag: Marshallese Culture).

Hinsichtlich ihrer materiellen Kultur sind die Marshallinseln für ihre Handwerkskünste bekannt. Das äußert sich heutzutage vor allem in Form ansprechender Souvenirs für TouristInnen. So werden verschiedenste Objekte aus natürlichen Materialien wie Kokosnussschalen, Pandanusblättern oder Muscheln hergestellt. Daraus entstehen Schmuck, Matten, Aufbewahrungsbehälter, Stabkarten und vieles mehr (siehe Abbildung 4.1.5) (vgl. RMI Embassy, Eintrag: Traditional Handicrafts).

In Hinblick auf den Fokus dieser Arbeit sind jedoch die marshallesischen Auslegerkanus und die traditionellen Navigationsmethoden von größter Bedeutung. Von Südostasien ausgehend erreichten die ersten SiedlerInnen bereits etwa 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung in Kanus die Marshallinseln. Man kann daher davon ausgehen, dass das Kanu von Beginn an eine bedeutende Rolle im Leben der MarshallesInnen hatte, sowohl für die Nahrungsbeschaffung als auch für Transporte innerhalb der Lagunen und zwischen den einzelnen Atollen:

For thousands of years, the outrigger canoe has been the sole means of transportation upon which the food-gathering economy of the Marshall Islands relied. Pre-contact, Marshall Islanders lived a subsistence life-style. Survival was the reason why things were done in particular ways. Life was harsh so Marshallese developed specialized skills. Compared to high island inhabitants, who had rich soil to produce a variety of foods, Marshallese were for the most part hunter gatherers, eating from the sea and sky and planting a small variety of edible foods. [...] There were certain methods of building as there were certain roles for every person. Houses, fish traps, canoes, all were built in certain ways. The techniques used, the choice of materials, the designs, the specific details were tested and tried and used again and again until the very best results were achieved. This trial and error method of assessment was routine and happened over generations. The design and construction of the outrigger canoe is a prime example of this tried and true technique. Because of geographic location and lack of certain materials, Ri Majōl were forced to build their canoes in certain ways, using certain types of materials. What resulted was genius. (Alessio / Kelen 2004: 192)

Das Wissen rund um die Konstruktion und Navigation der Kanus wurde im traditionellen

Sinne nur an jene Personen weitergegeben, die von den *chiefs (iroij)* ausgewählt wurden. Es handelte sich also um Wissen, das in engem Zusammenhang mit Prestige und Macht stand. Allerdings konnte ab dem Zweiten Weltkrieg eine Abnahme in der Nutzung des Auslegerkanus festgestellt werden. Anstelle der Kanus wurden immer mehr motorbetriebene Boote genutzt¹⁶. Diese Entwicklungen hatten zur Folge, dass die Kenntnisse über die Konstruktion der Kanus immer mehr in Vergessenheit gerieten (vgl. Alessio 2006: 605f.) und es bis zum Ende der 1980er Jahre nur noch sehr wenige Personen gab, die mit den Kenntnissen rund um den Bau und die speziellen Navigationstechniken vertraut waren. Um dem entgegenzusteuern, wurde 1989 eine Projektreihe für die Dokumentation des Kanus initiiert (vgl. Krüger 1997: 280), worauf in Kapitel 5.1 noch näher eingegangen wird.

Die Auslegerkanus (siehe Abbildung 4.1.3) zeichnen sich besonders durch deren Schnelligkeit und Wendigkeit aus. Es werden drei verschiedene Arten von Booten unterschieden, wobei die Bezeichnungen je nach Autor variieren: *walap / walab* ist mit einer Länge von bis zu 30 Metern und einer Beförderungskapazität von bis zu 40 Personen der größte Typus der Auslegerkanus und für lange Fahrten auf dem offenen Ozean konzipiert. *Tipnol / tipengil / dibnil* ist der mittlere Bootstypus der Auslegerkanus. Ausgerichtet auf eine Kapazität von 3-4 Personen ist dieser Typus vorwiegend für kürzere Fahrten und Fischfang innerhalb der Lagune vorgesehen. *Korkor / gargar / karegar / körkör* ist der kleinste Typ der Auslegerkanus. Ohne Segel ausgestattet, wird der Ausleger mit Hilfe von Paddeln für kurze Fahrten innerhalb der Lagune benutzt (vgl. Spennemann 1993: 79, zit. nach Karl / Mückler 2002: 62; Krämer / Nevermann 1938: 174).

Eine spezielle Konstruktion der Rümpfe ermöglicht es, die Auslegerkanus besonders hart am Wind zu segeln. Dies wird durch eine asymmetrische Konstruktion des Haupttrumpfes erzielt. Auf der Leeseite fällt der Haupttrumpf beinahe senkrecht steil ab, auf der Luvseite

¹⁶An dieser Stelle wird auf Genz (2011: 9ff.) verwiesen. Er erläutert, wie es im Laufe der geschichtlichen Ereignisse seit der Entdeckung der Marshallinseln von europäischer Seite bis zur heutigen Zeit dazu kam, dass die traditionelle marshallische Schifffahrt im Allgemeinen immer mehr in den Hintergrund und in Vergessenheit geriet. Angefangen vom *chief*-System der *iroij*, worin das Wissen um den Bau und die Navigation der Kanus nur an ausgewählten Personen weitergegeben wurde, über den immer mehr zunehmenden Einfluss der Europäer und der beginnenden Zurückdrängung des Kanus im Austausch gegen große Schoner, den in der Kolonialzeit auferlegten allgemeinen Verboten von Schifffahrten zwischen einzelnen Atollen bis hin zum Streben nach Modernisierung und Westernisierung und der damit einhergehenden Favorisierung von motorbetriebenen Booten handelt es sich um eine lange Kette von Ereignissen und Entwicklungen, aufgrund derer es schließlich zum drohenden Verlust des Wissens kam. Aufgrund des Fokus der Arbeit kann allerdings nicht näher darauf eingegangen werden. Für weitere Erläuterungen siehe Genz' Artikel „*Navigating the Revival of Voyaging in the Marshall Islands: Predicaments of Preservation and Possibilities of Collaboration*“ (2011).



Abbildung 4.1.3: Marshalleisische Auslegerkanus

dagegen ist er nach außen gewölbt. Dadurch können die Kanus sehr hohe Geschwindigkeiten erreichen. *Walap* und *Tipnol* sind mit je einem dreieckförmigen Segel ausgestattet, das an zwei Längsseiten an Bäume geschnürt wird. Der Mast des Auslegerkanus ruht mit einem Ende auf der Tragfläche zwischen Haupttrumpf und Auslegerrumpf, am oberen Ende ist der senkrechte Baum des Segels befestigt, dessen Ende wiederum an einem der Enden des Haupttrumpfes eingekieilt wird. Soll das Kanu gewendet werden, so wird diese Spitze des Baumes aus seiner Verankerung gehoben und am anderen Ende des Haupttrumpfes eingekieilt. Der Bug wird dadurch zum Heck und umgekehrt, insofern wird also nicht gewendet, sondern der Retourgang eingelegt (vgl. Krämer / Nevermann 1938: 175ff.).

Auch hinsichtlich der Navigationsmethoden nahmen die Marshallinseln immer schon eine spezielle Position ein. Auf sogenannten Stabkarten wurden mit Hilfe von Muschelstücken und kleinen Stäben Inseln, Dünungen und Strömungsverhältnisse dargestellt. Es handelte sich bei den Stabkarten weniger um Landkarten oder Seekarten wie sie üblicherweise bekannt sind, sondern vielmehr um Reliefkarten anhand derer die Bewegungserscheinungen des Meeres dargestellt wurden. Die Karten dienten als Lehrmaterial für SchülerInnen und wurden üblicherweise nicht auf See mitgenommen. Zusätzlich dazu dienten terrestrische und astronomische Navigationsmöglichkeiten der Orientierung. Mit astronomischer Navigation ist die Beobachtung der Sonne, des Mondes und der Gestirne gemeint. Terrestrische Navigation beinhaltet vielerlei Methoden, dazu zählen das Ausloten der Meeres-tiefe, das Wahrnehmen von markanten Punkten wie Inseln oder Riffen, das Schmecken



Abbildung 4.1.4: Handgefertigtes Modell eines marshallesischen Auslegerkanus

des Meerwassers, das Beobachten von Treibgut und der Wasserfärbung sowie der Wellen- und Wolkenformationen (vgl. Karl / Mückler 46ff.; Mückler 2009: 262ff.; RMI Embassy. Eintrag: Culture).

4.1.1 Exkurs: Atolle

Atolle bestehen aus Korallengestein, welches gleichzeitig extrem hart und brüchig ist. Korallen sind jedoch lebende Organismen, welche durch eine fortwährende Skelettbildung ein Gesteinsmaterial auf Kalkbasis liefern – in diesem Fall geht es um Steinkorallen. Korallen existieren nur in tropischen Meeresgebieten und benötigen entweder Meeresboden oder eine Insel als Basis für ihre Verbreitung. Es handelt sich bei Korallen um äußerst empfindliche Mikroorganismen, welche ganz spezifische Bedingungen für das Überleben benötigen – angefangen bei der Wassertemperatur bis hin zum Salzgehalt im Meer, dem Lichteinfluss, den unterschiedlichen Meeresströmungen, etc. Faktoren wie Umweltverschmutzungen, welche durch Menschen verursacht werden (Schiffsverkehr, Abfallentsorgung im Meer), aber auch Naturkatastrophen wie Unterwasserbeben oder Zyklone gefährden mittlerweile maßgeblich den Fortbestand von Korallen (vgl. Arnberger / Arnberger 2001: 229ff.).



Abbildung 4.1.5: Handicraft-Shop in Majuro

Damit es zu der Formation eines Atolls kommt, gibt es vielerlei Wege:

The formation of atolls can take place in very different ways: by a slow, continuous, positive rise in sea level, which coral growth can follow; by the collapse of a low volcanic core of an island which had a crater lake close to sea level to which the sea finally gained access; by growing coral formations along a crater rim of a former volcanic island which has become submerged under sea level, or by parallel or concentric shallows providing a base for coral growth (no deeper than 50 m); and by several other causes which, however, have not yet been fully explored. (ebd.: 236)

Diese kalkhaltigen korallinen Böden sind typisch für Atolle und besitzen nur eine sehr dünne Humusschicht. Aufgrund dessen sind landwirtschaftliche Tätigkeiten sehr eingeschränkt. Pflanzen wachsen nur langsam und auch die Haltung von Nutztieren beschränkt sich auf Hühner und Schweine. Am weitesten verbreitet sind an erster Stelle Kokospalmen, Pandanus-, Jackfrucht- und Brotfrucht bäume. In Laura, einem Gebiet Majuros, befindet sich ein landwirtschaftlicher Betrieb, dessen Anliegen es ist, lokal angebautes Obst und Gemüse zum Verkauf anzubieten. Auch Schweine werden dort gezüchtet. Dennoch reicht dieses Angebot nicht aus, um den Gesamtbedarf der Bevölkerung zu decken und somit muss weiterhin auf Importgüter zurückgegriffen werden.

Erschwerend dazu kommt die Überbevölkerung besonders der Atolle Majuro (D-U-D) und Kwajalein (Ebeye) dazu. Diese Atolle gehören zu den Gebieten mit der weltweit höchsten Bevölkerungsdichte. Dies erfordert ein sehr enges Nebeneinanderleben, was sich auf solch winzigen Landmassen besonders gravierend ausübt. Die Bevölkerung hat insbesondere mit Problemen wie der Bereitstellung der Infrastruktur, der Müllentsorgung und der

Verschmutzung der Lagunen zu kämpfen. So landet nach wie vor ein Großteil des Abfalls in den Lagunen. Außerdem kommt es durch den Abbau von Pflanzen und Bäumen, um Platz für die Errichtung weiterer Gebäude zu schaffen, zu Küstenerosionen (vgl. Mückler 2009: 249).

Dieser Exkurs über Atolle sollte einerseits einen Eindruck verschaffen, wie sich die Lebensbedingungen in solch extremen Gebieten der Erde verhalten. Andererseits sollte der Exkurs noch immer gängigen „Südsee“-Klischees entgegenwirken, welche nach wie vor existieren und ein Leben im Paradies auf Erden suggerieren.

4.1.2 Entdeckungsgeschichte

Obwohl bekannt ist, dass die Marshallinseln seit bereits rund 4000 Jahren bewohnt werden, existieren keinerlei schriftliche Aufzeichnungen, welche vor dem 16. Jahrhundert datiert sind. Der Beginn der geschichtlichen Eckdaten über die Region muss daher in die Zeit zwischen 1526 und 1569 festgelegt werden. Es war die Zeit der ersten europäischen Entdeckungen. Damals befanden sich spanische Schiffe auf ihrer Route zwischen Lateinamerika und den Gewürzinseln Südostasiens und stießen dabei auf die nördlichen Atolle der Marshallinseln. Es soll der spanische Kapitän Garcia Jofse de Loaysa (nach Erdlands Schreibweise Garcia Jofre de Loyafa) gewesen sein, der als erster eines der Atolle sichtete. Erst viel später, nämlich im Jahre 1788 fanden erste Kontaktsituationen mit britischen Schiffen statt. Nachdem sie auf ihrem Weg von Großbritannien nach Australien die ersten SiedlerInnen in Sydney abgesetzt hatten, befanden sich die *Scarborough* unter Kapitän John Marshall und die *Charlotte* unter Kapitän Thomas Gilbert auf dem Weg nach China, um dort Ladungen mit Tee entgegen zu nehmen, welche sie wiederum nach Großbritannien schiffen sollten. Von südlicher Richtung kommend passierten die Schiffe mehrere marshallische Atolle und setzten ihre Route von den nördlichen Atollen aus in Richtung der Marianen fort. Die Namensgebung der Marshallinseln ist daher Kapitän John Marshall von der *Scarborough* zu verdanken¹⁷. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fanden die BewohnerInnen der Marshallinseln in den Berichten von Otto von Kotzebue und Adalbert von Chamisso besondere Beachtung, in denen auch bereits die Auslegerkanus erwähnt und deren Geschwindigkeit und besondere Manövrierfähigkeit gelobt wurden. Kotzebue war

¹⁷Heute unter dem Namen Kiribati bekannt, verdanken die Gilbertinseln ebenfalls ihren Namen dem Kapitän Thomas Gilbert. Sie wurden auf der gleichen Route wie die Marshallinseln entdeckt.

russischer Kapitän der *Rurik*. Ziel der Schifffahrt war es, die nordwestliche Durchfahrt an der Behringstraße zu finden und die Entdeckung der pazifischen Inselwelt fortzusetzen. Mit an Bord war ebenfalls der Dichter und Naturforscher von Chamisso (vgl. Erdland 1914: 3f.; Krämer / Nevermann 1938: 1ff.; Spennemann 2004: 3ff.). Kotzebue besuchte die Marshallinseln insgesamt drei Mal in den Jahren 1817, 1824 und 1825 und legte danach ausführliche Berichte über das Land und seine BewohnerInnen ab (vgl. Hezel 1994: 88ff.).

Vom 19. Jahrhundert an fanden immer wieder Kontaktsituationen zwischen den BewohnerInnen der Marshallinseln und Weißen statt. Es handelte sich meist um Handels- oder Kriegsschiffe, so kam es beispielsweise auch zu Begegnungen mit Walfangschiffen. Es lässt sich jedoch bemerken, dass die Mehrzahl der Berichte, welche aus jener Zeit stammen, von durchaus brutalen Begegnungen erzählen. Die Berichte erwecken den Eindruck, dass die MarshallInnen wenig Interesse an Kontakten mit Fremden hatten und solchen Situationen oft ein tödliches Ende bereiteten. Missionare ließen sich davon aber nicht abhalten und begannen etwa ab den 1850er Jahre mit ihren Missionierungen, welche vornehmlich von dem American Board of Commissioners for Foreign Missions (ABCFM) ausging (vgl. ebd.: 197ff.).

Im weiteren Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden immer mehr Missionsstationen und Kirchen. Im Zuge dieser fortschreitenden Missionierung begann sich der Handel im marshallischen als auch mikronesischen Raum im Allgemeinen zu entwickeln – Kopra, getrocknetes Kokosnussfleisch war die Handelsware schlechthin, um die sich noch viele Jahrzehnte lang das gesamte Handelsinteresse im Pazifik drehen sollte. Es waren vor allem deutsche Handelsfirmen, welche im pazifischen Raum regelrechte Imperien um die Koproproduktion aufbauten und insbesondere die Firma Godeffroy machte auf den Marshallinseln gute Kopra Geschäfte (anfänglich in Ebon, wo auch die Missionierung des ABCFM begann, später verlegte die Firma ihr Zentrum nach Jaluit). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts musste Godeffroy seine Vorherrschaft jedoch an andere Firmen abtreten (vgl. ebd.: 210ff.).

4.1.3 Kolonialzeit

Mit Ende des 19. Jahrhunderts nahm der deutsche Einfluss sowohl auf den Marshallinseln als auch im mikronesischen Raum allgemein immer mehr zu. 1885 wurden die Marshallinseln durch die Reichsregierung in Besitz genommen und von da an unter der deutschen

Verwaltung regiert. 1906 erfolgte der Anschluss an Deutsch-Neuguinea, 1911 wurden die Marshallinseln schließlich mit den Ostkarolinen und Pohnpei zusammengeschlossen. In dieser kolonialen Zeit erfolgten Verbesserungen der hygienischen und gesundheitstechnischen Situation und es wurde ein Verwaltungsapparat entwickelt, welcher zwar einerseits mit den lokalen Eliten zusammenarbeitete, andererseits deren politische Macht deutlich einschränkte und das traditionelle Recht nach und nach zurückdrängte. Tatsächlich vor Ort lebten allerdings nur sehr wenige Deutsche und es gab auch kein deutsches Militär auf den Atollen. 1914 brach schließlich der Erste Weltkrieg aus und im Zuge dessen wurden die Marshallinseln noch im selben Jahr von Japan besetzt. Dies bedeutete das Ende der deutschen Kolonialzeit (vgl. Karl / Mückler 2002: 118ff.).

Während der japanischen Besetzung fanden einige bauliche Veränderungen auf den Marshallinseln statt. So stammen die meisten der Flugfelder und Straßen aus jener Zeit. Andererseits war die Besetzung von Engpässen an Materialien, Nahrungsmitteln und anderen Konsumgütern gekennzeichnet, was auch daher rührte, dass durch Bombardierungen zerstörte Landflächen (von denen es ohnehin nicht viele gibt) nicht mehr für den Anbau von Nahrungsmitteln genutzt werden konnten. Die japanische Besetzung dauerte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges an. Bereits zuvor konnte das Atoll Kwajalein unter US-amerikanische Herrschaft gebracht werden und schließlich wurden die USA 1945 von der UNO mit der Verwaltung der Marshallinseln beauftragt. Kwajalein wurde eine US-amerikanische Militärbasis (vgl. ebd.: 124ff.).

4.1.4 Nationalstaat (Compact of Free Association)

Ein tragisches Kapitel in der Geschichte der Marshallinseln sind die Atombombentests der USA, welche zwischen 1946 und 1959 auf den Atollen Bikini und Enewetak durchgeführt wurden. Um die Tests zu ermöglichen, wurden die BewohnerInnen der beiden Atolle zwangsumgesiedelt. Nach der Beseitigung des Atommülls sollte den BewohnerInnen in den 1970ern eine Rückkehr auf ihre Atolle ermöglicht werden, was sich allerdings als fatale Fehleinschätzung herausstellen sollte, da die Strahlenbelastung immer noch viel zu hoch war. Bis heute muss die Bevölkerung mit den umweltzerstörerischen und vor allem gesundheitsbelastenden Folgen der Atombombentests kämpfen. Bikini ist nach wie vor bis auf etwa 20 EinwohnerInnen, welche dort als SaisonarbeiterInnen tätig sind, praktisch unbewohnt. Auf Enewetak wurde der Atommüll unter einer Betonkuppel versenkt, welche

allerdings bereits erste Risse an der Oberfläche zeigt (vgl. ebd.: 34ff.; 142).

1983 entschieden sich die Marshallinseln zu einer freien Assoziation mit den USA (*Compact of Free Association*), wodurch eine weitere finanzielle Unterstützung für die Inseln gesichert werden konnte. 1986 wurde die Unabhängigkeit der Marshallinseln erklärt. Der Vertrag mit den USA blieb bis heute weiter bestehen und aufgrund der Atombombentests werden nach wie vor Entschädigungszahlungen von den USA an die Marshallinseln geleistet, außerdem erhalten sie darüber hinausgehende finanzielle Unterstützung. Kwajalein allerdings befindet sich nach wie vor in den Händen der USA. Dort wurde eine US-amerikanische Militärbasis errichtet, welche vornehmlich für Raketentests benutzt wird.

Die Verfassung, welche den Weg zur Unabhängigkeit konstruierte, existiert bereits seit 1979. Besondere Macht bekommen darin der Staatspräsident und der Ministerpräsident zugesprochen. Das Kabinett besteht aus zwei Kammern, den *Iroi* und den *Nitijela*. Erste bilden den Häuptlingsrat, zweitere die Abgeordnetenversammlung. Es besteht hier also der Versuch, traditionelle und westliche politische Systeme zu vereinen, was sich auch im Justizwesen fortsetzt (vgl. ebd.: 128ff.; RMI Embassy. Eintrag: Compact of Free Association; RMI Embassy. Eintrag: Government).

4.2 Zusammenfassung

Regional zählen die Marshallinseln zu Mikronesien und sind seit 1986 ein unabhängiger Nationalstaat in freier Assoziation mit den USA (*Compact of Free Association*). Die Marshallinseln bestehen aus 29 Atollen und fünf einzelnen Inseln – insgesamt sind es über 1225 Inseln. Die Gesamtpopulation liegt bei über 67.000 EinwohnerInnen. Die Überbevölkerung der Zentren D-U-D (Majuro) und Ebeye (Kwajalein) ist begründet durch eine Kombination aus geringen Landmassen und urbaner Migration von den *outer atolls* auf die städtischen Atolle. Das derzeitige durchschnittliche Alter der MarshallInnen liegt bei 21 Jahren, zusätzlich kämpfen die BewohnerInnen mit hohen Arbeitslosigkeits- und Bevölkerungswachstumsraten. Die speziellen Lebensbedingungen auf Atollen stellen die BewohnerInnen vor zusätzliche Herausforderungen, denn hier knüpfen enge Lebensräume an schwierige ökologische Bedingungen.

Seit Beginn der europäischen Entdeckungen im 16. Jahrhundert stehen die Marshallinseln unter ausländischen Einflüssen – anfangs von Spanien ausgehend, später ließen sich Händ-

ler aus Großbritannien nieder. Es folgte eine kurze deutsche Kolonisierung, gefolgt von der japanischen Besetzung während des Zweiten Weltkrieges. Trotz erlangter Unabhängigkeit im Jahr 1986 stehen die Marshallinseln seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges unter der Schirmherrschaft der USA. Die damit in Zusammenhang stehenden Atombombentests der USA während der 1940er und 1950er Jahre und deren Folgen sowie zunehmende Amerikanisierung prägen seither das Bild von den Marshallinseln und das Leben vor Ort.

5 Eine NGO im lokalen Kontext: Das Fallbeispiel WAM

Im ersten Teil dieses Kapitels wird die NGO *Waan Aelon in Majel* (WAM) vorgestellt. Es wird erläutert, wie es zur Gründung der NGO und dem Aufbau des Ausbildungsprogrammes kam und welche Ziele die NGO verfolgt. Im zweiten Teil werden die Ergebnisse der Interviewanalysen präsentiert. Dieser Abschnitt gliedert sich in drei Teile und repräsentiert die Kategorien, welche durch die Analysen der Interviews mit AbsolventInnen und Trainern von WAM sowie ausgewählten ExpertInnen gewonnen wurden.

5.1 Waan Aelon in Majel

In den folgenden zwei Unterabschnitten wird skizziert, wie es zur Institution der NGO kam und wer ihre Gründer sind. Anschließend werden die unterschiedlichen Schwerpunkte der Ausbildungsprogramme und die allgemeinen Ziele von WAM vorgestellt. Außerdem wird auf zusätzliche Aktivitäten der NGO näher eingegangen.

5.1.1 Gründungsgeschichte

Die NGO *Waan Aelon in Majel* (Canoes of the Marshall Islands, WAM) hat ihre Wurzeln in der Projektreihe mit dem Namen *Waan Aelon Kein* (Canoes of these Islands). *Waan Aelon Kein* wurde 1989 von Dennis Alessio initiiert, einem Spezialisten im Bau von Holzbooten. Gemeinsam mit Alson Kelen, dem heutigen Direktor von WAM, sollten die traditionellen Bauweisen von marshallesischen Auslegerkanus dokumentiert und die Ergebnisse im Nationalmuseum der Marshallinseln, dem Alele Museum in Majuro ausgestellt

und zur Einsicht verfügbar gemacht werden (vgl. Krüger 1997: 280). Darüber hinaus war es von Anfang an ein Anliegen der Initiatoren, die Menschen aktiv in den Dokumentationsprozess mit einzubeziehen, damit gleichzeitig ein Lerneffekt entstehen kann (vgl. Alessio / Kelen 2004: 210). Zum damaligen Zeitpunkt lag der Fokus auf den *outer atolls* und im Verlauf der Projektreihe wurden bis zur Beendigung mehrere Auslegerkanus gebaut – vornehmlich der Typen *tipnol* und *walap*, welche besonders in Vergessenheit geraten waren. Eines dieser *walaps* erregte 1992 beim 6th Festival of Pacific Arts in Rarotonga auf den Cookinseln aufgrund seiner Hochseetauglichkeit, Schnelligkeit und Authentizität besondere Aufmerksamkeit (vgl. Krüger 1997: 275f.).

Als die Projektreihe und der Dokumentationsprozess beendet waren, beschlossen Alessio und Kelen, es nicht bei einer schriftlichen Dokumentation zu belassen, welche im Museum ihrem Dasein fristen müsste. Stattdessen entwickelten sie ein Programm, das all die Fähigkeiten rund um den Bau und die Navigation von Kanus speziell an Jugendliche vermitteln sollte. Nach einigen Pilotprojekten wurde WAM schließlich 1999 offiziell als NGO eingetragen und leistet seitdem ihren Beitrag zur Erhaltung und Vermittlung marshallischer Kulturelemente rund um das Kanu (vgl. Alessio / Kelen 2004: 214f.).

5.1.2 Ziele, Aktivitäten und Programme

Waan Aelon in Majel (Canoes of the Marshall Island [sic!]) or 'WAM' is a grassroots non-profit program educating young Marshall Islanders, based on the traditions of the Marshallese canoe. WAM provides vocational and life skills training to youth-at-risk using the medium of traditional outrigger canoes, boat building and woodworking. The program links the new generation with the old, working together to keep this unique aspect of Marshallese culture alive, while simultaneously addressing serious social problems affecting youth in Marshallese society. (Alessio 2006: 605)

Das Ausbildungsprogramm bietet Jugendlichen ein sogenanntes *vocational training* an, also eine Ausbildung im Sinne einer Lehre. Im Rahmen dessen werden auch die *soft skills*, die sozialen Kompetenzen der Auszubildenden trainiert und gestärkt. Es wird marshallischer Bootsbau sowohl mit natürlichen Materialien als auch Fiberglas (Glasfasern) unterrichtet. Zusätzlich werden allgemeine Kenntnisse in Tischlerei vermittelt. Beim Training sozialer Kompetenzen geht es um Persönlichkeitsstärkung, also *Empowerment* der Jugendlichen. Darin werden Kompetenzen wie zum Beispiel Selbstvertrauen, Selbstbehauptung, persönliche Motivation und Respekt vermittelt. Die Ausbildung findet in einer alkohol- und drogenfreien Umgebung statt. Zusätzlich zur Ausbildung bietet WAM auch die Un-

terstützung von *counselors*¹⁸ an. Es steht den Auszubildenden frei, sich mit persönlichen Problemen und Anliegen an einen oder eine der *counselors* zu wenden (vgl. ebd.: 608f.).

Abhängig von der Finanzierung der NGO können solche Ausbildungsprogramme im Durchschnitt einmal pro Jahr für die Dauer von sechs Monaten und einer Kapazität von etwa 25 Auszubildenden angeboten werden. Das Hauptaugenmerk bei der Auswahl unter allen BewerberInnen liegt bei der *youth at risk*, das heißt jene Jugendlichen, die keinen High School Abschluss besitzen und sonst auch noch keine Form von Ausbildung gemacht haben (vgl. C4: 174ff.).

Durch den thematischen Inhalt der Ausbildung wird sichergestellt, dass das kulturelle Erbe rund um das marshallische Auslegerkanu erhalten bleibt und weitergegeben wird. Durch die Weitergabe der speziellen Kenntnisse von Älteren an Jüngere unterstützt und stärkt WAM den Stolz und die Identität der marshallischen Gemeinschaft. Es ist ein Anliegen der NGO, den Sinn von Gemeinschaft als zentrales Element der marshallischen Kultur für die Jugendlichen wiederzubeleben und ihnen ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit zu vermitteln (vgl. Alession 2006: 609). „*Canoes ultimately give them [the youth, Anm. von U.M.] a sense of accomplishment, making them feel good about themselves*” (Alessio / Kelen 2004: 212).

Das Ausbildungsprogramm wie es von WAM angeboten wird, umfasst folgende Punkte und wird je nach gesetzten Schwerpunkten in unterschiedlichem Maße angeboten:

- Bau von Auslegerkanus: Konstruktion und Wartung von Kanus, Anfertigung von Kanumodellen (siehe Abbildung 4.1.4).
- Kenntnisse im Manövrieren der Kanus auf See.
- Fiberglas-Kurse: Anstelle der natürlichen Materialien werden Glasfasern für die Konstruktion der Auslegerkanus benutzt.
- Navigationstraining: Schulung der traditionellen Navigationstechniken (Stabkarten, terrestrische und astronomische Navigationsmöglichkeiten).

¹⁸Aufgrund einer nicht eindeutig möglichen Übersetzung des englischen Begriffs *counselor* ins Deutsche wird in weiterer Folge bewusst der englische Begriff benutzt. Übersetzt bedeutet der Begriff so viel wie BeraterIn. Allerdings sind die *counselors* bei WAM weit mehr als nur BeraterInnen. Sie setzen sich speziell für die Vermittlung von sozialen Kompetenzen ein, verstehen sich selbst jedoch ausdrücklich nicht als SozialarbeiterInnen (siehe Kapitel 5.2.3.7).

- Kenntnisse in allgemeiner Tischlerei: Herstellung von Möbelstücken und anderen Zimmereien.
- Fähigkeit zur eigenen Weitergabe des erlangten Wissens: Kurse für das Halten von Präsentationen (zum Beispiel in Schulen) bis zur Ausbildung als TrainerIn.
- Vermittlung von Grundkenntnissen in Englisch und Mathematik.

Ergänzend dazu versucht WAM, seine unmittelbare Umgebung in seine Aktionen mit einzubeziehen:

- Zusammenarbeit mit Schulen: Das Ausbildungscurriculum soll in das Schulcurriculum mit einbezogen werden, damit sich in Zukunft einzelne Unterrichtsstunden dem Thema „das marshallische Auslegerkanu“ widmen können. Zusätzlich dazu werden Schulklassen zur Besichtigung von WAMs Einrichtungen eingeladen.
- Zusammenarbeit mit der marshallischen Gemeinschaft: Organisation von Regatten, die Einbindung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen aus der Gemeinschaft, ein Kanu- und Paddelklub als nachmittägliche Aktivität für SchülerInnen sowie umweltschutzbezogene Projekte.

Die Motivation seiner Auszubildenden, auf ihre Heimatatolle zurückzukehren, um einerseits dort das Erlernte weitergeben zu können aber auch um der zunehmenden Überbevölkerung in Majuro entgegenzuarbeiten, stellt ein zusätzliches Anliegen der NGO dar (vgl. Alessio 2006: 609ff.; Alessio / Kelen 2004: 216ff.).

5.2 Ergebnisse der Forschung: Sozialpolitische Themen, Hintergründe und Lebensrealitäten

Aufbauend auf den formulierten Unterfragen (siehe Kapitel 1.1) wird dieser Abschnitt in drei Teile gegliedert. Zunächst wird auf die Einschätzungen der AbsolventInnen eingegangen, danach auf jene der Trainer und am Schluss auf jene der ExpertInnen. In diesen Abschnitten werden die aus den Interviews gewonnenen Kategorien diskutiert sowie um

weiterführende Literatur zur Thematik erweitert. Eine zusammenfassende Diskussion anhand der theoretischen Grundlagen aus Kapitel 3 findet dann in Kapitel 6 statt, worin die theoretischen Ausführungen mit den Ergebnissen der Forschung zusammengeführt werden.

Es erfolgte die Einteilung dieses Abschnittes in drei Teile, um die unterschiedlichen Ebenen hervorzuheben, auf welchen sich die Beforschten bewegten. Da waren zum einen die AbsolventInnen. Sie repräsentierten das Innere der Materie, also jene Personen, welche aktiv in die Ausbildung eingebunden waren und ausgebildet wurden. Zum anderen gab es die beiden Trainer. Sie repräsentierten einen Mix aus zwei unterschiedlichen Ebenen. Einerseits waren sie einst selbst Auszubildende, andererseits repräsentieren sie heute den äußeren Part der Materie, nämlich jene Personen, die mit den Auszubildenden arbeiten und versuchen, ihnen weiterzuhelfen. Als dritte Ebene gab es den Direktor und die stellvertretende Direktorin von WAM sowie den stellvertretenden Sekretär des Bildungsministeriums. Wiederum an einer Schnittstelle zwischen innerer und äußerer Materie bewegte sich der Leiter des *counseling*-Programmes, weil er genauso wie die Trainer eng mit den Auszubildenden zusammenarbeitete. Da jedoch auch die stellvertretende Direktorin Stellung zum *counseling* bezog, wurde beschlossen, diesen Teil in die dritte Ebene zu integrieren.

Die Betitelung mit ExpertInnen soll also keinesfalls bedeuten, dass es sich bei den AbsolventInnen und TrainerInnen nicht um ExpertInnen handelte, sondern dient lediglich der Hervorhebung jener unterschiedlichen Ebenen.

5.2.1 AbsolventInnen

Folgende Kategorien wurden im Rahmen der Auswertungen der Interviews mit AbsolventInnen des Ausbildungsprogrammes von WAM gewonnen. Anhand der Aussagen werden diese Kategorien diskutiert und an notwendigen Stellen durch weiterführende Literatur untermauert.

5.2.1.1 Motivation für Bewerbung

Die Motivation für die Bewerbung für das Ausbildungsprogramm stellte zum Großteil das allgemeine Interesse an der marshallischen Kultur dar. Die AbsolventInnen wollten

allgemeine Kenntnisse in der Tischlerei erwerben und lernen, wie Kanus und Kanumodelle gebaut und wie Auslegerkanus gesegelt und navigiert werden. Außerdem wollten sie mehr über marshallische Traditionen und Bräuche erfahren. Aufgrund der schwindenden Kenntnisse dieser Fertigkeiten innerhalb der marshallischen Gesellschaft im Allgemeinen stellt es eine Schwierigkeit für Jugendliche dar, Zugang zu diesem Wissen zu erhalten (A1: Ze. 75f.; A4: Ze. 50f.; A5: Ze. 51f.; A6: Ze. 46; A7: Ze. 25; A9: Ze. 40; A10: Ze. 34f.; A11: Ze. 86; A14: Ze. 56).

[Übersetzer] *He wanna learn, learn how to speak English and increase his skill about, about ah, everything he didn't know about.* (A16: Ze. 72f.)

[Übersetzer] *Wanted to know how to use the, use, Marshallese canoe, and sailing around [...] prepare yourself to, like, for example, family planning, and, he wanna know everything about, ah, how to make something.* (A15: Ze. 82ff.)

[...] *I realized myself that it would be an good opportunity for me to come and learn so many thing I never learned before.* (A13: Ze. 92f.)

Innerhalb der modernen marshallischen Gesellschaft und insbesondere in urbanen Gebieten wie D-U-D und Ebeye zeichnet sich ein mangelndes Angebot an Freizeitaktivitäten ab. Jene Jugendlichen, welche die Schule abgebrochen haben beziehungsweise dieser verwiesen wurden, wissen nicht, was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen.

[...] *I don't want to, like stay at home and doing nothing else, like doing nothing, just sit there and watching TV, eat, wake up [...] instead of doing nothing I have to do something [lacht].* (A3: Ze. 90ff.)

WAM bietet dafür Lösungen an, indem zum einen ein Ausbildungsprogramm angeboten wird und zum anderen die Auszubildenden und AbsolventInnen auch in deren Freizeit jederzeit im Kanuhaus vorbei kommen können, um Aktivitäten wie Segeln oder Handwerken nachzugehen.

5.2.1.2 Lebenssituation vor der Ausbildung

Bei der Beschreibung der Lebenssituation vor der Ausbildung bei WAM im Gegensatz zur jetzigen Situation kamen vor allem dreierlei Aspekte zum Vorschein: Wissen, Alkohol und Jobs. Einige AbsolventInnen gaben an, dass sie vor Beginn ihrer Ausbildung keine Kenntnisse über den Bau von marshallischen Kanus besaßen. Beispielsweise mussten sie erst lernen, wie man fachgerecht mit Werkzeugen umgeht oder wie spezielle Messtechniken angewendet werden. Auch Kenntnisse im Segeln hatten sie zuvor keine (A7: Ze. 97ff.; A8:

Ze. 32). Andere waren vor Beginn der Ausbildung bereits berufstätig, beispielsweise als Reinigungskraft, als Kassakraft im Supermarkt oder als MitarbeiterIn in einer Fischerei. Da es sich bei der Ausbildung bei WAM um ein Vollzeitprogramm handelt, mussten diese Jobs dafür gekündigt werden (A2: Ze. 80f.; A4: Ze. 73; A16: Ze. 134ff.). Mehrere AbsolventInnen erzählten auch, dass sie vor Beginn der Ausbildung regelmäßig viel Alkohol getrunken hatten, manche von ihnen bezeichneten sich selbst bereits als ehemalige AlkoholikerInnen. Mit Hilfe der Ausbildung, dem Beratungsprogramm (*counseling*) und der Unterstützung, welche sie von Seiten der MitarbeiterInnen von WAM erhielten, konnten sie nach eigenen Angaben ihren Alkoholkonsum reduzieren (siehe Kapitel 5.2.1.4) (A3: Ze. 17ff.; A11: Ze. 68ff.; A13: Ze. 186ff.; A14: Ze. 58ff.; A17: Ze. 289ff.).

5.2.1.3 Bildungslevel

Die Jugendarbeitslosigkeit (15- bis 25-Jährige) auf den Marshallinseln lag im Jahre 2000 bei 62,6%. Die Probleme, mit denen die Jugendlichen zu kämpfen haben, stehen oft in Zusammenhang mit Teenager-Schwangerschaften, sexuell übertragbaren Krankheiten, psychischen Erkrankungen wie Depressionen, Missbrauch von Alkohol und Drogen, unentschuldigtem Fehlen in der Schule, Schulabbruch sowie letzten Endes Arbeitslosigkeit. Nicht selten endet die Problembewältigung in Selbstmorden (vgl. Asian Development Bank 2006: 79f.).

Von jenen 17 AbsolventInnen, mit denen die Interviews geführt wurden, besaßen sechs Personen einen High School Abschluss beziehungsweise ein Äquivalent dazu (GED¹⁹) und zwei Personen hatten die Pflichtschuljahre abgeschlossen (8. Schulstufe). Somit hatte die Hälfte der InterviewpartnerInnen keinen High School Abschluss. Zwar kann aufgrund der vergleichsweise kleinen Zahl der Personen, mit denen die Interviews geführt wurden, und der Gesamtzahl der schulpflichtigen Personen auf den Marshallinseln keine aussagekräftige Schlussfolgerung in demografischer Hinsicht gemacht werden, allerdings lassen die Zahlen doch Rückschlüsse auf die Situation im marshallischen Bildungssystem ziehen. 1999 lag die Anwesenheitsrate in den Grundschulen (*primary schools*) bei 84%. Von jenen Kindern, welche die *primary school* besuchten, erreichten 80% die 8. Schulstufe und hatten somit die Schulpflicht erfüllt. Von diesem Prozentsatz wiederum schrieben sich 70-75% in einer

¹⁹GED steht für *General Education Diploma*. Bei dem erlangten Diplom handelt es sich um ein Äquivalent zu einem High School Abschluss, welches zum Eintritt in eine Universität oder ein College berechtigt (C3: Ze. 266ff.).

High School ein und davon wiederum machten 60% einen Abschluss. Zusammengefasst bedeuten diese Zahlen, dass nur 30% jener Kinder, welche die erste Schulstufe besuchten, 12 Jahre später einen High School Abschluss machten (vgl. World Bank 2005, zit. nach Asian Development Bank 2006: 107).

Der Artikel aus dem „*The Marshall Islands Journal*“ (siehe Abbildung 5.2.1) beschreibt ebenfalls die Situation, wie sie sich rund um die fehlende Anwesenheit von SchülerInnen abzeichnet.

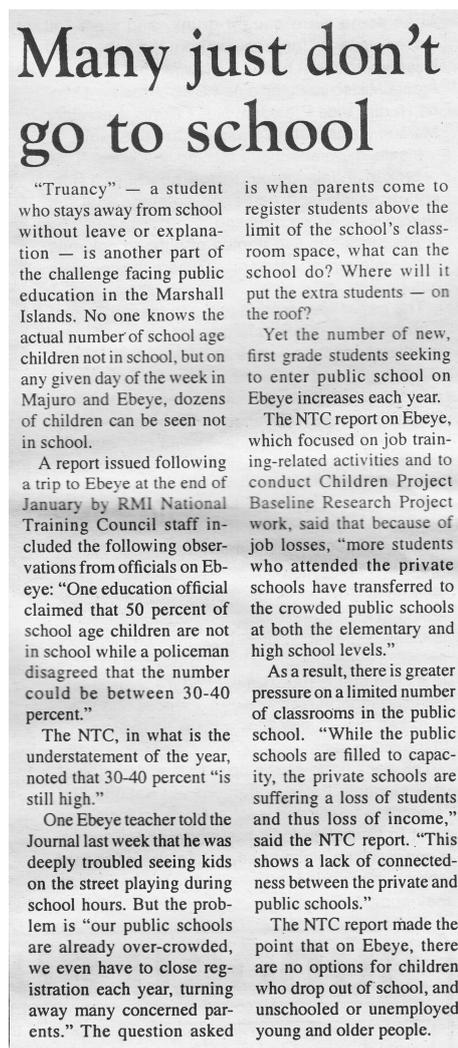


Abbildung 5.2.1: Artikel aus dem „*The Marshall Islands Journal*“ vom 18.02.2011 über die mangelnde Anwesenheit vieler SchülerInnen auf den Marshallinseln.

Im Laufe des Ausbildungsprozesses wurden die meisten AbsolventInnen dazu motiviert, den High School Abschluss nachzuholen beziehungsweise ein Äquivalent dazu einzuholen (siehe Kapitel 5.2.1.4).

5.2.1.4 Erkenntnisse

[..] *Ah, before I came to WAM I was really, I never talk to somebody, I, I, is like, I really scare to, ahm, speaking with some people, ah, ah, go with other group and partic, ah participate in some kind of leisure, duty, and I never talk in front of plenty people, yah, and... yah, and now, I can, yah I, my life is changed, changing, and, because, now I can help myself to, take some, something that is really, was ah, really hard for me before, to try to get it on, yah.* (A13: Ze. 180ff.)

Wie es auch in den ExpertInneninterviews betont wurde (siehe Kapitel 5.2.3), sind es insbesondere die sozialen Kompetenzen, welche mit den AbsolventInnen im Zuge des Ausbildungsprogrammes erarbeitet werden. An dieser Stelle nimmt die Gemeinschaft eine tragende Rolle ein. Viele der AbsolventInnen erzählten, dass sie gelernt haben, im Team stark zu sein und gemeinsam vieles schaffen zu können. Hier setzt das Kanu als Medium in der Vermittlung solcher Werte an, denn es benötigt mehrere Personen, um ein Auslegerkanu bauen zu können. Es muss zuallererst eine Zusammenkunft geben, um zu lernen, wie man ein Kanu baut und erst wenn alle zusammen arbeiten, kann ein Kanu in seinen einzelnen Arbeitsschritten entstehen, wobei gegenseitige Unterstützung und Respekt untereinander Voraussetzungen für eine funktionierende Zusammenarbeit sind (A1: Ze. 222f.; A2: Ze. 273f.; A3: Ze. 252; A15: Ze. 91ff., 232f.). Bei *Gemeinschaft* handelt es sich um ein zentrales Konzept marshallesischer Kultur. *Enra im lale rara* bedeutet etwa, dass alle vom gleichen Teller essen und *jake jabol eo* bedeutet, die vorhandenen Ressourcen miteinander zu teilen (vgl. Alessio 2006: 609). Besonders auf so engem Lebensraum wie den Marshallinseln ist Kooperation ein bedeutender Faktor für das Überleben, jedoch nehmen solche Werte im Zuge zunehmender Modernisierung und Westernisierung immer mehr ab (insbesondere in den urbanen Zentren). Der Zusammenhalt innerhalb der kleinen WAM-Gemeinschaft hatte für diesen Absolventen einen besonderen Stellenwert: „*What did you like most about WAM? – Loving each other, working together, sailing, have fun, eating, eating together*” (A7: Ze. 198ff.).

Eine weitere Form der Einflussnahme von WAM äußerte sich in der Erkenntnis einiger AbsolventInnen, dass es für die Entwicklung beziehungsweise Aufrechterhaltung einer marshallesischen Identität von Bedeutung ist, Kenntnisse über traditionelle Bräuche und kulturelle Elemente wie zum Beispiel das Auslegerkanu zu besitzen. Dies erachtete einer der AbsolventInnen insofern als wichtig, damit er in einem fremden Land wie beispielsweise den USA den Menschen dort seine Lebensform und Kultur näher bringen kann und Geschichten von den Marshallinseln erzählen kann (A3: Ze. 224ff.). Geschichten über ihre VorfahrInnen gehört zu haben und zu wissen, wie ein Kanu fachgerecht gesegelt wird oder

traditionelle Gebrauchsgegenstände wie zum Beispiel ein spezieller Schemel zum Aushöhlen von Kokosnüssen benutzt wird sowie die Kenntnis über marshallische Bräuche und verschiedenstes Handwerk im Allgemeinen erachteten die AbsolventInnen als wertvoll für deren Identität als MarshallInnen und auch als wichtige Grundlagen, um sich selbst auf das Leben vorbereiten zu können (A7: Ze. 97ff.; A10: Ze. 94; A15: Ze. 82ff.).

Einige kamen zu der Erkenntnis, dass es für sie wichtig ist, nachträglich einen High School Abschluss zu machen. Auch wenn es nur bedingt Jobmöglichkeiten auf den Marshallinseln gibt, stehen die Chancen dafür besser, wenn BewerberInnen angeben können, einen High School Abschluss zu besitzen. Jene AbsolventInnen, die noch keinen Abschluss besaßen, waren zum Zeitpunkt der Interviews motiviert, diesen nachzuholen beziehungsweise sahen sie den Besitz eines solchen als positive Zukunftsperspektive an (A1: Ze. 163; A2: Ze. 118; A5: Ze. 109ff.; A8: Ze. 86ff.; A11: Ze. 131ff.).

Einer der AbsolventInnen gab auch an, dass die Möglichkeiten, Jobs zu finden durch die Ausbildung bei WAM verbessert wurden, da er nun in Bewerbungsschreiben angeben kann, die Kompetenzen für einen fachgerechten Umgang mit Werkzeugen mitzubringen (A14: Ze. 267f.).

Auch festgestellt wurden Veränderungen im Alkoholkonsumverhalten der AbsolventInnen, jedoch wird darauf in einer eigenen Kategorie eingegangen (siehe Kapitel 5.2.1.9).

5.2.1.5 Momentane Lebenssituation und Zukunftsperspektiven

Ahm, yah, that's it, going back to school, that's the key word from here, yah, so they try to teach you here you have to work hard in school. When you graduate [from WAM, Anm. von U.M.] you go to another higher degree to find, yah, and then come back here and look for a job. (A3: Ze. 135ff.)

Die Mehrzahl der AbsolventInnen erzählte, dass sie bereits Pläne für das Einschlagen weiterführender Bildungswege hatten beziehungsweise zunächst einen High School Abschluss erlangen wollten. Auf den Marshallinseln selbst besteht die Möglichkeit, sich nach Beendigung der High School am *College of the Marshall Islands* (CMI) oder der USP einzuschreiben. Auch wurden konkrete Berufswünsche wie TischlerIn, MechanikerIn, LehrerIn oder Anwalt/Anwältin angegeben und die Möglichkeit in Betracht gezogen, weitere Ausbildungen in den USA zu machen.

Zwei der weiblichen AbsolventInnen planten, sich für ein Programm einzuschreiben, welches Handarbeitskurse speziell für Frauen anbietet. Mit Hilfe dieser Fähigkeiten können

diese Frauen später für ein selbstständiges Einkommen sorgen, indem sie die angefertigten Gegenstände zum Verkauf anbieten beziehungsweise später einen eigenen Laden für Handwerkskunst (*Handicraft-Shop*, siehe Abbildung 4.1.5) eröffnen können (A4: Ze. 59ff.; A9: Ze. 56f.).

Im Zuge der teilnehmenden Beobachtungen während des Aufenthaltes auf dem Gelände von WAM wurde festgestellt, dass viele der AbsolventInnen nach wie vor zu Besuch kamen. Sie hielten sich entweder im Freien auf oder besuchten die Trainer im Kanuhaus. Einer der AbsolventInnen bestätigte dies auch in einem Interview: „[...] *I come here all time, all the time, jumbo* [Marshallesischer Ausdruck für *einen Ausflug machen*, Anm. von U.M.], *visit and try to keep my skill*” (A13: Ze. 79f.). Nach WAMs Philosophie ist es allen Auszubildenden und AbsolventInnen freigestellt, jederzeit zu Besuch zu kommen, um Tätigkeiten wie Tischlern oder Segeln nachzugehen oder um den Ort als Treffpunkt zu nutzen.

Aufgrund des erlangten Zertifikats, welches jeder Absolvent und jede Absolventin am Ende der Ausbildung erhält, besitzen die AbsolventInnen eine Referenz im Lebenslauf, welche ihnen den Einstieg ins Berufsleben erleichtern kann. Viele haben die High School nicht abgeschlossen und besitzen dann aber trotzdem eine abgeschlossene Ausbildung: „*The graduation, and then, ah, certificate, and then know how to use this tool and follow the direction, the tool and, going to the job*” (A17: Ze. 332f.). Während der Ausbildung können insbesondere Qualifikationen für die Ausübung von Berufen wie TischlerIn oder MechanikerIn erlangt werden.

Auch wenn die meisten jener AbsolventInnen, mit denen Interviews geführt wurden, zum damaligen Zeitpunkt keinem Beruf nachgingen, zeichnete sich dennoch eine allgemeine Motivation ab, nachträglich einen High School Abschluss zu machen beziehungsweise weitere Bildungswege (zum Beispiel am CMI oder der USP) einzuschlagen und danach ins Berufsleben einzusteigen. Abgesehen davon fühlten sich manche auch eher dazu bereit, nun die eigene Familie im Alltag zu unterstützen (A14: Ze. 213).

5.2.1.6 Wahrnehmung einer Einflussnahme von WAM

The rules around here, the way we work together, like cooperating and then, like we Marshallese people don't think we're best [...]. (A3: Ze. 241f.)

Die Auszubildenden lernen, wie man Werkzeuge fachgerecht benutzt, Kanus und Kanumodelle baut, sie segelt und navigiert. Es werden wichtige Elemente marshallesischer Kultur vermittelt und darüber hinaus Werte wie Zusammenhalt, Kooperation und gegenseitiger Respekt vermittelt. Die Auszubildenden lernen, wie wertvoll Zusammenarbeit sein kann (A1: Ze. 212ff.). „*And what was your best experience with WAM? – Together as one, yah*“ (A3: Ze. 251f.).

WAM stellt für die Auszubildenden Regeln auf. Beispielsweise ist der Konsum von Zigaretten, Alkohol oder Drogen auf dem Gelände der NGO untersagt. Die Auszubildenden und MitarbeiterInnen dürfen auch nicht unter dem Einfluss solcher Substanzen bei WAM erscheinen. Andere Regeln beziehen sich beispielsweise auf Pünktlichkeit oder einander Respekt zu erweisen. Durch diese Regeln und Werte wie sie bei WAM vermittelt werden und die Art und Weise wie alle zusammenarbeiten, konnten die AbsolventInnen bei sich selbst Veränderungen wahrnehmen (ebd: Ze. 236ff.).

Sowohl untereinander als auch mit allen MitarbeiterInnen wurde der Umgang als freundlich und respektvoll wahrgenommen. Die Trainer und *counselors* motivieren die Auszubildenden dazu, einen High School Abschluss oder ein Äquivalent dazu nachzuholen. Die AbsolventInnen konnten mehr über ihre eigene Kultur erfahren und nach eigener Einschätzung konnten sie darüber hinaus durch die Vermittlung von Fachwissen ihre Aussichten auf einen Arbeitsplatz verbessern. Allein durch die Beschäftigung, welche sie im Zuge der Ausbildung erhielten, konnten sie profitieren (A5: Ze. 184ff.; A9: Ze. 158f.).

Ah, because [WAM is, Anm. von U.M] really helpful and good, I make more friend, ahm, I enjoy myself at WAM and this is where I, really is my, ah, when I can sail or meet with my friend and family, I came here, come here, and work together with [...] WAM's people, yah, is really helpful, WAM is really helpful. (A13: Ze. 159f.)

5.2.1.7 Lebensgestaltung allgemein auf den RMI

Bezugnehmend auf die allgemeinen Lebensbedingungen erklärte einer der AbsolventInnen, dass es gewisse Unterschiede zwischen den urbanen Zentren in Majuro und Kwajalein und den *outer atolls* gibt:

It's really, it's really easy, because we don't, we don't use, ah, electric... and money, if we, if we want to, if we want to, for example, if I want to drink, ah, because I, if I have a, if I thirsty, I will go and find some coconut, it's really easy to catch some, but here, in here it's really hard, you have to pay, cash and carry, and then, and, yah. Life is really easy out there. It's really different from here. (A13: Ze. 120ff.)

Dieser Aspekt spiegelte sich auch in den ExpertInneninterviews wieder (siehe Kapitel 5.2.3).

5.2.1.8 Situation am Arbeitsmarkt

Auch über die Situation am Arbeitsmarkt in Majuro wurde mit AbsolventInnen gesprochen. Das Erkenntnisinteresse lag an dieser Stelle darin, wie sie ihre Chancen einschätzten, einen Job zu bekommen. Es waren einige von ihnen der Ansicht, dass es in Majuro nicht genügend Arbeitsplätze für alle gibt und dies der Grund für die hohe Arbeitslosigkeit ist. Einmal wurde erwähnt, dass ImigrantInnen aus China auch dafür verantwortlich seien, dass es für MarshallInnen nur wenige Arbeitsplätze gibt, da jene Personen ihnen die Jobs wegnähmen. In Majuro haben sich in den letzten Jahrzehnten vermehrt chinesische ImigrantInnen niedergelassen und angefangen, in verschiedensten Sektoren Geschäfte zu machen – von Supermärkten, über Restaurants und verschiedenen Dienstleistungsangeboten bis hin zur Prostitution (A3: Ze. 191ff.). Mangelnde Arbeitsplätze seien auch ein Grund für Abwanderungen in die USA. In Zusammenhang mit dem *Compact of Free Association* dürfen MarshallInnen jederzeit in die USA einreisen und besitzen dort darüber hinaus freien Zugang zum Arbeitsmarkt (siehe Kapitel 4.1.4). Mangelnde Jobmöglichkeiten veranlassen jährlich mehrere dazu, diese Rechte in Anspruch zu nehmen – sei es, um sich auf erneute Arbeitsplatzsuche zu begeben oder um Ausbildungen zu machen (A4: Ze. 131ff.).

Andere AbsolventInnen waren der Ansicht, dass nicht die mangelnden Arbeitsplätze Grund für die hohe Arbeitslosigkeit sind, sondern jene Jugendlichen, welche keinen High School Abschluss besitzen. Ohne einen solchen Abschluss sei es schwierig, einen qualifizierten Job zu bekommen (A2: Ze. 120ff.; A8: Ze. 83ff.).

It's not enough, because, Marshallese youth are like, they don't go to school, because here, the problem is, young people, they're like, they drop out and everything and they don't want to, ahm, like, moving forward, like go back to school and, and, when they, looking for job, here, you have to have diploma or degree, so you can get a job, so that's, there's no job for drop-outs. (A7: Ze. 119ff.)

Die Aussichten auf einen Arbeitsplatz werden dann verbessert, wenn die Person einen High School Abschluss besitzt beziehungsweise die Möglichkeit hat, ihn nachzuholen (A9: Ze. 101ff.).

5.2.1.9 Alkoholkonsum

Einige der Absolventen mit denen gesprochen wurde, berichteten von ihrem übermäßigen Alkoholkonsum, mit dem sie vor allem vor dem Ausbildungsprogramm zu kämpfen hatten. „[...] *I was ah, ahm, a drunker [...] Yah, and, this, because of the WAM [...] there is a program [...] it help us to prevent us from, ah, take alcohol*“ (A13: Ze. 178ff.).

Das Beratungsprogramm von WAM bietet den Auszubildenden die Möglichkeit, sich mit persönlichen Problemen und Anliegen an einen oder eine der *counselors* zu wenden. Insbesondere Alkoholkonsum ist für viele der Auszubildenden ein Thema, bei dem sie auf Unterstützung angewiesen sind. Es sind jedoch nicht nur die *counselors*, an die sie sich wenden können, auch die Trainer unterstützen die Auszubildenden in solchen Prozessen und stehen ihnen helfend zur Seite (A4: Ze. 161ff.; A13: Ze. 165ff.; A14: Ze. 235ff.; A15: Ze. 257ff.; A16: Ze. 185ff.).

Übermäßiger Alkoholkonsum ist hinderlich für eine persönliche Entwicklung. „[...] *I don't need alcohol for my life, only I need my life*“ (A17: Ze. 299). Zusätzlich fehlt monatlich ein Geldbetrag, welcher sinnvoller für die Familie investiert werden könnte anstatt in die Anschaffung von Alkohol (A5: Ze. 157ff.). Die Beschäftigung, welche die Auszubildenden während der Zeit bei WAM erhalten, erzeugt zusätzlich einen Ablenkungseffekt. Die Auszubildenden erleben das Gefühl, etwas zu tun zu haben und erkennen, dass man im alkoholisierten Zustand keine Arbeit verrichten kann (A6: Ze. 106ff.). WAM versucht außerdem, dem Alkoholproblem entgegenzutreten, indem es sich als alkohol- und drogenfreies Programm versteht und alkoholisierte Personen dem Gelände verweist.

5.2.1.10 Migration

Bezüglich ihrer zukünftigen Wohnorte hatten die AbsolventInnen unterschiedliche Pläne. Immerhin kamen 12 der 17 AbsolventInnen, mit denen Interviews geführt wurden, von einem der *outer atolls* (siehe Interviewverzeichnis in Kapitel 7.3) und daher war die Frage naheliegend, ob sie planten, in Majuro zu bleiben. In Kapitel 4.1 wurde die Überbevölkerung von D-U-D bereits thematisiert. Da es nicht auf jedem Atoll eine High School gibt, werden die SchülerInnen je nach Wohnbezirk einem der Atolle zugewiesen, auf denen es High Schools gibt. Unabhängig davon, ob die SchülerInnen die High School abschließen oder nicht, bleiben viele von ihnen auf jenem Atoll und planen nicht, auf ihr Heimatatoll

zurückzukehren. In die USA zu reisen und sich dort auf Job- oder Ausbildungsstellensuche zu begeben, bildet eine weitere Möglichkeit für MarshallesInnen.

Im Zuge der Interviews und ihrer Analysen stellte sich heraus, dass die AbsolventInnen einen starken Bezug zur Heimat besitzen. Eine der AbsolventInnen nannte an dieser Stelle folgenden Grund: „[Übersetzer] *Because food, she said because when, here she don't have to pay for food. Like when she's hungry she can go fishing, like go around look for breadfruit, pandanus, coconut, yah, that's it*“ (A4: Ze. 153ff.). Die junge Frau meinte, dass sie nicht geplant hatte, die Marshallinseln für längere Zeit zu verlassen. Landbesitz, Heimatverbundenheit, Freiheit und der eigene Platz innerhalb der Gesellschaft sowie die Freunde und Familie vor Ort waren andere Gründe, welche genannt wurden, um die Marshallinseln nicht verlassen zu wollen (A5: Ze. 204ff.; A10: Ze. 145ff.; A15: Ze. 207ff; A17: Ze. 339ff.).

[...] [Übersetzer] *she want to stay here, ah, because, here in the Marshall Islands, we, the way we live, we can share everything, and when she, when she go to the other countries, they won't share anything, because life it's different there than here and that's why she'll stay here cause she loves everything and the way we live.*

– [...] *but why do you think that so many [...] people want to go away from the Marshall Islands?*

– [Übersetzer] *Because, they're looking for job, that's why they, they going from Marshall Islands, look for jobs, like for an example, the drop-outs, they can have a job there, like dish-washer, or, yah, and school, some, they go to school, that's it.* (A7: Ze. 147ff.)

Zwei der AbsolventInnen planten, Lehrer zu werden. Später, wenn diese Ausbildung abgeschlossen ist, wollten sie auf ihre Heimatatolle zurückkehren, um dort zu unterrichten (A6: Ze. 145ff.).

[...] *I wanna become a teacher [...], because my home atoll there's few, only few teacher, so, our, our education out there is really, is too weak, so that's why [...] I came from there, just because it's really low.* (A13: Ze. 129ff.)

So, when you become a teacher, where do you want to work?

– *I'll... I wanna go back to my home atoll and share my knowledge and my family, my friend, it's really my home island, 'cause this, that's where I belong and I have to.* (ebd.: Ze. 136ff.).

Ein anderer Absolvent hatte bereits eine fixe Zusage, in die USA einreisen zu können, um dort ein College zu besuchen. Der Aufenthalt in den USA war für 12-18 Monate vorgesehen. Er erzählte, dass er auf jeden Fall nach Majuro zurückkommen wollte, um hier zu arbeiten und seine Familie auf dem Heimatatoll von hier aus finanziell zu unterstützen (A16: Ze. 270ff.). Viele der MarshallesInnen wollen in die USA emigrieren, um mehr Ausbildungs- und Jobmöglichkeiten zu erhalten. Die Gefahr dabei ist, den Bezug zur Heimat zu verlieren (A6: Ze. 239ff.).

5.2.2 Trainer

Folgende Kategorien wurden durch die Analysen der Interviews mit den beiden Trainern von WAM gewonnen. Diese Kategorien werden nun im Einzelnen dargestellt und diskutiert. Auch hier werden sie an notwendigen Stellen durch weiterführende Literatur untermauert.

Persönlicher Werdegang

Trainer Mentil Laik arbeitet seit 2003 bei WAM. Er lehrt die Auszubildenden Fertigkeiten in Tischlerei, wie man Kanus und Kanumodelle baut, wie man segelt und unterrichtet Elemente marshallesischer Kultur. 1989 kam er von Ailuk, einem nördlich von Majuro gelegenen Atoll, nach Majuro, um nach einem Job zu suchen. In Ailuk war er in der Kopraproduktion und Fischerei tätig – er empfand das Leben dort als frei. Allerdings wollte er auch andere Tätigkeiten ausüben können und entschied sich daher, nach Majuro zu gehen. Bereits vor 1989 hatte er in Majuro gelebt. Zuerst, um dort die High School zu besuchen und später noch einmal, um als Kellner zu arbeiten. 1998 begann schließlich seine Ausbildung zum Trainer bei WAM (B1: Ze. 16ff.).

Trainer Ijkar Abraham begann 2002 mit seiner zweijährigen Ausbildung zum Trainer bei WAM, seine Spezialisierung liegt im Bootsbau mit Fiberglas. Seit 2004 ist er als Trainer bei WAM tätig (B2: Ze. 45ff.). „*Why did I wanna to join the program? I wanna teach the ah, new generation about what we build, like, keep the ah culture, like building the canoe, and teach them any kind*” (B2: Ze. 191f.).

Bildungslevel

Laik hat die High School nicht abgeschlossen. Er besuchte nach der *primary school* die High School in Majuro, brach jedoch ab (in welcher Schulstufe er abbrach, ist nicht bekannt). Daraufhin kehrte er nach Ailuk zurück, um in der Kopraproduktion tätig zu werden (B1: Ze. 119f.).

Trainer Abraham hat die *primary school* absolviert und danach ein GED eingeholt (B2: Ze. 57f.).

5.2.2.1 Veränderungen im Leben seit WAM

Auf die Frage, ob sich seit der Ausbildung und anschließenden Anstellung bei WAM für ihn persönlich im Leben etwas verändert hat, meinte Trainer Laik, dass er vor allem gelernt hätte, anderen Menschen Respekt entgegenzubringen. Seinen Alkoholkonsum konnte er wieder einschränken, zumal er wusste, dass es sich um ein alkohol- und drogenfreies Programm handelt. Zusätzlich dazu hat er gelernt, wie man fachgerecht mit Werkzeugen umgeht, was eine wichtige Grundlage für seinen Beruf darstellt.

Yah. Before, ah, ah, I don't know how to respect, something like that, respect, and... I don't really know how to use the tools, machinery tool or stationary tool, like table saw, chick saw, but now I can operate all the tools. And also I attend AA [Anonyme AlkoholikerInnen, Anm. von U.M.] meeting, at here, at WAM, I was an alcoholic man, before, but now I'm not. (B1: Ze. 130ff.)

Trainer Abraham betonte vor allem eine Bereicherung in seinen sozialen Kompetenzen. Er fand, dass er vor seiner Ausbildung und später folgenden Anstellung bei WAM schüchtern war und Probleme damit hatte, anderen Menschen zu vertrauen. Sein Selbstbewusstsein wurde gestärkt.

Like before, me, I was kinda people, like, scare, you cannot talk to his, ah, talk to somebody, he says, as soon I see somebody, come wanna talk to me, I don't wanna be your friend, I don't wanna talk to them, but right now I can stand in front of many people, before I cannot speak in front of people, even the ah, came in, like, ah, border for the ah, chessan, like your knees, I cannot go to ho, go to, with them, I cannot, but right now I can, and lot of things WAM changed me. (B2: Ze. 144ff.)

Persönliche Zukunftspläne

In naher Zukunft sieht sich Abraham (B1: 180f.) wieder auf seinem Heimatatoll Ailuk: *“Well, my future... I want to go back home and grow plant, plants, coconut tree, pandanus, and for the rest of my life, until I die”*. Das Leben in Majuro sei zu kostspielig, um für immer hier bleiben zu wollen: *„You live here for money, if no money, no food“* (ebd.: Ze. 201).

5.2.2.2 Einschätzung der Veränderungen für die Auszubildenden

Die Einschätzungen bezüglich des Einflusspotentials auf die Zukunftsperspektiven der Jugendlichen bezog sich einerseits auf das Erlernen von Fachwissen (*hard skills*) und andererseits auf die Verbesserung der sozialen Kompetenzen (*soft skills*).

The trainees didn't know how to use the tools, they don't know how to plain, now they know how to use the tools and... they know how to cook, they know how to sail and maybe make canoe. (B1: Ze. 205f.)

Wie bereits in Kapitel 5.2.1 thematisiert wurde, probieren Jugendliche auf den Marshallinseln bereits früh Alkohol aus und tendieren zum Alkoholismus. Dies kann dazu führen, dass sich die jungen Menschen orientierungslos fühlen, wenn es um die Gestaltung von Zukunftsplänen geht. Auch die Trainer bei WAM bemerken diese Umstände und versuchen, die Auszubildenden dabei zu unterstützen, den Alkoholkonsum wieder einzuschränken.

They always use their money for alcohol and they don't buy what goods they need, food and... but they use for alcohol and... the other day they woke up and hangover and something like that. (B1: Ze. 163f.)

Trainees come here and learn life, their life skill, before they were drunk, always, after, maybe, three, four months, so now they quit from alcohol, because of AA [Anonyme AlkoholikerInnen, Anm. von U.M.] meeting. (B1: Ze. 220f.)

Viele der schulpflichtigen Kinder in Majuro bleiben dem Unterricht fern (siehe Kapitel 5.2.1.3) und wissen nicht, was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen. Bei WAM werden die Auszubildenden dagegen mit Aufgaben betraut, die sie fordern und darüber hinaus wird ihnen bei der Arbeitssuche geholfen.

[...] here in Majuro, Majel, cause, kid not in school, they probably gonna do something bad, like, as soon they get here, they learning something, they know how to, ah, prepare, prepare themselves, like, saving, take a saving account, ah, they know how to apply for a job, and stop thinking what they supposed be think, to do something bad. (B2: Ze. 184ff.)

Damit es zu solchen Ergebnissen kommen kann, ist es wichtig, in Kooperation zu arbeiten und einander zu respektieren. „*For me, they have to work together, and, yah, they have to work together and respect each other. What else? I don't know*“ (B1: Ze. 230f.).

Damit speziell jene Jugendlichen, welche keinen High School Abschluss besitzen, dennoch eine Ausbildung machen können, gibt es solche Programme wie jenes von WAM. Darüber hinaus gibt es noch andere Institutionen in Majuro, welche ähnliche Ausbildungsprogramme anbieten. Beispielsweise beitet das *National Training Council* (NTC) ebenfalls Ausbildungen im Sinne einer Lehre an, ähnlich wie WAM. Jugendliche ohne High School Abschluss sehen nicht einer aussichtslosen Zukunft entgegen, da es einige Programme für sie gibt. Durch die Absolvierung stehen die Chancen besser, später einen Arbeitsplatz zu bekommen (B2: Ze. 291ff.).

5.2.3 ExpertInnen

Die folgenden Kategorien wurden durch die Analysen der ExpertInneninterviews gewonnen und werden nun im Einzelnen vorgestellt.

5.2.3.1 Beweggründe für die Institutionalisierung der NGO

Im 20. Jahrhundert wurde festgestellt, dass das Wissen um den Bau der Auslegerkanus mehr und mehr verloren ging. In den späten 1980er und frühen 1990er Jahren befanden sich bereits mehr Motorboote in Verwendung als Auslegerkanus. Gemeinsam mit Dennis Alessio und Alson Kelen leitete das Alele Museum einen Dokumentationsprozess des Kanubaus ein. WAM wurde als Fortsetzung dieser Projektreihen initiiert und ist seit 1999 eine eingetragene NGO (C4: Ze. 107ff.).

Trotzdem verlieren sowohl Jugendliche als auch Erwachsene auf den Marshallinseln immer mehr den Bezug zu kulturellen Elementen wie Bräuchen oder Traditionen (C3: Ze. 51f.). So geraten beispielsweise traditionelle Navigationstechniken, wozu auch die Stabkarten zählen, immer mehr in Vergessenheit aber auch die Kenntnisse rund um das marshallische Auslegerkanu. Die Beschäftigung mit dem Kanu wie es bei WAM stattfindet, stellt eine Verbindung zur Vergangenheit dar, als das Kanu noch komplett in die Gesellschaft integriert war (ebd.: Ze. 85f.). Traditionell war die Weitergabe des Wissens rund um den Bau der Kanus und die Navigationstechniken nur auserwählten Personen vorbehalten. Um den Niedergang in der Nutzung des Kanus zu stoppen und diese wichtigen kulturellen Elemente wiederzubeleben, hat ein Prozess des Umdenkens stattgefunden und mittlerweile darf das spezielle Wissen im Rahmen der Ausbildung bei WAM an alle weitergegeben werden, die Interesse an der Materie zeigen (ebd.: Ze. 90).

Alson Kelen, der heutige Direktor von WAM, sieht seinen Zugang zu den Kanus bereits in seiner Kindheit begründet. Sein Großvater besaß selbst ein Kanu, welches er gebaut hatte. Gemeinsam mit seinem Cousin durfte Kelen mit diesem Kanu durch die Lagune segeln. Später lebte er eine Zeitlang in den USA und lernte dort marshallische MigrantInnen kennen, die im Alele Museum in Majuro gearbeitet hatten. Sie berichteten über ihre Arbeit und erzählten von den Abenteuern, die sie erlebt hatten, da sie für Forschungszwecke stets reisen mussten. Auch die marshallischen Auslegerkanus erwähnten sie des Öfteren. Diese Erzählungen, gekoppelt mit den Prägungen aus seiner Kindheit, motivierten Kelen dazu,

sich intensiver mit dem marshallesischen Kanu auseinanderzusetzen und für das Alele Museum arbeiten zu wollen (C1: Ze. 17ff.).

Im Zuge seiner Arbeit für das Alele Museum begann Kelen, auf verschiedenen Atollen der Marshallinseln den Bau von Auslegerkanus zu erlernen und zu dokumentieren. Als er Dennis Alessio kennenlernte, beschlossen sie, die von Alessio initiierten Projektreihen *Waan Aelon Kein* gemeinsam weiterzuführen. Kelen fungierte gleichermaßen als Alessios Auszubildender und stellvertretender Projektleiter. Während der *Waan Aelon Kein* Projektreihen waren sie auch immer wieder in Schulen zu Besuch, um Vorträge über marshallische Kultur und die Auslegerkanus zu halten und erkannten das rege Interesse der SchülerInnen daran. Gleichzeitig machten sie auch Studien für das Bildungsministerium und bemerkten, dass viele SchülerInnen nicht zu den Aufnahmeprüfungen für die High Schools antraten. Nach Beendigung der *Waan Aelon Kein* Projektreihen beschlossen Alessio und Kelen, eine Institution zu gründen, welche jenen Jugendlichen ohne High School Abschluss eine Ausbildung anbieten sollte. Sie nannten die Institution *Waan Aelon in Majel* (Canoes of the Marshall Islands – WAM), welche seit 1999 als NGO eingetragen ist (ebd.: Ze. 61ff.).

5.2.3.2 Konzept von WAM

[...] *we're not just building canoes any more, we're building people.* (ebd.: Ze. 188)

Kelen definiert das Konzept von WAM als ein Ausbildungsprogramm für TischlerInnen. Das Kanu fungiert dabei als Vermittler in verschiedenen Unterrichtsfächern, welche es gilt, in die Ausbildung zu integrieren: Mathematik, Geometrie, Astronomie, Physik, Forstwirtschaft, Finanzmanagement²⁰ und Englisch. Zu Beginn stand das Kanu im Fokus der Ausbildung, mittlerweile hat sich das Ausmaß erweitert. Zwar steht das Auslegerkanu immer noch im Mittelpunkt der Lehre, allerdings in Verbindung mit vielen weiteren Unterrichtsfächern.

Darüber hinaus steht den Auszubildenden ein Beratungsprogramm (*counseling*) zur Verfügung, das sie jederzeit und im persönlichen Gespräch in Anspruch nehmen können.

Den Jugendlichen soll bei der Zukunftsgestaltung geholfen werden und die marshallische Kultur rund um das Kanu soll erhalten bleiben. Im Laufe der Ausbildung verbessern

²⁰Die Auszubildenden eröffnen zu Beginn der Ausbildung ein Bankkonto, worauf ihnen monatlich ein Geldbetrag überwiesen wird. Dessen Höhe hängt von der Anwesenheit im Unterricht ab, denn die Auszubildenden werden nach Stunden bezahlt.

sich die sozialen Kompetenzen der Jugendlichen. Bei den Vorstellungsgesprächen erscheinen die BewerberInnen noch sehr introvertiert, gegen Ende der Ausbildung werden sie selbstbewusster und extrovertierter – *empowered*.

[...] *we want to give them another opportunity. And we also noticed that, soon as you talk about the culture, the canoes, anything, any cultural events, or any cultural, ah, ahm, what, what is that word, ah, activities, then the kids want to be involved. The kids want to be part of the culture, so we use the canoe. Actually this is a carpentry program, but we use the canoe culture to hide the training, so when the kids come to the program, they're having fun building canoes, but they don't know that they're learning how to do carpentry. So they're having fun measuring, but they don't know that they're learning how to do geometry. So they're, they're having fun looking at the stars and learning, but it's astronomy. So, we're going to the bush and we cut down the trees, and we'll do replants and everything, they're having fun doing that, but that's forestry. So, because of all the small interest, and we know that the kids wanna be involved with it, we said, let's start a canoe program that will give another opportunity to the young people, so when they grow up, they have jobs to provide for the family and not only that, but also the promoting, the culture so it doesn't die, it continues on.* (ebd.: Ze. 97ff.)

Das Konzept besteht aus einer Kombination der Bekämpfung der hohen Arbeitslosigkeitsrate, welche insbesondere unter Jugendlichen auf den Marshallinseln herrscht, sowie des Verlustes des Wissens über den Bau der Kanus. Die Jugendlichen sollen bei WAM mit jenen *hard* und *soft skills* ausgestattet werden, um nach dem Programm auf erfolgreiche Jobsuche gehen zu können (C4: Ze. 131ff.).

WAM erhält für die Ausbildungsprogramme sehr viele Bewerbungen. 2010 waren es über 200 Bewerbungen für 25 Plätze. Die erste Phase der Bewerbung besteht aus einem Bewerbungsbogen, worin Angaben zu Demografie (Alter, Geschlecht, etc.), Bildungsniveau und Berufserfahrungen zu machen sind. Während der Bewerbungsprozesse wird unter anderem besonderes Augenmerk auf Enthusiasmus gelegt, welchen die BewerberInnen für die marshallesischen Auslegerkanus und allgemeine Tischlerei mitbringen sollen. Außerdem werden eher Personen mit niedrigem Bildungsniveau ausgewählt. Ein weiteres Auswahlkriterium ist außerdem das Alter – die BewerberInnen müssen zwischen 15 und 25 Jahre alt sein (ebd.: Ze. 174ff.).

[...] *the lower the educational level, the better, because we really wanna give young people who haven't finished school or that kind of opportunity because it sounds hard but people who've finished high school and got their diploma, there are so much more opportunities for them on Majuro than what there is for somebody who hasn't.* (ebd.: Ze. 186ff.)

Zurzeit gibt es keinen Abschlusstest für das Ausbildungsprogramm, jedoch finden während des Trainings immer wieder Beurteilungen statt. Einmal pro Monat wird ein oder eine *trainee of the month* gekürt, was einen zusätzlichen Ansporn für die Auszubildenden darstellt (ebd.: Ze. 322ff.).

5.2.3.3 Gesellschaftlicher Beitrag von WAM und Veränderungen auf der Mikroebene

Innerhalb der marshallesischen Gesellschaft sind vor allem in sozio-kultureller Hinsicht viele Veränderungen festzustellen. So treten beispielsweise Grüßkontakte oder gesellschaftliche Werte wie das Teilen von Ressourcen und Gütern miteinander immer mehr in den Hintergrund. Stattdessen findet Individualisierung statt, obwohl die Gesellschaft noch vor wenigen Jahrzehnten auf Kooperation aufgebaut war. Auch Kleidungs Vorschriften werden lockerer, so tragen Frauen mittlerweile Hosen und T-Shirts anstatt der früher vorgeschriebenen kniebedeckenden Kleider. Es ist auch zu beobachten, dass Kinder und Jugendliche Älteren gegenüber nicht mehr den gleichen Respekt erweisen, wie es vor wenigen Jahrzehnten noch der Fall war (C2: Ze. 192ff.).

WAM leistet seinen gesellschaftlichen Beitrag insbesondere in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen. Viele der marshallesischen Traditionen und Bräuche drohen auszusterben beziehungsweise sind sie bereits verloren gegangen. WAM versucht, traditionelles marshallesisches Wissen zu bewahren und weiterzugeben. Allerdings handelt es sich im gesellschaftlichen Maßstab um eine vergleichsweise kleine NGO und WAM besitzt weder genügend finanzielle noch menschliche Ressourcen, um alle Lücken füllen zu können (ebd.: Ze. 178ff.).

Viele der Jugendlichen in D-U-D wissen nicht, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen, da sie nur wenige Perspektiven besitzen – insbesondere ohne High School Abschluss oder Ausbildung. Durch die Absolvierung des Ausbildungsprogrammes bekommen sie die notwendige Motivation, ihren Bildungsweg fortzusetzen oder einen Arbeitsplatz zu suchen. Andere Möglichkeiten sind, in die USA zu migrieren, um dort arbeiten zu gehen oder eine Schule beziehungsweise ein College zu besuchen oder aber auf das eigene Heimatatoll zurückzukehren. 69% aller AbsolventInnen von WAM haben sechs Monate nach Abschluss der Ausbildung ein positives Einkommen. Die einzelnen AbsolventInnen erhalten durch die Ausbildung bei WAM mehr Perspektiven im Leben und schaffen es, Strukturen in ihr Leben zu bringen. Sie erlangen mehr Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl – jene *soft skills*, die vor allem im Rahmen des *counselings* erarbeitet werden. Auch das Erlebnis von *Teambuilding* ist eine wertvolle Erfahrung für die AbsolventInnen, denn sie erleben, dass man in einer Gemeinschaft mehr schaffen kann als alleine. Das Netzwerk, welches sie bei WAM bilden können, unterstützt sie auch nach Abschluss der Ausbildung, beispielsweise

bei der Arbeitsplatzsuche (C4: Ze. 351ff.).

5.2.3.4 Bildungsauftrag

WAM gehört zu den Kernprogrammen auf den Marshallinseln mit dem Anliegen, Traditionen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen (C3: Ze. 120f.). WAM hat sich das Bewahren marshallesischer Kultur und Traditionen zur Aufgabe gemacht und legt dabei sein Augenmerk auf den Bau von Auslegerkanus und Navigationsmethoden. Die Beschäftigung damit erzeugt für die Auszubildenden eine Verbindung zur Vergangenheit, denn insbesondere junge Menschen, welche in den urbanen Zentren wie D-U-D oder Ebeye leben, verlieren immer mehr den Bezug zu kulturellen Elementen (ebd.: Ze. 65ff.). WAM erzielt, dass die Jugendlichen beschäftigt sind und in ihren Leben Aufgaben erhalten. Gleichzeitig soll die Ausbildung dazu motivieren, weitere Bildungswege einzuschlagen, was bei einigen von ihnen dabei anfängt, den High School Abschluss oder ein gleichwertiges Diplom wie zum Beispiel GED zu machen (ebd.: Ze. 307f.). Das Bildungsministerium strebt eine Erweiterung dieses Ausbildungsprogrammes auf die *outer atolls* an, damit noch mehr Jugendliche erreicht werden können (ebd.: Ze. 439ff.). Es ist gerne gesehen, dass WAM und auch andere NGOs auf den Marshallinseln die Vermittlung von Basiskenntnissen in Mathematik, Englisch und anderen Wissenschaften in die Ausbildung integrieren (ebd.: Ze. 281ff.).

Das Wissen rund um die Auslegerkanus soll auch dadurch gefestigt werden, dass BewohnerInnen der *outer atolls* mit den Kenntnissen über den Bau und die Navigation betraut werden. Dies geschieht zum einen dadurch, dass viele der AbsolventInnen von einem der *outer atolls* stammen und WAM sie dazu ermutigen möchte, auf das Heimatatoll zurückzukehren. Zum anderen lädt die NGO bewusst ältere BewohnerInnen von *outer atolls* ein, um sie als Trainer auszubilden, damit sie das Wissen wiederum auf dem Heimatatoll an Jüngere weitergeben können (C4: Ze. 303ff.).

Die Auszubildenden profitieren außerdem von der Vermittlung und Festigung ihrer sozialen Kompetenzen (*soft skills*), denn abgesehen von der Festigung ihres Selbstbewusstseins lernen sie beispielsweise pünktlich zur Arbeit zu erscheinen oder korrektes Verhalten Vorgesetzten gegenüber (ebd.: Ze. 334ff.).

5.2.3.5 Sozioökonomie des marshallischen Auslegerkanus

Das Potential des lokalen marshallischen Wissens rund um die Kanus liegt auch in der ökonomischen Nachhaltigkeit. Die Auslegerkanus sind nachhaltige Alternativen zu treibstoffbetriebenen Motorbooten, da die Kanus mit Segeln ausgestattet sind und keine künstlichen Antriebskräfte benötigen. WAM versucht, so nachhaltig wie möglich zu wirtschaften und lehnt es mittlerweile ab, Bäume zu fällen. Stattdessen werden Treibholz und auch moderne Materialien wie Fiberglas für die Herstellung der Kanus benutzt. Ist es dennoch notwendig, Bäume zu fällen, so werden entweder Bäume ausgewählt, welche krank sind oder bereits längere Zeit keine Früchte mehr tragen (C1: Ze. 109ff.). Kelen meint, dass ein Streben nach „Westernisierung“ auf den Marshallinseln nicht sinnvoll ist, da solche Lebensstandards nicht in das kulturelle und ökologische Umfeld der Atolle passen. Vielmehr sollte ein Umdenken in Richtung Modernisierung stattfinden. So findet das Auslegerkanu auch in urbanen Gebieten wie D-U-D immer noch seine Anwendung in optimierter Fiberglas-Ausführung. Ein weiteres Detail der modernisierten Auslegerkanus sind die Segel aus Tuchstoff anstatt der traditionellen geflochtenen Matten-Segel (ebd.: Ze. 300ff.).

Der Anstieg in der Nutzung von Motorbooten anstelle des Auslegerkanus steht mit mehreren Faktoren in Verbindung. Seit der japanischen Besetzung gewann Geldwirtschaft auf den Marshallinseln immer mehr an Bedeutung, wohingegen das Leben davor auf Subsistenz basierte. Somit steht der Besitz eines Motorbootes in Zusammenhang mit Prestige, denn ein solches Boot kostet sowohl in der Anschaffung als auch in der Erhaltung Geld (vgl. Alessio / Kelen 2004: 194f.). Dagegen ist ein Auslegerkanu wesentlich kostengünstiger als ein Motorboot. Die Benzin- und Dieselpreise steigen, so wie überall auf der Welt, stetig an. Abgesehen davon stellt es für BewohnerInnen von *outer atolls* eine besondere Schwierigkeit dar, Treibstoff zu besorgen, denn dieser muss extra mit Schiffen importiert werden. Demnach stellt das Auslegerkanu stellt insbesondere für den Lebensstil und die Ökonomie auf *outer atolls* die angepasste Variante anstelle von Motorbooten dar (vgl. ebd.: 211f.). Zurzeit verlassen sich die BewohnerInnen der Marshallinseln allerdings eher auf Motorboote, um Transporte innerhalb der Lagunen und zwischen den Atollen sicherstellen zu können. In Anbetracht der steigenden Treibstoffpreise und der schlechten finanziellen und wirtschaftlichen Lage vieler MarshallInnen lässt sich bereits eine Rückbesinnung auf das Auslegerkanu und eine wiederkehrende, teilweise Integration in den Alltag feststellen (C3:

Ze. 150ff.).

Since the beginning of this project, feeling has become widespread that traditional canoes do have their place in the outer islands setting: practically for subsistence living and intrinsically as a symbol and medium for training the youth about their heritage and their identity. Canoes ultimately give them a sense of accomplishment, making them feel good about themselves.
(Alessio / Kelen 2004.: 212)

So betrachtet, steht das marshallische Auslegerkanu als Element von Kultur und Traditionen für Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit, denn es ist nicht notwendig, teuren Treibstoff zu kaufen, um es als Transportmittel nutzen zu können. Die marshallische Regierung möchte die EinwohnerInnen dazu ermutigen, auf erneuerbare Energien zurückzugreifen und unterstützt daher Institutionen wie WAM. Die Auszubildenden bei WAM lernen außerdem, wie sie kleine Kanumodelle maßstabsgetreu zimmern können. Auch dies trägt zur Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit bei, denn der Erlös der Modelle kann zum finanziellen Einkommen beitragen (C3: Ze. 53ff.; Ze. 150ff.).

5.2.3.6 Verbesserung des Freizeitangebotes

Bis auf wenige Angebote kirchlicher Einrichtungen gibt es auf den Marshallinseln und in diesem Fall speziell in D-U-D für Jugendliche kaum Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. WAM versucht, das Angebot für die Jugendlichen zu verbessern und lädt seit 2011 regelmäßig Schulklassen ein, die NGO zu besuchen und gemeinsam mit den Auszubildenden in der Lagune zu segeln. Dies bringt die SchülerInnen einerseits mit dem marshallischen Auslegerkanu als Kulturgut in Kontakt und andererseits lernen sie WAM als Institution kennen.

Zum Zeitpunkt des Feldforschungsaufenthaltes in Majuro war die Errichtung eines Besucherzentrums geplant. Ende 2011 konnte dieses Projekt tatsächlich realisiert werden. Das Besucherzentrum richtet sich gleichermaßen an TouristInnen und MarshallInnen und soll einen weiteren Zugang zum marshallischen Wissen schaffen. Es handelt sich bei dem Zentrum um eine kleine Ausstellung rund um Kanus, Navigation sowie die Geschichte der Marshallinseln und ist mit Fotografien, Kanumodellen und Stabkarten ausgestattet.

Um Aktivitäten innerhalb der *community* zu fördern, soll ein Kanu-Klub eingerichtet werden. Mehrmals pro Woche können Interessierte darin zusammen kommen, um gemeinsam zu segeln oder zu paddeln (C4: Ze. 215ff.).

5.2.3.7 Counseling

Das Beratungsprogramm (*counseling*) wird von WAM seit 2006 angeboten. Es richtet sich nicht nur an die Auszubildenden sondern gleichermaßen an AbsolventInnen und auch Außenstehende. *Counseling* leistet Hilfe zur Selbsthilfe. *Counselors* möchten ihre KlientInnen nicht zu einer Sache anleiten, sondern sie zur Problembewältigung motivieren und sie dabei unterstützen.

[...] *the idea of counseling is to ah, ah, is like helping other people, to help themselves, ah, motivate them to, stagnation instead of you know just being what they have and not knowing what to do, give them some information, guidance, we don't like to, I don't like to use the word guiding them, because it's not your job, it's more like motivating instead of guidance, so, it's helping them help themselves. [...] show them many ways that they can choose for themselves.* (C2: Ze. 59ff.)

Counselors verstehen sich selbst allerdings nicht als SozialarbeiterInnen. Der Unterschied liegt in der Interaktion mit den KlientInnen. SozialarbeiterInnen interagieren in höherem Maße mit KlientInnen, als es *counselors* tun. Im Gegensatz zu *counselors* nehmen sie ihnen auch Arbeiten ab. *Counselors* sehen es als ihre Aufgabe, die KlientInnen zu motivieren und sie mit den notwendigen Informationen für Selbsthilfe auszustatten (ebd.: Ze. 113ff.).

Counseling is an opportunity for people to talk one to one, with somebody about problems and any changes that they wanna make in their lives, so, ahm, counseling is confidential, which means nobody finds out, ahm, what they've said [...] within a session, and it's focused on the person so it's about them and what they wanna change. (C4: Ze. 18ff.)

Counseling wurde bei WAM eingeführt, weil so viele Auszubildende Alkoholprobleme hatten und nach wie vor haben. Die MitarbeiterInnen erkannten, dass die Auszubildenden diese zusätzliche Unterstützung brauchen, um das Ausbildungsprogramm absolvieren zu können. Das *Counseling*-Programm wird durch eine spezielle Förderung von den USA zur Verhinderung und Behandlung von Drogen- und Alkoholmissbrauch finanziert (ebd.: Ze. 56ff.). Betrachtet man die Rollenverteilung der *counselors* und jene der Trainer, so ist es Aufgabe der *counselors*, die sozialen Kompetenzen (*soft skills* beziehungsweise *life skills*) der Auszubildenden zu stärken beziehungsweise aufzubauen und im Gegensatz dazu sind die Trainer dafür verantwortlich, die handwerklichen und navigatorischen Fähigkeiten (*hard skills*) zu vermitteln (ebd.: Ze. 62ff.).

[...] *by softer skills I mean things that can't necessarily be taught, so things like raising self esteem, ahm, working with the one of confidence, that kind of thing, ahm, the hard skills you can teach, so things like how to use a hammer [...].* (ebd.: Ze. 63ff.)

Counseling wird zusätzlich zum Training für die Auszubildenden angeboten und kann von den Jugendlichen auch nach Absolvierung des Programms weiterhin in Anspruch genommen werden. Die Auszubildenden werden einzeln ihren jeweiligen *counselors* zugeteilt und können sie jederzeit bei Bedarf kontaktieren, um vertraulich über Probleme und Anliegen zu sprechen (ebd.: Ze. 34f.). Einmal pro Woche betreiben die *counselors* ein *life skills*-Programm, in dem Dinge wie Selbstbehauptung, Durchsetzungsvermögen sowie Erhöhung des Selbstwertgefühls vermittelt, an Aggressionsbewältigung gearbeitet wird und übermäßiger Alkoholkonsum sowie dessen Auswirkungen besprochen werden (ebd.: Ze. 164ff.). WAM betreibt darüber hinaus noch Beratungsprogramme für andere Zielgruppen als die Auszubildenden. Das *Jail-In-Reach-Program* richtet sich an GefängnisinsassInnen, welche kurz vor der Entlassung stehen (in sechs Monaten oder früher). *Counseling* wird für diese Personen angeboten, um sie wieder auf das Leben außerhalb des Gefängnisses vorbereiten zu können (in diesen Fällen handelt es sich vornehmlich um Delikte, welche in alkoholisiertem Zustand begangen wurden). Das *Employ-Assistance-Program* richtet sich an ArbeitgeberInnen, die Hilfe im Umgang mit MitarbeiterInnen benötigen, welche betrunken zur Arbeit erschienen sind. Das *Community-Counseling* richtet sich an alle interessierten BewohnerInnen Majuros, welche in sämtlichen Lebensbereichen Beratung brauchen (ebd.: Ze. 42ff.).

Der Erfolg vom Ausbildungsprogramm bei WAM (gekoppelt mit *counseling*) liegt darin, dass die Auszubildenden in ihrer Persönlichkeit offener werden. Ihre Einstellung zum Leben wird positiver, sie nehmen ihre Umgebung bewusster wahr und lernen, wie sie sich selbst helfen können. Nach der Ausbildung können sie ihren Bildungsweg beispielsweise am College CMI oder der USP fortsetzen oder sich auf Jobsuche begeben (C2: Ze. 211ff.). Die größten Erfolge werden dann erzielt, wenn sich AbsolventInnen aus eigener Motivation dazu entschließen, einen High School Abschluss nachzuholen (ebd.: Ze. 243ff.).

Problemfelder von KlientInnen

KlientInnen wenden sich mit verschiedenen Problemen an *counselors*. Es handelt sich dabei insbesondere um Themen wie Alkoholismus, Schulverweise, Familienprobleme oder Teenager-Schwangerschaften. Dadurch, dass es nicht auf allen Atollen High Schools gibt, müssen die SchülerInnen bei Verwandten auf jenen Atollen leben, wo es das passende Schulangebot gibt. Dabei kann es zu Problemen innerhalb der erweiterten Familie kommen, denn oft kennen die Jugendlichen jene Verwandten noch gar nicht oder es mangelt

an genügend Platz und Schlafmöglichkeiten in den Häusern. Teenager-Schwangerschaften zwingen die jungen Mütter oft dazu die Schule abzubrechen, damit sie sich um ihre Kinder kümmern können. Aufgrund von fehlendem Einkommen können jene Jugendlichen in finanzielle Schwierigkeiten geraten (ebd.: Ze. 134ff.).

Gegen das Fernbleiben vom Unterricht gibt es auf den Marshallinseln kaum Maßnahmen. Lösungsansätze wären beispielsweise, die lokale Polizei und auch die Eltern der SchülerInnen aktiv in Präventionsmaßnahmen einzubinden. Zum Zeitpunkt der Interviews hatte es für SchülerInnen keine Konsequenzen, während der Unterrichtszeiten auf der Straße gehen zu werden. Auch die Polizei unternahm in solchen Fällen nichts (ebd.: Ze. 153ff.).

Armut

Die Gehälter und selbst der Mindestlohn sind auf den Marshallinseln sehr niedrig. Oft reicht ein Monatseinkommen einer Familie nicht aus, um alle Bedürfnisse abzudecken. In solchen Fällen ist Rückhalt innerhalb der Gemeinschaft wichtig, damit man auf gegenseitige Unterstützung hoffen kann. Die Überbevölkerung kollidiert in D-U-D und Ebeye vor allem mit der Ressourcenarmut an Land, Wasser und Rohstoffen. Die urbanen Räume der Marshallinseln sind viel mehr von Armut gekennzeichnet als die *outer atolls*, wo beispielsweise Elektrizität oder fließendes Wasser nur begrenzt zur Verfügung stehen. Dies mag auf den ersten Blick un schlüssig erscheinen. Allerdings leben die BewohnerInnen der *outer atolls* nach wie vor zum Großteil von Subsistenzwirtschaft. Sie besitzen zwar kaum Geld aber dafür eigenes Land mit Gärten und wertvollen Kokospalmen und eventuell sogar Auslegerkanus. Kelen meint, dass diese Menschen reicher als so manche BewohnerInnen von D-U-D sind, denn sie sind unabhängig, wohingegen es den BewohnerInnen urbaner Regionen an Finanzmanagement fehlt. Durch die Integration von Finanzmanagement in die Ausbildung versucht WAM ebenfalls, diesen Missständen entgegenzuarbeiten.

[...] they believe, well in the outer islands people are very poor, but people live. They don't have money, but they have fish, they have copras, they have all that, so some, from the outside you look at it and you said that is poor, very poor, but they still survive, they still have all that, but they might have very little money, but they have the land, they have the garden, and they have the canoe, they have the house, they have everything they need. [...] Subsistence, and I think they are very rich, they are richer than people live in Majuro, because they cannot pay the power bill, they're struggling with pay the telecommunication bill, they have problem with kids because they cannot afford sending the kids to the ah, school, so, yah, there is poverty in Marshalls, and one of the thing is, one of the reason is, the, the minimum wage [...]. (C1: Ze. 400ff.)

Alkohol

Aufgrund der billigen Preise für Alkohol wird dieser in großen Mengen konsumiert, insbesondere in den urbanen Zentren D-U-D und Ebeye. Die Vorbildwirkung von Erwachsenen ist ebenfalls zu bedenken, denn Kinder und Jugendliche machen es den Erwachsenen nach und konsumieren ebenfalls Alkohol. Auf manchen Atollen wie beispielsweise Bikini, Kili oder Ejit ist Alkohol dagegen grundsätzlich verboten. Dies hält Kelen jedoch für keine adäquate Lösung (ebd.: Ze. 366ff.).

Bei den Problemen, welche während des *counselings* besprochen werden, geht es hauptsächlich um das Thema Alkohol. Die Hälfte bis zwei Drittel der Auszubildenden bei WAM sind zu Beginn des Programms starke TrinkerInnen, gegen Ende des Programms wird diese Zahl verringert (C4: Ze. 21ff.).

The counseling that we do at WAM mainly focuses around alcohol, ahm, issues, because there is a, a big alcohol problem in the Marshall Islands, purely because there's nothing else to do, alcohol is so cheap [...]. (ebd.: Ze. 21ff.)

Die Mehrheit der Auszubildenden trank vor der Ausbildung regelmäßig, manchmal erschienen sie auch betrunken zum Training (ebd.: Ze. 167ff.).

Migration

Die urbanen Zentren der Marshallinseln D-U-D und Ebeye sind stark überbevölkert, daher unterstützt die Regierung sogenannte umgekehrte Migration, das heißt, dass jene MigrantInnen von den *outer atolls* nach Möglichkeit wieder auf ihre Heimatatolle zurückkehren sollen (siehe Kapitel 4.1). WAM möchte seine Auszubildenden und AbsolventInnen zum einen ebenfalls dazu ermutigen und zum anderen auf solche Situationen vorbereiten. Im Ausbildungsprogramm werden die Jugendlichen mit fachspezifischem Wissen und speziellen Fertigkeiten (Bau von Kanus und Kanumodellen, Benutzen von Werkzeugen, Kenntnissen in Englisch und Mathematik, Lebenskunde, Finanzmanagement) ausgestattet, damit sie sich auf eine möglichst unabhängige Zukunft vorbereiten können (C1: Ze. 263ff.).

Auf den Marshallinseln gibt es insgesamt sechs High Schools. Die Atolle sind jeweils in Zonen aufgeteilt und je nachdem in welcher Zone die *primary school* besucht wurde, werden die SchülerInnen einer High School zugeteilt (C3: Ze. 333ff.). Somit kommt es zwangsläufig zu urbanen Migrationen und viele der High School AbsolventInnen bleiben

nach Abschluss der Ausbildung auf dem jeweiligen Atoll, welchem sie zugewiesen wurden – sei es, um die Ausbildung fortzusetzen oder um sich auf die Suche nach einem Arbeitsplatz zu begeben. Dadurch erhöht sich die Überbevölkerung einzelner Atolle (ebd.: Ze. 369ff.), die Lebensräume werden enger und die Lebensbedingungen schlechter. Arbeitsmigration, insbesondere nach D-U-D, findet nach wie vor in hohem Maße statt (ebd.: Ze. 356ff.).

Schulverweis

Es gibt vielerlei Gründe für den Verweis Jugendlicher von deren Schulen. Von Seiten des Bildungsministeriums lassen sich die Ursachen in zwei Lager teilen: Anwesenheit und Verhalten. Fallen SchülerInnen in einer dieser Sparten negativ auf, so droht ihnen der Schulverweis. Oft sind die weiten Transportwege der Grund warum SchülerInnen im Unterricht fehlen. Manchmal können die Transportmittel nicht zur Verfügung gestellt werden. Es ist jedoch auch des Öfteren der Fall, dass die Eltern der SchülerInnen die finanziellen Mittel für den Transport nicht aufbringen können. Familiäre Probleme können ebenfalls Gründe für mangelnde Anwesenheit und auffälliges Verhalten sein. Die SchülerInnen befinden sich zu Hause oft in schwierigen Situationen, beispielsweise wenn sie mit ihnen nicht vertrauten Verwandten zusammen wohnen müssen oder der Wohnraum zu eng ist. Ein Lösungsansatz, an dem das Bildungsministerium bereits arbeitet, sind sogenannte *dormitories* (Schlafsäle) in den Schulen. Mit Hilfe der Errichtung solcher *dormitories* müssten SchülerInnen nicht mehr bei Verwandten wohnen, wenn sie das nicht wollen beziehungsweise es die Umstände nicht erlauben. Bereits zu einer positiven Anwesenheitsbilanz beigetragen hat das Lunchprogramm an den Schulen. Dies garantiert den SchülerInnen eine Mahlzeit und erspart den Eltern zusätzliche Kosten (ebd.: Ze. 383ff.).

Das Schulcurriculum verfolgt eine Erziehung der Kinder in Richtung Selbstständigkeit. Sie sollen mit dem Wissen und den Fähigkeiten ausgestattet werden, um die richtigen Entscheidungen für sich selbst, ihre Familie und Community treffen zu können (ebd.: Ze. 419ff.). Es existieren auf den Marshallinseln kaum Ausbildungsmöglichkeiten für qualifizierte Berufe, daher übernehmen zum Großteil LehrerInnen, ÄrztInnen oder BauarbeiterInnen aus dem Ausland (vornehmlich aus den USA und Australien) für einige Saisonen diese Positionen.

You know, we bring these people in because [...] right now we don't have many, ah, that are skilled for into these areas. [...] for the country for now, you know, we, because we don't have our trained manpower we have to rely on, on imported, ah, skills, and so this is why we bring in, ah, we have our World Teach volunteers, we bring, ah, helping the ministry and

the schools, ah, we also have doctors, ah we have a lot of people that we bring in from, to come in and work in our construction, ah, companies and, and, you know, some of this area we know that, ah, our Marshallese young people can do, but we just haven't had the kind of program that will prepare them to be able to right away, ah, take on some of these jobs. Not only that, I think, ah, Marshallese tend to sit there and kind of, many wait for things to happen and I think, ah, I don't know why [...] but it's just that, you know, we don't always had that kind of attitude towards work, ah, and so some of these are some of the problems that we are trying to adverse in school and in some of the training programs. (ebd.: Ze. 458ff.)

5.3 Zusammenfassung

Seit 1999 ist *Waan Aelon in Majel* (Canoes of the Marshall Islands, WAM) eine eingetragene NGO, welche über ein Ausbildungsprogramm speziell für Jugendliche zweierlei Ziele verfolgt. Zum einen soll verhindert werden, dass die Kenntnisse über den marshallesischen Kanubau verloren gehen und zum anderen soll Jugendlichen ohne High School Abschluss eine Ausbildung ermöglicht werden und im Zuge dessen *Empowerment* der marshallesischen Jugend stattfinden. Diese Ziele werden vornehmlich über die Vermittlung von *hard* und *soft skills* verfolgt.

Die Interviewanalysen repräsentieren dreierlei Sichtweisen zu der Thematik: jene von AbsolventInnen, jene der Trainer sowie jene der ExpertInnen, das heißt des Direktors, der stellvertretenden Direktorin und des Leiters des *counseling*-Programmes bei WAM sowie des stellvertretenden Sekretärs des Bildungsministeriums.

Durch die Analyse der Interviews mit AbsolventInnen konnten Aussagen zu deren Motivation für die Bewerbung bei WAM, allgemeinen Lebenssituation vor der Ausbildung, Bildungsniveau und Erkenntnisse, welche sie durch das Programm erworben haben, gemacht werden. Die AbsolventInnen haben auch ihre persönlichen Einschätzungen zu einer Einflussnahme von WAM auf deren Zukunftsperspektiven abgegeben. Dies wird ergänzt durch deren Beschreibungen der momentanen Lebenssituationen, persönlichen Zukunftsperspektiven und -pläne. Außerdem wird dargestellt, wie AbsolventInnen ihre Lebensgestaltung allgemein auf den Marshallinseln wahrnehmen, wobei hier vor allem auf die Situation am Arbeitsmarkt, Migration und Alkoholismus eingegangen wird.

Die beiden Trainer waren einst selbst Auszubildende und konnten daher ebenfalls Angaben dazu machen, inwieweit WAM einen Einfluss auf deren Zukunftsperspektiven hatte

und gleichzeitig einschätzen, ob und in welchem Ausmaß WAM Einfluss auf die jetzigen Auszubildenden beziehungsweise AbsolventInnen hat.

Jene oben genannten ExpertInnen erläuterten aus persönlicher Sicht, wie es zur Institutionalisierung von WAM kam und wie das heutige Konzept der NGO aussieht. WAM leistet einen gesellschaftlichen Beitrag und sieht es als seine Aufgabe, einem Bildungsauftrag für Jugendliche nachzukommen. Es werden die sozioökonomischen Eigenschaften des marshallischen Auslegerkanus beschrieben, denn das Kanu steht in engem Zusammenhang mit Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit. WAM bietet ein *Counseling*-Programm für verschiedenste Zielgruppen an und versucht darüber hinaus, das Freizeitangebot in Majuro zu verbessern.

6 Zusammenfassung und Conclusio

Dieses abschließende Kapitel dient dem Überblick über die gesamte Diplomarbeit. Zunächst werden die Antworten auf die Forschungsfragen präsentiert und im Anschluss daran die persönlichen Erkenntnisse im Conclusio vorgelegt.

6.1 Antworten auf die Forschungsfragen

Inwieweit beeinflusst die NGO „Waan Aelon in Majel“ die Zukunftsperspektiven seiner AbsolventInnen?

Wie gestalten sich Lebenssituationen und Zukunftsperspektiven für Jugendliche auf den Marshallinseln allgemein?

Wie beurteilen AbsolventInnen des Ausbildungsprogramms eine etwaige Einflussnahme von WAM auf deren Zukunftsperspektiven?

Wie beurteilen der Direktor der NGO und seine MitarbeiterInnen eine etwaige Einflussnahme von WAM auf die Zukunftsperspektiven der AbsolventInnen?

Im Rahmen der Interviews ließ sich eine durchgehend positive Einschätzung in Bezug auf die Beeinflussung von Lebenssituationen und Zukunftsperspektiven der AbsolventInnen feststellen. Die Einflussnahme auf die Zukunftsperspektiven geschieht über die Vermittlung von *hard* und *soft skills* an die Auszubildenden. Mit Hilfe der vermittelten *hard skills* können sich die Jugendlichen für die Arbeitswelt qualifizieren, da sie Kenntnisse in unterschiedlichen Bereichen erwerben, insbesondere Englisch- und Mathematikkenntnisse und darüber hinaus Fertigkeiten in Tischlerei. In weiterer Folge werden ebenfalls die *soft skills* der Auszubildenden geschult. Dies geschieht im Rahmen eines Beratungsprogrammes (*counseling*), welches den Auszubildenden eine Anlaufstelle bietet, wenn sie

in diversen Belangen Beratung benötigen. Im Zuge gesonderter Einheiten werden mit den Auszubildenden Themen wie Selbstbehauptung, Selbstwertgefühl und Respekt besprochen. Diese Vorgehensweise führt dazu, dass die AbsolventInnen in diesen Bereichen gestärkt werden und somit *Empowerment* erfahren.

Während der Gespräche und Interviews mit AbsolventInnen traten vor allem die Aspekte in den Vordergrund, nach der Ausbildung genug Motivation gesammelt zu haben, um einen eventuell fehlenden High School Abschluss nachzuholen beziehungsweise den Bildungsweg an einer Universität oder einem College fortzusetzen sowie die Abwendung von Alkohol. Gründe für den Abbruch der Schule beziehungsweise einen Verweis sind beispielsweise schwierige Familienverhältnisse oder mangelnde Transportmöglichkeiten. Prinzipiell zeichnet sich auf den Marshallinseln wenig Motivation für den Schulabschluss ab. Massiver Alkoholkonsum ist auf den Marshallinseln ebenfalls sehr präsent und zeichnet sich sowohl unter Erwachsenen als auch Jugendlichen ab.

Insbesondere die beiden Trainer von WAM und jene ExpertInnen, mit denen zusätzlich noch Interviews geführt wurden, betonten den Aspekt der *soft skills*, welcher im Rahmen der Ausbildung hervortritt. Die Jugendlichen in ihren sozialen Kompetenzen zu bestärken stellt ein besonderes Anliegen von WAM dar. Einerseits werden diese Kompetenzen ganz bewusst während des Trainings besprochen und zum anderen geschieht es während der Auseinandersetzung mit dem marshallesischen Kulturgut, dem Kanu, ganz von selbst, denn die Beschäftigung damit birgt das Potential, das Selbstverständnis der Jugendlichen als MarshallInnen zum Positiven hin zu verändern. Die AbsolventInnen profitieren demnach von einer Stärkung ihrer Persönlichkeit und ihres Selbstbewusstseins.

Es kann keine klare Aussage dazu getroffen werden, ob die Berufsmöglichkeiten im Zuge der Ausbildung verbessert werden. Einerseits werden die AbsolventInnen fachmännisch in Tischlerei und Bootsbau geschult, andererseits gestaltet sich die Anwendung der gewonnenen Kenntnisse nach der Ausbildung im Rahmen eines Arbeitsplatzes schwierig, denn es existieren nicht genügend davon. Die Marshallinseln sind von massiver Arbeitslosigkeit betroffen. Der Hauptgrund dafür ist ein Mangel an Arbeitsplätzen und nicht etwa die mangelnde Motivation oder Qualifikation der Bevölkerung.

Der Aspekt der Abwanderung kam während der Interviews nicht so stark zum Vorschein, wie zu Beginn der Forschung vermutet wurde. Während der Überlegungen zu Forschungsergebnissen vorab wurde die Vermutung geäußert, dass durch die angelernten Fertigkeit-

ten bei WAM einer Abwanderung entgegengearbeitet wird, da die erworbenen Kenntnisse lokal eingesetzt werden können. Anhand der demografischen Daten ist eine hohe Abwanderungstendenz zwar ersichtlich, allerdings äußerten nur sehr wenige AbsolventInnen den Wunsch, tatsächlich zu emigrieren. Zusätzlich hat sich die Vermutung, dass die erworbenen Fähigkeiten insbesondere lokal angewendet werden können aufgrund der schwierigen Situation am Arbeitsmarkt nicht bewahrheitet.

Die ideologische und zum Teil euphorische Einstellung der InterviewpartnerInnen bedarf eines kritischen Blickwinkels. Eine solche Betrachtungsweise wird dann ermöglicht, wenn die allgemeinen Lebensbedingungen auf den Marshallinseln näher beleuchtet werden. Darauf wird nun abschließend im Conclusio eingegangen.

6.2 Conclusio

Die typologisch-systematischen Analysemodelle wie sie Linton und Wallace zu Nativismus und Revitalisation von Kulturelementen aufgestellt haben, sind für heutige Forschungen nicht mehr adäquat, denn sie können die Komplexität menschlichen Handelns nicht fassen und lassen keine Abweichungen oder Einzigartigkeiten zu. Dennoch sollten die beiden Modelle nicht außer Acht gelassen werden, denn sie haben die Grundsteine für die Auseinandersetzung mit solchen Phänomenen gelegt. Die Essenz der Modelle, nämlich der bewusste Versuch, in Vergessenheit geratene kulturelle Elemente zu bewahren beziehungsweise sie wiederzubeleben, hat für die Thematik der vorliegenden Arbeit Bedeutung. Sie beinhalten nämlich jene Elemente, mit denen sich die Forschung beschäftigt hat und zwar den Wiederbelebungsversuchen von kulturellen Elementen – in diesem Fall die Kenntnisse über den Bau und die Navigation marshallischer Auslegerkanus.

Den Verlust des Wissens zu verhindern und die gleichzeitigen Versuche, die Nutzung des marshallischen Auslegerkanus wieder in die Gesellschaft zu integrieren, stellt den einen Bereich der Anliegen von WAM dar. Gleichzeitig sollen jene Jugendlichen, welche an den Ausbildungsprogrammen teilnehmen, *Empowerment* auf individueller Ebene erfahren. Dies geschieht durch die Kombination aus der Vermittlung von *hard* und *soft skills* sowie deren aktiver Partizipation.

So wie es auch der Ansatz einer alternativen Entwicklung vorschlägt, agiert WAM als Katalysator, indem die NGO als Mittlerin in jenen Partizipations- und *Empowerment*prozessen

auftritt. Die Betroffenen werden selbst zu den GestalterInnen davon. In den Interviews mit AbsolventInnen kam immer wieder der Aspekt einer kollektiven Identität zum Ausdruck. Die Schaffung einer solchen kollektiven Identität wurde von den InterviewpartnerInnen sehr geschätzt und insbesondere als Gruppenzusammenhalt wahrgenommen. Aufgrund seiner regionalspezifischen Kenntnisse sowie durch relativ basisnahes Agieren und durch Anregungen zu Partizipation kann die NGO diese Rolle als Katalysator einnehmen.

Als etwas, das von Menschen laufend neu erfunden und interpretiert wird, tragen Traditionen zur Konstruktion von Identität bei. Die Kenntnis über marshallische Traditionen und Bräuche hilft den Jugendlichen dabei, zu begreifen, welches wertvolle kulturelle Erbe sie mit sich tragen und stärkt deren Stolz als fachkundige BootskonstrukteurInnen und SeglerInnen.

Die Wiederbelebungstendenzen von WAM geschehen nicht auf antiquierte Art und Weise in dem Versuch, das Kanu in seiner gänzlich ursprünglichen Form in die heutige Gesellschaft einzubetten. Vielmehr wird das Kanu in den *State of the Art* eingebettet, beispielsweise werden moderne Materialien wie Fiberglas für die Bootskonstruktionen verwendet. Es ist jedoch fraglich, inwieweit das marshallische Auslegerkanu tatsächlich wieder in die Gesellschaft integriert werden kann, insbesondere in den städtischen Zentren D-U-D und Ebeve. Auf den sogenannten *outer atolls* ist solch eine Tendenz schon eher absehbar, denn dort ist das Ressourcenangebot an Treibstoff wesentlich kleiner als in den Zentren. Allerdings gestaltet sich auch dort dessen Anschaffung zunehmend schwieriger, da die Preise unaufhaltsam steigen.

Es stellt sich die Frage, wie sich Zukunftsperspektiven auf den Marshallinseln für Jugendliche im Allgemeinen formieren. Es zeichneten sich im Zuge der Forschungsarbeit insbesondere die Faktoren der Überbevölkerung sowie der extremen Arbeitslosigkeit, der hohen Zahl an SchulabbrecherInnen und schlussendlich Alkoholismus ab. Etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung lebt auf den Atollen Majuro und Kwajalein, was vor allem auf urbane Migration zurückzuführen ist. Die Landflächen der Atolle sind ohnehin schon stark begrenzt, hinzu kommen fortschreitende Küstenerosionen, was die Landfläche und somit potentielle Siedlungsgebiete oder landwirtschaftliche Flächen nochmals verringert. Im Allgemeinen aber auch im Rahmen der Interviews, die geführt wurden, lassen sich kaum Tendenzen zu umgekehrter Migration feststellen. Die verbreitete Arbeitslosigkeit mag auch ein Grund für die sich abzeichnende mangelnde Motivation unter Jugendlichen

sein, die High School abzuschließen. Alkohol ist vor allem auf Majuro sehr günstig zu erwerben, auf manchen anderen Atollen ist Alkohol wiederum verboten. Die Kosten für den Erwerb stellen daher kein Hindernis für den Konsum dar. Der Mix aus hoher Arbeitslosigkeit, mangelnder Beschäftigungs- und Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, fehlenden Aufgaben und Orientierungslosigkeit lässt die Jugendlichen bereits in jungen Jahren mit Alkohol experimentieren. Für viele wird der Alkoholkonsum mit der Zeit zu einem Problem, mit dem sie alleine nicht mehr umgehen können.

Die große Schwierigkeit ist, dass die Jugendlichen zwar eine Ausbildung bei WAM erhalten, aber aufgrund von mangelnden Arbeitsplätzen ihre Fähigkeiten nicht einsetzen können. Zum Einkommen kann das erlangte Wissen aufgrund der Lebensumstände auf den Marshallinseln nur wenig beisteuern. Dennoch erlangen die AbsolventInnen wertvolles, persönliches *Empowerment*, welches sie in ihrer Entwicklung unterstützt.

Die Nutzung des marshallesischen Auslegerkanus wird sich in der Gegenwart und Zukunft nicht mehr so gestalten, wie es noch vor 100 Jahren der Fall war. Der Arbeit von WAM, seinen Ausbildungsprogrammen für Jugendliche und den vorhergehenden Projektreihen *Waan Aelon Kein* ist es zu verdanken, dass das Wissen rund um die Kanus erhalten geblieben ist. Zumindest der Typus *tipnol*, also die mittlere Variante mit einer Kapazität von 3-4 Personen, wird nach wie vor für Segelausflüge innerhalb der Lagune (beispielsweise auch für TouristInnen) oder Regatten genutzt. Dies entspricht vielleicht nicht völlig dem ursprünglichen Sinn und Zweck der Kanus, aber schließlich werden Traditionen und Bräuche ständig neu erfunden, interpretiert und in die Gesellschaft integriert. Somit konnte erreicht werden, dass das marshallische Kanu für die nächsten Jahrzehnte nicht in Vergessenheit gerät.

7 Quellen

7.1 Literaturverzeichnis

- ALESSIO, Dennis / KELEN, Alson. 2004. Waan Aelōñ in Majōl, Canoes of the Marshall Islands, in: Lieom Loeak, Anono / Kiluwe Veronica C. / Crowl, Linda (Hg.): *Life in the Republic of the Marshall Islands. Mour ilo Republic eo an Majōl*. Majuro, University of the South Pacific Centre et al.: 192-225.
- ALESSIO, Dennis F. 2006. Waan Aelon in Majel. Cultural Development in the Marshall Islands, in: *Micronesian. Journal of the Humanities and Social Sciences* 5 (1): 605-612.
- ALTVATER, Elmar / BRUNNENGRÄBER, Achim. 2002. NGOs im Spannungsfeld von Lobbyarbeit und öffentlichem Protest, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B 6-7): 6-14.
- ANTWEILER, Christoph. 1998. Local Knowledge and Local Knowing. An Anthropological Analysis of Contestet „Cultural Products” in the Context of Development, in *Anthropos* 93: 469-494.
- ARNBERGER, Erik / ARNBERGER, Hertha. 2001. *The Tropical Islands of the Indian and Pacific Oceans*. Vienna, Austrian Academy of Sciences.
- ASIAN DEVELOPMENT BANK. 2006. *Juumemmej. Republic of the Marshall Islands Social and Economic Report 2005*. Manila, ADB.
- BACHER, Tanja. 2009. *Indigene Bewegungen als Ausdruck von Empowerment? Am Beispiel der indigenen Basisbewegung OCKIL in Ecuador*. (Magisterarb.) Wien.
- BAR-ON, Arnon A. / PRINSEN, Gerard. 1999. Planning, communities and empowerment: An introduction to participatory rural appraisal, in *International Social Work* 42 (3): 277-294.
- BLISS, Frank. 1996. „Participatory Appraisals“ – Anmerkungen zu einem Mythos, in Bliss, Frank / Neumann, Stefan (Hg.): *Ethnologische Beiträge zur Entwicklungspolitik*. Bonn, PAS: 52-64.

- BOLZ, Peter. 1999. Revitalisierungsbewegungen, in *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin, Reimer.
- CHAMBERS, Robert. 1994. The Origins and Practice of Participatory Rural Appraisal, in *World Development* 22 (7): 953-969.
- DÜRR, Eveline. 1991. *Der Aufstand der Tzeltal (1712-1713). Analyse einer Revitalisationsbewegung im kolonialen Mesoamerika*. Münster, Lit.
- EDWARDS, Michael / HULME, David. 1994. Scaling-up the development impact of NGOs: concepts and experiences, in Edwards, Michael / Hulme, David (Hg.): *Making a difference. NGOs and development in a changing world*. London, Earthscan: 13-27.
- ERDLAND, P.A. 1914. *Die Marshallinsulaner. Leben und Sitte, Sinn und Religion eines Südsee-Volkes*. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- ESCOBAR, Arturo. 1995. *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton et al., Princeton University Press.
- 2008. Die Hegemonie der Entwicklung (1992), in Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (Hg.): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien, Mandelbaum: 264-277.
- FISCHER, Hans. 1999. Nativistische Bewegungen, in *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin, Reimer.
- FREIRE, Paulo. 1973. *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*. Reinbek, Rowohlt.
- FRIEDMANN, John. 1992. *Empowerment. The Politics of Alternative Development*. Cambridge, Blackwell.
- GENZ, Joseph. 2011. Navigating the Revival of Voyaging in the Marshall Islands: Predicaments of Preservation and Possibilities of Collaboration, in *The Contemporary Pacific* 23 (1): 1-34.
- HANSON, Allan. 1989. The Making of the Maori: Culture Invention and Its Logic, in *American Anthropologist, New Series* 91 (4): 890-902.
- HEZEL, Francis X. 1994. *The First Taint of Civilization. A History of the Caroline and Marshall Islands in Pre-Colonial Days, 1521-1885*. Honolulu, University of Hawaii Press.
- HOBBSBAWM, Eric. 1996. Introduction: Inventing Traditions, in Hobsbawm, Eric / Ranger, Terence (Hg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge, University Press: 1-14.
- HYMES, Dell. 1975. Folklore's Nature and the Sun's Myth, in *The Journal of American Folklore* 88 (350): 345-369.
- JENNINGS, James. 2004. Empowerment, in Cashmore, Ellis (Hg.): *Encyclopedia of race and ethnic studies*. London et al., Routledge: 124-125.

- KARL, Ferdinand / MÜCKLER, Herrmann. 2002. *Oasen der Südsee. Die größten „Kleinststaaten“ der Welt*. Gnas, Weishaupt.
- KLEIN, Ansgar. 2002. Überschätzte Akteure? Die NGOs als Hoffnungsträger transnationaler Demokratisierung, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 6-7: 3-5.
- KOLIG, Erich. 1973. *Tradition and Emancipation. An Australian Aboriginal Version of 'Nativism'*. Derby.
- 2002. Introduction, in Kolig, Erich / Mückler, Hermann (Hg.): *Politics of Indigeneity in the South Pacific*. Hamburg, Lit: 7-23.
- KRÄMER, Augustin / NEVERMANN, Hans. 1938. Ralik-Ratak (Marshallinseln), in Thilenius, G. (Hg.): *Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908-1910*. Hamburg, Friederichsen, de Gruyter & Co.
- KRÜGER, Gundolf. 1997. Waan Aelon Kein - Eine Projektreihe zur Wiederbelebung traditionellen Bootsbaus auf den Marshall-Inseln, in *Baessler-Archiv, Neue Folge* XLV: 275-288.
- LAMNEK, Siegfried. 2005. *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim, Beltz.
- LINNEKIN, Jocelyn. 1996. The Politics of Culture in the Pacific, in Linnekin, Jocelyn / Poyer, Lin (Hg.): *Cultural Identity and Ethnicity in the Pacific*. Honolulu, Univ. of Hawai'i Press: 149-173.
- LINTON, Ralph. 1943. Nativistic Movements, in *American Anthropologist* 45 (2): 229-240.
- MADDOCK, Kenneth. 2002. Modern Constructions in Australia, in Kolig, Erich / Mückler, Hermann (Hg.): *Politics of Indigeneity in the South Pacific*. Hamburg, Lit: 25-46.
- MAYRING, Philipp. 2010. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim et al., Beltz.
- MÜCKLER, Herrmann. 2008. Kult und Ritual in Melanesien, in *Ozeanien. 18. bis 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft*. Wien, Promedia: 164-189.
- 2009. *Einführung in die Ethnologie Ozeaniens*. Wien, Facultas.
- MÜHLMANN, Wilhelm E. 1961. *Chiliasmus und Nativismus. Studien zur Psychologie, Soziologie und historischen Kasuistik der Umstürzbewegungen*. Berlin, Reimer.
- NEUBERT, Dieter. 1997. *Entwicklungspolitische Hoffnungen und gesellschaftliche Wirklichkeit. Eine vergleichende Länderfallstudie von Nicht-Regierungsorganisationen in Kenia und Ruanda*. Frankfurt/New York, Campus Verlag.
- NOHLEN, Dieter (Hg.). 2000. *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*. Stichwort: Mandarin. Reinbek, Rowohlt.

- NORTON, Robert. 1993. Culture and Identity in the South Pacific: A Comparative Analysis, in *Man, New Series* 28 (4): 741-759.
- NUSCHELER, Franz. 2005. *Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik*. 6. Auflage. Bonn, Dietz.
- PANIKKAR, K. N. 2003. Colonialism, Culture and Revivalism, in *Social Scientist* 31 (1): 3-16.
- PLASSER, Franz. 2000. *Nativismus und Chiliasmus bei Wilhelm Emil Mühlmann. Eine Kritik seines theoretischen Modells am Beispiel der Mahdiya im Sudan des 19. Jahrhunderts*. (Diplomarb.) Wien.
- RACHBAUER, Dieter. 2010. *Partizipation und Empowerment. Legitimationsrhetorik und Veränderungspotential entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe*. Wien, Südwind-Verlag.
- SCHUSTER, Mathilde. 2003. *Die Revitalisierung der traditionellen Kultur Hawaii's im zwanzigsten Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Hula und der Souveränitätsbewegung*. (Diss.) Wien.
- SCHÖNHUTH, Michael. 1996. RRA und PRA. Gedanken zur Standortbestimmung und möglichen kulturwissenschaftlichen Perspektiven eines partizipativen Analyse-, Planungs- und Beratungsansatzes nach 15 Jahren Praxis, in Bliss, Frank / Neumann, Stefan (Hg.): *Ethnologische Beiträge zur Entwicklungspolitik*. Bonn, PAS: 13-36.
- SEN, Amartya. 2008. Entwicklung als Freiheit (1999), in Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (Hg.): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien, Mandelbaum: 280-291.
- SILLITOE, Paul. 2002a. Participant observation to participatory development. Making anthropology work, in Sillitoe, Paul / Bicker, Alan / Pottier, Johan (Hg.): *Participating in Development*. London: Routledge: 1-23.
- 2002b. Globalizing indigenous knowledge, in Sillitoe, Paul / Bicker, Alan / Pottier, Johan (Hg.): *Participating in Development*. London: Routledge: 108-138.
- SPENNEMANN, Dirk H. R. 1993. *Ennaanin Etto. A Collection of Essays on the Marshallese Past. Marshall Islands Culture and History*. Majuro, Historic Preservation Office.
- 2004. *The First Descriptions of the Southern Marshalls. The 1788 accounts of Thomas Gilbert, Edward Home & John Marshall*. Albury & Majuro, Micronitor Press.
- TERWIEL, B. J. 1996. Recreating the Past. Revivalism in Northeastern India, in *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde* 152 (2): 275-292.
- THOMI, W. 1996. Partizipation: „Zeitgeist“ oder neue Dimension in der Entwicklungszusammenarbeit, in Bliss, Frank / Neumann, Stefan (Hg.): *Ethnologische Beiträge zur Entwicklungspolitik*. Bonn, PAS: 65-73.

- TRIANTAFILLOU, Peter / NIELSEN, Mikkel Risbjerg. 2001. Policing empowerment: the making of capable subjects, in *History of the Human Sciences* 14 (2): 63-86.
- WALLACE, Anthony F. C. 1956. Acculturation: Revitalization Movements, in *American Anthropologist* 58 (2): 264-281.
- WORLD BANK. 2005. *Opportunities that Change People's Lives, Human Development Review of the Pacific Islands, Country Case Study: Marshall Islands (draft report)*. Washington, DC.

7.2 Internetverzeichnis

- BMZ. 2002. *Referat: „Entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit“*.
http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/themen/Partizipation_in_der_EZ.pdf (01.11.2011, 12:30).
- CIA – The World Factbook. Eintrag: Austria.
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/au.html>
(12.12.2011, 13:19).
- Eintrag: Marshall Islands.
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/rm.html>
(05.12.2011, 13:40).
- RMI Embassy. Eintrag: Compact of Free Association.
<http://www.rmiembassyus.org/RMI-US%20Compact.htm> (19.12.2011, 17:43).
- Eintrag: Culture.
<http://www.rmiembassyus.org/Culture.htm> (12.12.2011, 13:35).
- Eintrag: Geography.
<http://www.rmiembassyus.org/Geography.htm> (05.11.2011, 14:40).
- Eintrag: Government .
<http://www.rmiembassyus.org/Government.htm> (19.12.2011, 17:44).
- Eintrag: Marshallese Culture.
<http://www.rmiembassyus.org/Culture.htm#culture> (12.12.2011, 13:50).
- Eintrag: Marshallese Language.
<http://www.rmiembassyus.org/Culture.htm#language> (19.12.2011, 18:35).
- Eintrag: Traditional Handicrafts.
<http://www.rmiembassyus.org/Culture.htm#handi> (12.12.2011, 15:10).

7.3 Interviewverzeichnis²¹

Interviews mit AbsolventInnen des Ausbildungsprogrammes

Interview-Nr.	Ort, Datum	Alter	Geschlecht	Heimataatoll	Abschluss
A1	Majuro, 15.12.2010	22	m	Ujae	2010
A2	Majuro, 15.12.2010	23	w	Wotje	2010
A3	Majuro, 16.12.2010	24	m	Majuro	2010
A4	Majuro, 16.12.2010	25	w	Majuro	2010
A5	Majuro, 17.12.2010	21	m	Ujae	2010
A6	Majuro, 17.12.2010	21	m	Ailinglaplap	2010
A7	Majuro, 17.12.2010	23	w	Wotje	2010
A8	Majuro, 20.12.2010	25	w	Majuro	2010
A9	Majuro, 20.12.2010	19	w	Utrik	2010
A10	Majuro, 12.01.2011	18	m	Mili	2010
A11	Majuro, 12.01.2011	19	m	Arno	2009
A12	Majuro, 17.01.2011	20	m	Ailinglaplap	2010
A13	Majuro, 17.01.2011	21	m	Ailinglaplap	2008
A14	Majuro, 19.01.2011	21	m	Arno	2009
A15	Majuro, 19.01.2011	19	m	Majuro	2009
A16	Majuro, 26.01.2011	20	m	Mejit	2008
A17	Majuro, 03.02.2011	24	m	Majuro	2010

Interviews mit den Trainern des Ausbildungsprogrammes

Interview-Nr.	Ort, Datum	Welche Person
B1	Majuro, 17.01.2011	Mentil Laik
B2	Majuro, 17.01.2011	Ijika Abraham

²¹Die Transkripte sämtlicher Interviews befinden sich in Privatbesitz von Ulrike Müller und können nach Absprache eingesehen werden.

Weitere ExpertInneninterviews

Interview-Nr.	Ort, Datum	InterviewpartnerIn
C1	Majuro, 19.01.2011	Alson Kelen, Direktor von WAM
C2	Majuro, 25.01.2011	Peter Kabua, Leiter des Beratungsprogrammes bei WAM
C3	Majuro, 01.02.2011	Allison Nashon, Stellvertretender Sekretär des Bildungsministeriums der Marshallinseln
C4	Majuro, 02.02.2011	Aylssa Cowell, Administratorin und stellvertretende Direktorin von WAM im Jahr 2010/11

7.4 Abbildungsverzeichnis²²

Abbildung 4.1.1: Copyright Hermann Mückler.

Abbildung 4.1.2: Copyright Hermann Mückler.

Abbildung 4.1.3: Copyright *Waan Aelon in Majel*.

Abbildung 4.1.4: Copyright Ulrike Müller.

Abbildung 4.1.5: Copyright Ulrike Müller.

Abbildung 5.2.1: Copyright *The Marshall Islands Journal*. Quelle: Many just don't go to school, in *The Marshall Islands Journal* 18.02.2011: 20.

²²Ich habe mich bemüht, sämtliche InhaberInnen der Bildrechte ausfindig zu machen und deren Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

8 Anhang

Abstract (deutsch)

Anliegen der vorliegenden Diplomarbeit ist es, der Frage nachzugehen, inwieweit die NGO *Waan Aelon in Majel* (Canoes of the Marshall Islands, WAM) Einfluss auf die Zukunftsperspektiven von AbsolventInnen ihres Ausbildungsprogrammes ausübt. WAM setzt seine Einflussnahme an zwei Punkten an. Ersterer bezieht sich auf die allgemeinen Lebensbedingungen der Bevölkerung auf den Marshallinseln. Diese sind im Allgemeinen geprägt von engen Lebensräumen und massiver Überbevölkerung der urbanen Zentren D-U-D und Ebeye aufgrund von Migration aus den *outer atolls*. Dazu kommen Ressourcenarmut an Lebensmitteln und Gütern sowie eine damit einhergehende Abhängigkeit von teuren Importen. Hinzu kommen noch die hohe Arbeitslosigkeit unter der Bevölkerung, eine unter den Jugendlichen sehr hohe Schulabbruchrate und schlussendlich eine starke Tendenz zu Alkoholkonsum.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die marshallischen Auslegerkanus. Im Laufe des 20. Jahrhunderts begann die zunehmende Nutzung von motorbetriebenen Booten, die Kanus immer mehr in den Hintergrund zu drängen. Diese Tendenz steigerte sich bis in die 1980er Jahre so weit, bis die Kenntnisse um den Bau der Auslegerkanus sowie um die speziellen marshallischen Navigationstechniken beinahe verloren waren, da nur noch wenige Personen dieses spezielle Wissen besaßen.

Im Zuge kultureller Wiederbelebungstendenzen versucht WAM nun, das Kanu wieder in die Gesellschaft zu integrieren und damit dem Verlust der Kenntnisse rund um das Kanu entgegenzusteuern. Dies geschieht vor allem dadurch, dass das spezielle Wissen in eigenen Ausbildungsprogrammen an Jugendliche vermittelt wird. Gleichzeitig sollen die Auszubildenden *Empowerment* auf individueller Ebene erfahren, indem deren soziale

Kompetenzen trainiert werden, sie durch die Auseinandersetzung mit dem Kanu in ihrer Identität als MarshallesInnen gestärkt und schlussendlich dazu motiviert werden, ihren Bildungsweg fortzusetzen.

Abstract (englisch)

The concern of this thesis is to address the question whether and how the NGO *Waan Aelon in Majel* (Canoes of the Marshall Islands, WAM) is having an impact on the future prospects of its graduates from the vocational training. WAM is operating on this issue from two points. The former refers to the general living conditions of the population in the Marshall Islands. These are generally affected by narrow habitat and massive overpopulation of the urban centers D-U-D and Ebeye due to migration from the outer atolls. Resources are limited and so people have to rely on the expensive import of food and goods. Beyond that Marshallese people are hit by a very high unemployment rate, especially among the youth and, in addition to that, the Marshall Islands struggle with a high school drop-out rate. Also we can find a strong tendency to alcohol consumption.

The second point relates to the Marshallese outrigger canoes. Over the years in the 20th century motorboats became more and more popular. People realized that they are running the risk of losing the knowledge about one of their most important cultural heritage: the Marshallese outrigger canoe and also their very specialized navigational skills. In the years of the 1980s there were only few people left who were holding the knowledge of how to build, sail and navigate the canoes.

In the course of cultural revivals WAM is now trying to integrate the canoe back into society and to prevent the loss of the knowledge about the construction and navigation of the canoes. This is done primarily by offering vocational training to youth at risk, training them carpentry, boat building and also navigational skills. At the same time, the trainees experience *empowerment* at an individual level, living under the circumstances described above. By addressing the canoe and also by training social and hard skills, the graduates get strengthened in their identity as Marshallese and finally get motivated enough to continue their education.

Abkürzungen

ABCFM – American Board of Commissioners for Foreign Missions.

CMI – College of the Marshall Islands.

D-U-D – Delap-Uliga-Darrit (Zentrum des Hauptatolls Majuro).

EH – Entwicklungshilfe.

EZA – Entwicklungszusammenarbeit.

GED – General Education Diploma.

NGO – Non Governmental Organization.

NRO – Nicht-Regierungsorganisation.

NTC – National Training Council.

PLA – Participatory Learning and Action.

PRA – Participatory Rural/Relaxed Appraisal.

PVO – Private Voluntary Organization.

RMI – Republic of the Marshall Islands (Marshallinseln).

RRA – Rapid Rural Appraisal.

USP – University of South Pacific.

WAM – Waan Aelon in Majel (Canoes of the Marshall Islands).

Lebenslauf Ulrike Müller

Persönliche Daten

Geboren am 07.01.1986 in Wien

Kontakt: Säulengasse 14/10, 1090 Wien
06509726366
ulrike_mueller@ymail.com

Schulausbildung

Sept./1999 – Juni 2004: BG/BRG Astgasse, 1140 Wien: Matura mit gutem Erfolg
Sept./1996 – Juni/1999: BG/BRG Josefstraße, 3100 St.Pölten
Sept./1994 – Juni/1996: Volksschule Neulengbach, 3040 Neulengbach
Sept./1992 – Juni/1994: Volksschule Hietzing am Platz, 1130 Wien

Studienverlauf

Okt./2004 – Juni/2012: Kultur- und Sozialanthropologie (Diplomstudium)

Studienschwerpunkte: Ozeanien, Arbeit in Museen und Bildungseinrichtungen, Film & Fotografie

Titel der Diplomarbeit: Building People. Das marshallische Kanu als Vermittler in Prozessen von Empowerment und kulturellen Wiederbelebungstendenzen

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

Dez./2010 – Feb./2011: Aufenthalt in Majuro (Marshallinseln) für Feldforschungszwecke. Gefördert durch ein KWA-Stipendium der Universität Wien.

Praktika

Feb./2009 – Juli/2009: Museumspraktikum bei MOYA (Museum of Young Art) in Wien

Sprachen

Deutsch, Englisch, Spanisch